

Vorausschau auf die kulturhistorischen Exkursionen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte im Jahre 2019

Wie in jedem Jahr veranstaltet die Gesellschaft für
Schleswig-Holsteinische Geschichte auch im Sommerhalbjahr 2019
wieder landesgeschichtliche Exkursionen.

Hinweis: Wir starten unterhalb der
Gablenzbrücke am neuen Kieler Busbahnhof für die Fernbusse.

Sonnabend, 25. Mai 2019

„Auf den Spuren Bismarcks unterwegs im Sachsenwald“
(mit Besuch von Ausstellung und Mausoleum in Friedrichsruh)

Sonnabend, 31. August 2019

„Alsen jenseits von Sonderburg“
(Blommeskobbel - Østerholm - Gammegård - Notmark - Eken -
Norburg - Augustenburg)

GESELLSCHAFT FÜR
SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE
GESCHICHTE



Mitteilungen 95
Oktober 2018

**Redaktionsschluss für die Mitteilungen 96
Freitag, 1. März 2019**

Bitte beachten Sie die neue Redaktionsadresse:
Redaktion MGSHG

Historisches Seminar / Abt. für Regionalgeschichte,
Leibnizstraße 8, 24098 Kiel,

Tel. 0431 / 880-2293, E-Mail: mgshg@histosem.uni-kiel.de

Titelbild:

Heinrich Rantzau im Harnisch, mit Ahnenwappen und Wahlspruch. Vgl. zu Beschreibung und Interpretation S. 6-22 in diesem Heft.

(Abb.: Kupferstich nach Hendrik Goltzius, 1585 – nach Vorlage in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek, zur Verfügung gestellt von Detlev Kraack)

Die MITTEILUNGEN DER GESELLSCHAFT FÜR SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE GESCHICHTE (MGSHG) berichten von Ereignissen, Vorhaben und Arbeiten in der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Sie informieren außerdem über Einrichtungen, Veranstaltungen und Forschungen mit landesgeschichtlichem Bezug außerhalb der Geschichtsgesellschaft. Die Mitteilungen veröffentlichen auch Diskussionsbeiträge, Vorträge und kurze Aufsätze, die für eine Veröffentlichung in der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte oder dem Jahrbuch Nordelbigen nicht in Frage kommen.

Herausgeber: Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. www.geschichte-s-h.de
Redaktion MGSHG: Prof. Dr. Oliver Auge, Henning Andresen, Stefan Brenner und Tomke Jordan
Historisches Seminar/Abt. für Regionalgeschichte, Leibnizstraße 8, 24098 Kiel,
Tel. 0431 / 880-2293, E-Mail: mgshg@histosem.uni-kiel.de.

Im Interesse einer möglichst vielseitigen und vollständigen Berichterstattung sind alle, die sich aktiv mit der Geschichte Schleswig-Holsteins beschäftigen, zur Mitarbeit an den Mitteilungen aufgerufen. Manuskripte für die Mitteilungen sind jederzeit willkommen.

Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte:
Landrat a.D. Jörg-Dietrich Kamischke, Brekendorfer Landstr. 5, 24884 Selk (Vorsitzender)
Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestraße 1, 24306 Plön (Stellv. Vorsitzender)
Dr. Christian Pletzing, Akademie Sankelmark, Akademieweg 6, 24988 Oeversee (Schriftführer)
Tel. (04630) 550; E-Mail: c.pletzing@geschichte-s-h.de
Dr. Martin Skaruppe, Teichstr. 11, 24235 Laboe (Rechnungsführer)
Dr. Jens Ahlers, Roggenkamp 8, 24768 Rendsburg
Prof. Dr. Oliver Auge, Historisches Seminar Christian-Albrechts-Universität,
Leibnizstr. 8, 24098 Kiel
Prof. Dr. Rainer Hering, Landesarchiv Schleswig-Holstein, Prinzenpalais, 24837 Schleswig
Werner Junge, Hermann-Löns-Weg 44, 24939 Flensburg
Frank Lubowitz, Cladenstr. 9, 24943 Flensburg
Dr. Ortwin Pelc, Halstenbeker Weg 65, 22523 Hamburg

Prof. Dr. Thomas Steensen, Nordfrísk Instituut, Süderstr. 30, 25821 Bredstedt
(Sprecher des Beirats)

Ehrenmitglieder:
Karl-Heinrich Buhse, Heide
Prof. Dr. Jürgen Miethke, Molfsee
Dr. Ingwer Momsen, Mönkeberg
Prof. Dr. Wolfgang Prange, Schleswig
Dr. Hans F. Rothert, Kiel
Prof. Dr. Peter Wulf, Gettorf

Beitrittserklärungen, Anschriftenänderungen und andere Mitgliederangelegenheiten sind an die Geschäftsführung zu richten: Dr. Christian Pletzing, Akademie Sankelmark, Akademieweg 6, 24988 Oeversee, Tel. (04630) 550, E-Mail: c.pletzing@geschichte-s-h.de
Exkursions-Anmeldungen sind zu richten an: Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestraße 1, 24306 Plön, Tel. (04522) 508391, E-Mail: detlev.kraack@gmx.de

Der Mitgliedsbeitrag beträgt im Jahr 40 € für Einzelmitglieder, mindestens 40 € für Institutionen, 50 € für Ehepaare, 10 € für Auszubildende (Schüler, Lehrlinge, Studenten, Referendare).

Bankkonto:

Förde Sparkasse Kiel . IBAN: DE29 2105 0170 0011 0038 03, BIC: NOLADE21KIE

Inhalt

Erinnerungen an den Mäzen Ernst Georg Jarchow (1931-2018). Nachruf
von *Ingwer Ernst Momsen* 3

Aus Geschichte und Kulturgeschichte

Heinrich Rantzau (1526-1598) als Amtmann von Segeberg und Statthalter des dänischen Königs in den Herzogtümern. Anregungen zu einer Spurensuche vor Ort
von *Detlev Kraack* 6

„...der tapferste und kaltblütigste Kavallerie-Offizier.“
Ein biographischer Überblick zum 200. Geburtstag des holsteinischen Rittmeisters Carl Hanssen (1818–1892)
von *Jan Ocker* 23

Berichte und Mitteilungen

Wendepunkte in der Geschichte Schleswig-Holsteins? – Ein Bericht vom 2. Tag der schleswig-holsteinischen Geschichte am 9. Juni 2018 in Kiel
von *Detlev Kraack* 31

Laudatio anlässlich der Vergabe des Preises der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte an Dr. Melanie Greinert
von *Detlev Kraack* 35

40 Jahre Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins – Ein Bericht über die Jubiläumsfeierlichkeiten am 1. September 2018 in Kiel
von *Detlev Kraack* 38

Tagungsbericht: Glücksburg in der Geschichte. Symposium auf Schloss Glücksburg am 20. April 2018
von *Johanna Schmidt* 42

Museen, Institutionen, Ausstellungen

Architektur im dänischen Gesamtstaat um 1800. Ausstellung im Jenisch-Haus – Beitrag zum Europäischen Kulturerbejahr 2018
von *Frank Lubowitz* 46

„Es ist die höchste Thorheit zu glauben, daß der Staat Schleswig Holstein je werde ins Leben treten...“ – Korrespondenzen von HC Jensen im Landesarchiv Schleswig-Holstein
von *Bettina Dioum* 50

Neue Forschungsvorhaben

- Die diplomatische Tätigkeit Petrus Axens und die Exilpolitik Christian Albrechts zu Beginn des Jahres 1677. Projektskizze zur Bachelorarbeit von *Claudius Loose* 52
- „Professoren lesen für jedermann!“ – Ein Projektbericht zur Woche der Universität in Kiel 1937
von *Tomke Jordan* 57
- Forschungsbericht zur Dissertation von Michael Wortmann: Der freie Mann Friedrich August Eschen (1776-1800). Aus der Zeit „großer Klassiker“
von *Michael Wortmann* 62

Diskussion

- Wo ist Wilhelm Bauer?
von *Peter Wulf* 69

Termine und Hinweise

- Landesgeschichtliche Seminare im Akademiezentrum Sankelmark 71
- Veranstaltungsangebot vom Landesarchiv Schleswig-Holstein 73
- Vorträge in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek 74
- Zusammenarbeit der SHUG mit der GSHG 74
13. Tag der Archäologie 75
- Exkursionsangebote der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 2019 78
- „Schleswigsche Gespräche“ – Deutsch-Dänische Begegnungen 79
- Ringvorlesung: Die Große Furcht 80
- Themen und Tendenzen der Regionalgeschichtsforschung (ttr) 82
- Vortragsreihe: Streifzüge durch die Geschichte Schleswig-Holsteins 84

Mitteilungen des Vorstandes

- Protokoll der Mitgliederversammlung der GSHG 86
- Ausschreibung des Preises der GSHG 2019 89
- Ausschreibung des Nachwuchspreises der GSHG 2019 90
- Informationen zum Datenschutz 91
- Verzeichnis der Autorinnen und Autoren des Hefts 92

Erinnerungen an den Mäzen Ernst Georg Jarchow (1931-2018) Nachruf

von *Ingver Ernst Momsen*

Nur wenige Mitglieder der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte haben Ernst Georg Jarchow gekannt. Allerdings hat er häufig die Veranstaltungen der Gesellschaft besucht – ein freundlicher älterer Herr, der zurückhaltend auftrat, sich nicht aufdrängte. Umso bedeutungsvoller ist sein langjähriges Wirken für die Arbeit der Geschichtsgesellschaft.

Im Jahr 2008 wurde die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 175 Jahre alt. Sie beging dieses Jubiläum mit einem Festakt im Frühjahr, einem wissenschaftlichen Colloquium im Herbst und mit einer Sonderveröffentlichung für die Mitglieder, dem sogenannten Fürstenbuch. Schon ein Jahr zuvor hatte der Vorstand der Gesellschaft die Mitglieder zu einer Jubiläumsspende aufgerufen und gleichzeitig beschlossen, einen „Preis“ von 1.000,- Euro zu stiften, um die Erforschung der Geschichte Schleswig-Holsteins zu fördern.

Der Spendenaufruf und die Auslobung des „Preises der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ wurden im Oktoberheft 2007 der „Mitteilungen“ der Geschichtsgesellschaft bekanntgegeben. Dort las sie auch das Ehepaar Ernst Georg und Marion Jarchow. An einem der Vortragsabende, welche die Geschichtsgesellschaft im Winterhalbjahr 2007/08 in der Landesbibliothek in Kiel veranstaltete, ging Herr Jarchow mit seiner Frau auf den damaligen stellvertretenden Vorsitzenden der Gesellschaft Dr. Momsen zu und erklärte, dass er sich an der Spendenaktion beteiligen wolle, aber nicht mit einer einmaligen Spende, sondern mit einer dauernden Spende.

Die Einzelheiten wurden an einem Nachmittag bei einer Tasse Kaffee in der Wohnung des Ehepaars Jarchow in der Altstadtresidenz am Kieler Klosterkirchhof besprochen. Dorthin war Herr Jarchow gezogen, nachdem seine Frau das Gedächtnis verloren hatte. Er erzählte Herrn Momsen, dass sie eine Gartenfreundin gewesen sei und besonders Rosen geliebt habe. Er erzählte auch freimütig, wie er, der gebürtige Bremer, als Kieler Student seine Frau bei einer Reise nach Lübeck kennengelernt hatte und dass sie aus der Erfinder-Familie Dräger stammte. Diese Offenheit veranlasste auch Herrn Momsen zu erzählen, dass er der jungen Frau Jarchow schon vor fünfzig Jahren als Arzthelferin bei dem Kieler Studentenarzt Dr. Paetzold in der Baracke der Universität am Westring begegnet war.

Am Ende des Gesprächs erklärte Herr Jarchow, dass er den Preis der Geschichtsgesellschaft dauerhaft finanzieren wolle. Eine Bitte des Stifters war, dass bei der Vergabe des Preises nicht der Name Jarchow genannt werden solle, sondern nur der Name der Stiftung. Die Stiftung heißt „Brunswiker Stiftung“.

In dem Kieler Stadtteil Brunswik hatte die Buchhandlung des Ehepaars Jarchow, die Brunswiker Buchhandlung, gelegen.

Herr und Frau Jarchow haben im Jahr 2000 aus dem Erbe Marion Jarchows geb. Dräger die Brunswiker Stiftung gebildet. Da sie keine eigenen Kinder hatten, war es ihr Wunsch, ihr Vermögen der Allgemeinheit zugutekommen zu lassen. Der erste Nutznießer war die Stadt Kiel, der das Stifterpaar das Grundkapital für die Kieler Bürgerstiftung gab. Ein anderer Empfänger vielfältiger Fördermittel war und ist die Universität Kiel, u. a. für Studienstipendien, die Unterstützung ausländischer Studierender und die Aufgaben der Schleswig-Holsteinischen Universitäts-Gesellschaft. Die Landeshauptstadt Kiel bedankte sich bei dem Stifterpaar 2012 durch die Verleihung der Andreas-Gayk-Medaille, die Universität Kiel 2016 bei Herrn Jarchow mit der Verleihung der Goldenen Universitätsnadel. Da der Stiftungszweck der Brunswiker Stiftung allgemein Kunst und Kultur ist, erhielten auch Vereine und Initiativen Hilfe, die ein Baudenkmal retten, das Andenken eines Künstlers bewahren, die Geschichte Schleswig-Holsteins erforschen, Völkerverständigung pflegen oder bürgerschaftliches Engagement fördern wollen.

Der „Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ wurde erstmals am 14. November 2008 vergeben. Die Brunswiker Stiftung übernahm nicht nur das Preisgeld, sondern auch die Kosten des anschließenden Abendessens. Teilnehmer waren die Mitglieder des Vorstands der Gesellschaft, der Preisträger sowie die Mitglieder des Vorstands der Brunswiker Stiftung Herr und Frau Jarchow und Herr Ripken. Da Herr Jarchow meinte, dass ein Preis von 1.000,- Euro zu bescheiden sei, erhöhte er nach der ersten Preisvergabe das Preisgeld auf 3.000,- Euro. 2015 stiftete er zusätzlich einen „Nachwuchspreis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“, bestimmt für Studierende und mit 1.000,- Euro dotiert.

Der Preis der Geschichtsgesellschaft wurde inzwischen elfmal vergeben, der Nachwuchspreis dreimal. Herr Jarchow saß bis zum vorigen Jahr immer zwischen den Zuhörern, wenn der Vorsitzende der Gesellschaft, Herr Landrat a. D. Kamischke, den Preisträger bekanntgab und die Beurteilung der ausgezeichneten Arbeit verlas. Man konnte Herrn Jarchow ansehen, dass er mit seinem Werk zufrieden war und dass es ihm Vergnügen bereitete, die Übergabe des Preises mitzuerleben. Die „Mitteilungen“ der Geschichtsgesellschaft berichten über jeden neuen Preisträger und das Werk, das ausgezeichnet wurde.

Im April-Heft 2015 der „Mitteilungen“ lud die Geschichtsgesellschaft zu einem sogenannten Aktionstag „Landesgeschichte im Norden“ in das Hohe Arsenal nach Rendsburg ein. Mit dieser Einladung in den Mittelpunkt Schleswig-Holsteins wollte sie Personen, die an der Geschichte Schleswig-Holsteins besonders interessiert sind, und zugleich die regionalen Geschichtsvereine und heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften ansprechen. Einer der Veranstaltungsteilnehmer war Herr Jarchow. Als er erkannte, dass der Aktionstag der Erprobung, der Vorbereitung einer größeren Geschichtsveranstaltung im folgenden Jahr diene, bot er den Veranstaltern seine finanzielle Hilfe an.

2016 veranstaltete die Geschichtsgesellschaft am selben Ort einen öffentlichen „Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“. Geschichtsinteressierte aus dem ganzen Land sowie Institutionen, Vereinigungen und Verlage trafen sich, kamen miteinander ins Gespräch und hörten Vorträge zu einem Schwerpunktthema. Herr Jarchow hatte sich von Frau Ludwig, der früheren Betreuerin seiner 2012 verstorbenen Frau, nach Rendsburg fahren lassen. Nun saß er zwischen den Zuhörern im Rendsburger Kulturforum und freute sich sichtlich über die vielen Teilnehmer und die interessanten Vorträge. Beim zweiten Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte, der im Juni 2018 in Kiel stattfand, war er nicht mehr dabei. Denn er starb am 9. April 2018.

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte hat immer Pläne, die sie alleine nicht verwirklichen kann, weil die Mitgliederbeiträge dafür nicht ausreichen und das Land Schleswig-Holstein die Gesellschaft nicht subventioniert. Das letzte Großprojekt, den „Historischen Atlas Schleswig-Holstein“, konnte die Gesellschaft nur mit der Hilfe der Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein verwirklichen. Durch die Großzügigkeit des Ehepaars Jarchow kann sie nun dauerhaft zwei Aktivitäten fortsetzen, die zu ihrem Gründungszweck gehören: die Erforschung der Geschichte Schleswig-Holsteins fördern und ihre Kenntnis an die Einwohner des Landes Schleswig-Holstein vermitteln. Hierfür sind die Mitglieder des Vorstands dem Ehepaar Jarchow dankbar. Der freundliche, großherzige Mensch Ernst Georg Jarchow wird in der Erinnerung der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte weiterleben.

Aus Geschichte und Kulturgeschichte

Heinrich Rantzau (1526-1598) als Amtmann von Segeberg und Statthalter des dänischen Königs in den Herzogtümern

Anregungen zu einer Spurensuche vor Ort

von *Detlev Kraack*

Christian IV. in Segeberg (20.-22. September 1595)

Mitte September 1595 erreichte Heinrich Rantzau, den landesherrlichen Amtmann zu Segeberg, ein dringliches Schreiben seines Herrn und Königs. Der Absender, König Christian IV. von Dänemark (1577-1648), war im Begriff, eine Reise an den kurbrandenburgischen Hof zu unternehmen, und meldete sich mit seiner Entourage zur Durchreise in Segeberg an. Rantzau dürfte diese Nachricht nicht sonderlich gelegen gekommen sein, da sie einen erheblichen Aufwand nach sich zog und relativ kurzfristig erfolgte. Nur gut eine Woche später, am 20. September 1595, langte Christian, der in der Nacht zuvor bei seinem herzoglichen Verwandten Johann Adolf (1575-1616) auf Gottorf zu Besuch gewesen war, in Segeberg an. Mit sich führte er ein stattliches Gefolge, dessen insgesamt 700 Pferde ebenfalls zu verpflegen und unterzubringen waren. In den Tagen zuvor hatte Heinrich Rantzau, der seit 1555 als Amtmann von Segeberg fungierte und seit 1556 den königlichen Landesherrn als Statthalter in den Herzogtümern Schleswig und Holstein vertrat, ebenso rasch wie umsichtig alles zur Ankunft des fürstlichen Herrn Erforderliche vorbereitet. So waren etliche seiner eigenen Diener neu eingekleidet worden, und er selbst hatte sich darauf eingerichtet, Christian auf dessen Reise an die norddeutschen Fürstenhöfe zu begleiten.

Am besagten Tag selbst zog der Amtmann dem Herrscher persönlich entgegen und empfing ihn mit „untertänigster Gebühre und Reverenz“ vor den Toren der Stadt, wie es in einem zeitgenössischen Bericht heißt. Außerdem ließ er bei dieser Gelegenheit wie auch wieder beim Abschied des Königs „großes Geschütz“ von dem „königlichen Hause zu Segeberg“ abschießen und die Bürger aus Oldesloe und Segeberg in ihrer Rüstung dem in die Stadt einreitenden Monarchen vor dem Stadttor aufwarten. Zwei Tage sei der hohe Herr geblieben und habe sich unter anderem die vom Statthalter errichteten „Pyramiden“ angesehen, womit die Segeberger Pyramide bzw. Kapelle von 1588 und der 1590 in deren unmittelbarer Nachbarschaft errichtete Obelisk

gemeint sind, zwei Gedenkzeugnisse für Christians IV. einige Jahre zuvor verstorbenen Vater Friedrich II. (1534-1588). Am Abend hätten dann die Hamburger durch ihren gelehrten Sekretär Sebastian von Bergen (1554-1623) etliche Fass Wein sowie mehrere Tonnen des überregional geschätzten Hamburger Bieres anliefern lassen und dem Herrscher, der einige Tage später auch die Hansestadt selbst besuchte, zahlreiche Lachse, Neunaugen und Störe verehrt.

Tags darauf, am 21. September, habe der Statthalter die königliche Majestät samt den anwesenden Räten und Adligen auf das Haus zu Segeberg gebeten und sie „nach angehörter Predigt“ und anschließender Mahlzeit zu einem Bankett geladen, das sich mit Tanz und frohem Treiben bis in den Abend hingezogen hätte. Bei dieser Gelegenheit habe der Herrscher die Gemächer des Hauses in Augenschein genommen und die nahe Kalkgrube besichtigt. Außerdem sei der festliche Rahmen des Banketts für den zeremoniellen Austausch von Ehrengeschenken genutzt worden.

Bereits am folgenden Tag, dem 22. September, setzte sich die königliche Entourage wieder in Bewegung und erreichte, jetzt vergrößert um Heinrich Rantzau und sein Gefolge, bis zum Abend das vier Meilen (etwa 30 Kilometer) von Segeberg gelegene Bargtheide, wo man sich vom dortigen Amtmann Claus von der Wisch verpflegen und für die Nacht unterbringen ließ. Weiter führte der Weg die fürstliche Reisegesellschaft in den folgenden Tagen und Wochen über Hamburg und Winsen nach Lüneburg, dann weiter über Ebstorf, Celle, Wolfenbüttel, Braunschweig und Magdeburg bis in die Mark Brandenburg und über Mecklenburg wieder zurück nach Dänemark, wobei sich Heinrich Rantzau mit den holsteinischen und jütischen Begleitern des Königs in Güstrow von der Gruppe verabschiedete, während diese auf dem Seeweg über Warnemünde wieder nach Dänemark gelangte.

Unterwegs vergnügte man sich auf der Jagd, vertrieb sich die Langeweile mit Wettschießen, verzockte hohe Geldbeträge beim Glücksspiel und gefiel sich im zeremoniellen Miteinander bei Hofe, besichtigte aber durchaus auch sakrale und profane Gebäude sowie Kuriositäten längs des Weges. Uns bietet der betreffende Bericht Einblicke in den Alltag des königlichen Hofes auf der Reise. So erfahren wir nähere Einzelheiten über die Tätigkeiten, die ein gelehrter Königsdiener wie Heinrich Rantzau in diesem Zusammenhang zu verrichten hatte: Leute wie er waren gefragt, wenn es für Gastung, freundlichen Empfang und Geschenke zu danken galt. Insgesamt war man mehrere Wochen lang unterwegs, bis Heinrich Rantzau am 16. November wieder an seinem Amtssitz Segeberg anlangte und damit Gerüchte, er sei im Braunschweigischen bei einer Eberjagd zu Tode gekommen, Lügen strafte.

Neben den interessanten Einzelheiten, die die Berichte von 1595 über die Reise Christians IV. an die Höfe seiner norddeutschen Fürstenkollegen zum Alltag des Reisens enthalten, lassen sie v. a. die damalige Bedeutung Segebbergs

im Rahmen der nordelbischen Landesherrschaft des dänischen Königs hervortreten. Der königliche Amtmann Heinrich Rantzau, für den das Umfeld seines Amtssitzes Segeberg neben dem Raum um Itzehoe und die Rantzause Breitenburg von besonderer Bedeutung war, hatte das Seine dazu beigetragen, die Bühne für das königliche Handeln zu bereiten, und war für den störungsfreien Ablauf des wohlinszenierten herrscherlichen Aufenthaltes am Fuße des Gipsberges verantwortlich.

Dies war Teil der Rollenverteilung zwischen dem königlichen Landesherren und seinem Stellvertreter in den Herzogtümern. Rantzau kam dabei die Rolle des Ersten unter den adligen Fürstendienern im Lande zu. Er war nicht nur als Leiter der Amtsgeschäfte in Segeberg und als Statthalter des königlichen Landesherrn, sondern gerade durch die vielfältigen Funktionen, die er außerdem für seinen Herrn wahrnahm, ungemein wichtig für diesen und sein erfolgreiches Wirken im Land zwischen den Meeren, aber durchaus auch darüber hinaus: Rantzau vermittelte mit seinen schriftlich abgefassten Berichten („Relationen“) Informationen, die ihm Korrespondenten aus nah und fern zuspielten, an den königlichen Hof, wusste aus einem erheblichen Erfahrungsschatz zu raten und fand stets den rechten Ton, wenn es darum ging, herrscherliches Handeln nach außen zu kommunizieren. All dies tat er nicht zuletzt von Segeberg aus, das für die damalige Zeit als einer der zentralen Orte im Land hervortritt. Nicht von ungefähr bezeichnete der holsteinische Kanzler Wolfgang von Utenhof († 1542) die Segeberger Burg bereits 1535 im Rahmen der Verhandlungen mit den Hansestädten – ungeachtet der in den Kämpfen des Jahres 1534 erlittenen Zerstörungen – als „Hauptschloß im Lande Holstein“.

Das Selbstverständnis Heinrich Rantzaus im Spiegel eines zeitgenössischen Porträts (1585)

Wie Heinrich Rantzau selbst seine komplexe Rolle als Adliger und Fürstendiener verstand, lässt sich an zahlreichen zeitgenössischen Schrift- und Bildzeugnissen ablesen. Wohl am deutlichsten spiegelt es sich in einem Kupferstich wider, der auf ein Porträt des niederländischen Künstlers Hendrick Goltzius (1558-1617) aus der Mitte der 1580er Jahre zurückgeht (vgl. Abbildung auf dem vorderen Umschlag). Der Kupferstich zeigt Rantzau im Stile der Zeit im Harnisch und mit der Kette des Elefantenordens, der ihm 1580 vom dänischen König Friedrich II. verliehen worden war. Die links und rechts der Darstellung in zwei Reihen angeordneten Ahnenwappen – vom Betrachter aus links von oben nach unten Rantzau, Ratlau, Bockwoldt und Hummersbüttel, rechts Walstorp, Swave (Ascheberg), Rantzau und Sehestedt – belegen seine edle Abstammung und seine Verbundenheit mit dem Schleswig-Holsteinischen Landesadel, dessen Interessen er gegenüber dem Landesherrn vertrat. Das unterste Wappen auf der rechten Seite verweist als Allianzwappen der Familien Rantzau und von Halle auf Rantzaus 1554 ge-

schlossene Ehe mit Christine von Halle (1533-1603), einer reichen Erbin aus dem Braunschweigischen Adel.

Überdies werden in der Inschrift der beigegebenen Zierkartusche Ämter, Funktionen und Titel Heinrich Rantzaus herausgestrichen: Er war ein Sohn des bedeutenden Adligen und weithin bekannten Kriegshelden Johann Rantzau (1492-1565), außerdem Stellvertreter des dänischen Königs (*vicarius regis Daniae*) in den Herzogtümern Schleswig und Holstein sowie in Dithmarschen, Amtmann (*praefectus*) von Segeberg und Gutsherr (*dominus*) auf einer ganzen Reihe bedeutender Güter, darunter die Breitenburg, Nütschau und Wandsbek.

Über der Darstellung Rantzaus als geharnischter Krieger findet sich eine weitere Kartusche, die ihn als Vertreter eines gebildeten Adels („nobilitas erudita“) hervortreten lässt. In Form eines klassischen Distichons wird hier der Gedanke der Selbstüberwindung als höchstes Ideal herausgestrichen: Tapferer sei, wer sich selbst, als wer die stärksten Mauern bezwinde, nichts Höheres vermöge Tugend zu vollbringen (*FORTIOR EST QUI SE QVAM QVI FORTISSIMA VINCIT / MÆNIA NEC VIRTVVS ALTVS IRE POTEST*). Dieser Wahlspruch lässt sich als eine mehr oder weniger direkte Anspielung auf Heinrichs Vater Johann verstehen, der seit seiner Jugend ebenso mutig wie erfolgreich gegen Mauern und Feinde angestürmt war, dafür aber nie eine Universität besucht hatte und dem die klassische Bildung verschlossen blieb. In Abgrenzung gegenüber den Idealen des Vaters beschritt der Sohn neue Wege, erlernte die alten Sprachen und begab sich zum Studium an die Universität nach Wittenberg. Herausforderungen waren ihm nicht so sehr Waffendienst und Kriegshandwerk, sondern feinsinnige Bildung und ein im humanistischen Sinne geschulter Geist. Nicht von ungefähr galt Heinrich Rantzau seinen Zeitgenossen „unter den Adligen als der Gelehrteste und unter den Gelehrten als der Edelste“ (*inter nobiles doctissimus, inter doctos nobilissimus*).

Segeberg in der Bild- und Schriftquellenüberlieferung des ausgehenden 16. Jahrhunderts

Bei der Segeberger Burg handelte es sich um die bedeutendste Höhenburganlage des Landes, außerdem um Heinrich Rantzaus Dienstsitz als Amtmann des gleichnamigen Amtes. Auch wenn man sich heute in Segeberg darum bemüht, die aus der Zeit Rantzaus auf uns gekommenen Architektur- und Kulturdenkmäler zu würdigen und stärker ins öffentliche Bewusstsein zu rücken, und dabei in der Summe auf ein beeindruckendes Ensemble verweisen kann, stellt doch das Erhaltene nur einen bescheidenen Rest des vormals vorhandenen Bestandes an Baulichkeiten und Erinnerungszeugnissen dar. Hier schmerzen insbesondere der bis auf den hochmittelalterlichen Brunnenschacht komplette Verlust der Segeberger Burganlage sowie der vollständige Abgang des von Rantzau seit 1558 zu einem repräsentativen Palais

ausgebauten „Hamburger Hofes“. Außerdem sind auch von den für das 16. Jahrhundert belegten Denkmälern nur noch bescheidene Reste erhalten. Das meiste, von dessen vormaliger Existenz die Schrift- und Bildquellenüberlieferung des Rantzauschen Zeitalters kündigt, ist im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen. Dabei hat sich Heinrich Rantzau selbst nachweislich um die Erhaltung und Restaurierung von ihm vorgefundener Zeugnisse, etwa in der Segeberger Kirche, bemüht.

Segeberg in der Rantzauschen Landesbeschreibung (1597) und in den *Civitates Orbis Terrarum* von Braun und Hogenberg (1588)

Einen guten Gesamteindruck von der Segeberger Stadtanlage am Fuße der Burg auf dem damals noch sehr viel höher aufragenden Kalkfelsen vermitteln zwei Kupferstiche aus dem Umfeld des monumentalen Städtewerkes von Georg Braun (1541-1622) und Franz Hogenberg (1535-1590) aus den 1580er Jahren. Die Burg lag nach den Angaben in Rantzaus Landesbeschreibung von 1597 auf dem Gipfel eines steilen Berges, und zwar in einer solchen Höhe, dass man bei gutem Wetter von dort aus die Türme der berühmten Hansestädte sehen konnte: Lübecks Türme in vier, Hamburgs in sieben und sogar Lüneburgs in zwölf Meilen Entfernung, wobei eine Meile ca. 7,5 km entsprach. Während der vorausgegangenen Jahre sei die in den Kämpfen der Grafenfehde 1534 in Mitleidenschaft gezogene Anlage immer auffälliger geworden, weshalb Heinrich Rantzau sie habe instand setzen und mit neuen Gebäuden und Mauern versehen lassen.

Neben einem 1585 von Johann Greve (1544-1589) gefertigten Stich, der wohl am Ende von Braun und Hogenberg durch einen ihrer Einschätzung nach besseren ersetzt wurde und der deshalb auch nur in einem speziellen Exemplar von Band IV des „Städtewerkes“ in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg erhalten ist, interessiert in diesem Zusammenhang v. a. der nach Greves Vorlage gearbeitete Kupferstich von 1586, der in dem Werk von Braun und Hogenberg dann auch wirklich veröffentlicht wurde (Abb. 1). Durch Beischriften besonders hervorgehoben sind hier die Segeberger Burg (*ARX SEGEBERGA*), die Marktkirche bzw. das vormalige Augustiner-Chorherrenstift (*MONASTERIVM*), das Rathaus (*CVRLA*) und das prachtvolle Stadtpalais Heinrich Rantzaus (*DOMVS HEINRICI RANTZOVII*).

Johann II. von Schauenburg (1253-1321). Dieser sei im Jahre 1315 in der Burg oberhalb des Ortes von dem holsteinischen Adligen Hartwig Reventlow († 1353/56) erstochen worden, weil er der Tochter des Adligen Gewalt angetan hätte. Sein aus Ziegelsteinen errichtetes Grabmal habe Heinrich Rantzau wiederherstellen lassen, weil es ganz verfallen gewesen sei. Außerdem habe er die Inschrift auf dem Grabmal neu vergoldet und ein weiteres Erinnerungszeugnis in Form einer Holztafel hinzufügen lassen, auf welcher Adolfs Geschichte im unteren Teil mit Worten erzählt und im oberen in Bildern dargestellt würde. Während das erwähnte Grabmal des Grafen verloren ist, hat sich in der Segeberger Kirche zumindest die von Rantzau gestiftete Tafel erhalten, die an die Ermordung des Grafen durch Hartwig Reventlow und an die Sühneleistung des Adligen erinnert.



Abb. 2: Hölzerne, auf Initiative Heinrich Rantzaus entstandene Tafel zur Erinnerung an das Schicksal des Adligen Hartwig Reventlow (im südlichen Seitenschiff der Kirche). Der Text über der Darstellung verweist auf das, was auch im Bild zu sehen ist: Hartwig Reventlow erschlägt den holsteinischen Grafen Adolf (rechts), später erteilt ihm Papst Johannes XXII. die Absolution (links) (nach Vorlage aus dem Bestand von Detlef Dreesen, Bad Segeberg).

Zu der dramatischen Bluttat des Jahres 1315 und der Sühneleistung des Adligen bietet der Text im „Städtewerk“ von Braun und Hogenberg weitere Einzelheiten. So wird berichtet, Hartwig habe nach dem Missbrauch seiner Tochter durch den Grafen zunächst einmal seine Brüder in Segeberg versammelt, um sich mit ihnen zu beraten. Als einer der Brüder sich allzu sehr über den Grafen beschwert habe, habe dieser den allzu ungestüm auftretenden Adligen auf die Burg bringen und enthaupten lassen. Den abgeschlagenen Kopf dieses Reventlows habe er dessen Verwandten durch einen Diener wieder zukommen lassen. Dieses Gewaltverbrechen hätten Hartwig Reventlow und seine Verwandten dem gräflichen Herrn verständlicherweise sehr übel genommen. Hoch zu Ross habe der Adlige das Haupt seines Bruders ergriffen, einige von dessen Blutstropfen über seine Hand rinnen lassen und mit diesen seine Lippen benetzt. Dann habe er sich dem Schergen des Grafen zugewandt: Dieser solle dem Schauenburger melden, dass er beim Blute seines Bruders mit eigener Hand dessen Tod und die Schändung seiner Tochter rächen werde, die man ihm und seiner Familie zugefügt hätte, und zwar gerade so, wie es sich für einen Kimbern und Holsten von Adel gehöre. Dann habe er seinem Pferd die Sporen gegeben und sei eilig davongeritten. Einige Jahre später sei für Hartwig dann die Zeit gekommen, sich für das erlittene Unrecht zu rächen. Weil er gewusst hätte, dass der Graf ein leidenschaftlicher Jäger war und dass er, um die Hirsche zur Jagd aufzuspüren, einen Jäger mit seinem Jagdhund in den Wald zu schicken pflegte, habe er selbst dem Jäger aufgelauert, diesen tief im Wald die Kleider abgenommen und ihn nackt an einem Baum aufgeknüpft. Dann habe er selbst dessen Kleider angelegt und sich mit dessen Pferd und Jagdhund, aber ansonsten ganz allein zur Segeberger Burg begeben. Dort sei er morgens um die dritte Stunde von den Wächtern eingelassen worden, weil diese ihn für besagten Jäger gehalten hätten. Jener habe sich unverzüglich zum Schlafgemach des Grafen begeben, an die Tür geklopft und sei von einem Knaben eingelassen worden. Dann habe er den Grafen gefragt, ob er wisse, wer er sei. Mit der Aufforderung, er solle sich Gott empfehlen, da er jetzt seine Untaten mit dem Tode sühnen würde, habe er diesen und den Knaben mit dem Schwert erschlagen. Dann habe er sich, immer noch als Jäger gekleidet, davon gemacht und sei unbehelligt von den Wachen zu den Seinigen gelangt. – So pflege der gerechte Gott für wahrlich schwere Vergehen auch in diesem Leben zu strafen, flicht Rantzau selbst gleichsam kommentierend in die Geschichte ein, um dann deren zweiten Teil zu berichten: Als Hartwig im Folgenden gezwungen worden sei, Holstein zu verlassen, habe er sich nach Rom begeben und dort von Papst Johannes XXII. (1245/49-1334, Papst seit 1316) die Vergebung seiner Sünden erlangt. Dass dieser Papst in Wirklichkeit in Avignon residierte, scheint dem Chronisten nicht bekannt gewesen zu sein; es ist für den Verlauf der Handlung aber auch von nachgeordneter Bedeutung. Weit wichtiger ist, dass Hartwig Reventlow vom Papst als Buße auferlegt worden sei, sein Vermögen zum Nutzen und

Frommen der Armen hinzugeben. Dies führt direkt in den nordelbischen Raum zurück, und zwar zunächst nach Itzehoe, dem sich Heinrich Rantzau ebenfalls aufs Engste verbunden fühlte. Dort habe der reumütige Adlige von seinem Vermögen ein neues Refektorium für das Itzehoer Jungfrauenkloster errichten lassen. Es würde aber gesagt – so schließt die Geschichte mit einem Reflex auf die von Rantzau erneuerte Monumentalüberlieferung in Segeberg –, der Knabe in der Kammer des Grafen sei dessen eigener Sohn gewesen, den ihm die Tochter Hartwigs geboren habe. Man glaube, dass dies sich alles so zugetragen habe, weil auf einem Epitaph in der Segeberger Kirche folgende Inschrift zu lesen sei: „Im Jahre des Herrn 1315 ist Graf Adolf gemeinsam mit seinem Sohn erschlagen und hier begraben worden“ (*ANNO DOMINI M.CCC.XV. occisus est Comes Adolphus cum filio suo & hic sepultus*).

Epitaph für Gerd Walstorp in der Segeberger Marienkirche (1562)

Nachdem im Text bei Braun und Hogenberg so exemplarisch der Fall eines selbstbewusst gegenüber dem despotischen Landesherrn auftretenden Adligen dargelegt wurde, bleibt der Fokus weiter auf die adligen Zeugnisse in der Segeberger Kirche gerichtet: Dort lägen nämlich außer dem Schauenburger auch zahlreiche Adlige zur letzten Ruhe gebettet, darunter insbesondere Mitglieder der Familie Walstorp. Unter diesen sei Gerd Walstorp, für den Heinrich Rantzau an einem Pfeiler der Kirche ein Gedenkzeugnis aus gotländischem Stein habe errichten lassen. Auf diesem Zeugnis sehe man das Bildnis des Adligen. Dieser sei in der Gestalt eines bewaffneten Kriegers dargestellt, wie er vor dem Zeichen des Kreuzes ehrfürchtig auf die Knie sinke.



Abb. 3: Epitaph aus gotländischem Stein für Gerhard Walstorp († 1562), Heinrich Rantzaus Großvater mütterlicherseits (nach Vorlage aus dem Bestand von Detlef Dreessen, Bad Segeberg).

Das Epitaph für Gerhard Walstorp, Rantzaus 1562 verstorbenen Großvater mütterlicherseits, befindet sich heute im südlichen Querschiff der Kirche. Es zeigt den Verstorbenen als frommen Ritter, gegürtet mit dem Schwert und den Helm neben sich, wie er den gekreuzigten Jesus anbetet. Das Gedenkzeugnis ließ nach der beigegebenen Inschrift Heinrich Rantzau setzen, nicht ohne dabei auf zwei für ihn besonders bedeutsame Einzelheiten zu verweisen: Er selbst war Sohn des weithin bekannten „Goldenen Ritters“ Johann Rantzau (*D[OMINI] IOHANNIS RANZAVII EQVITIS AVRATI FILIVS*) und Amtmann auf der Segeberger Burg (*HVIVS ARCIS PRÆ-FECTVS*). Überdies wird die Gottesfurcht der Familie und deren enger, die Generationen übergreifender Zusammenhalt herausgestrichen, wenn es heißt, die Stiftung des Epitaphs sei „auf das fromme Drängen“ von Rantzaus Mutter hin (*EX PLA MATRIS SVÆ POSTVLATIONE*) erfolgt. Die beigegebenen Wappen der Familien Walstorp, Rantzau und Sehestedt verweisen auf die Verwandtschaftslineie Heinrich Rantzaus und sind uns bereits auf dem Porträt-Kupferstich Rantzaus nach der Vorlage von Hendrick Goltzius begegnet.

Monumentale Gedenkzeugnisse für König Friedrich II. und für Heinrich Rantzau in Seeberg

In Heinrich Rantzaus Landesbeschreibung von 1597 finden sich weitere Angaben zu den von ihm vor den Toren Seebergs errichteten Gedenkmonumenten, einer Pyramide und einem Obelisken, die mehr oder weniger direkt auf entsprechende antike Zeugnisse verweisen. Diese sind als Vorbilder für den Humanisten unverkennbar, doch wird gleichzeitig deutlich, dass Rantzau hier in einen Wettstreit mit der als Ideal verklärten Antike eintritt und diese mit seinen Mitteln zu überhöhen versuchte.

So habe er 700 bis 800 m vor dem Stadttor an der von Westen in die Stadt führenden Straße zu Ehren Friedrichs II., des großmächtigen Königs von Dänemark, sowie zur Erinnerung an seine eigenen Söhne, Enkel und Nachfahren eine Kapelle bzw. Pyramide und einen hochragenden, majestätischen Obelisken errichtet und beide mit Inschriften versehen.

Aus der Segeberger Pyramide wird die heutige Rantzau-Kapelle

Die Segeberger Pyramide bestand ursprünglich aus ganz unterschiedlichen Materialien: Über einem Fundament aus Feldsteinen erhob sich ein Sockel aus gotländischem Stein, in dem auch Felsbrocken aus dem südelbischen Höxter verbaut waren. Da die tragenden Bauelemente indes aus Segeberger Gips gefertigt waren, sank das Monument durch die Verwitterung dieses Materials schon recht bald in Trümmer. Nach zeitgenössischen Kupferstichen bestand der ursprüngliche Bau aus einer von den vier Seiten aus zugänglichen offenen Triumphbogenarchitektur mit einem pyramidenförmigen Dach. Daher rühren auch die unterschiedlichen Bezeichnungen des Gebäudes: Wird es

von Rantzau einerseits als „Pyramide“ bezeichnet, so findet sich doch je nach funktionalem Zusammenhang auch die Bezeichnung als „Kapelle“. Unabhängig davon waren später erhebliche Restaurierungs- und Umbaumaßnahmen vorzunehmen, um den Bau vor dem Verfall zu bewahren. Dies geschah in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch Friedrich Reichsgraf zu Rantzau auf Breitenburg (1729-1806), einen Gefolgsmann König Christians VII. von Dänemark (1749-1808), und wurde durch eine Inschrift dokumentiert, die bis heute vor Ort von der Geschichte des Bauwerkes und seiner Überformung kündigt.

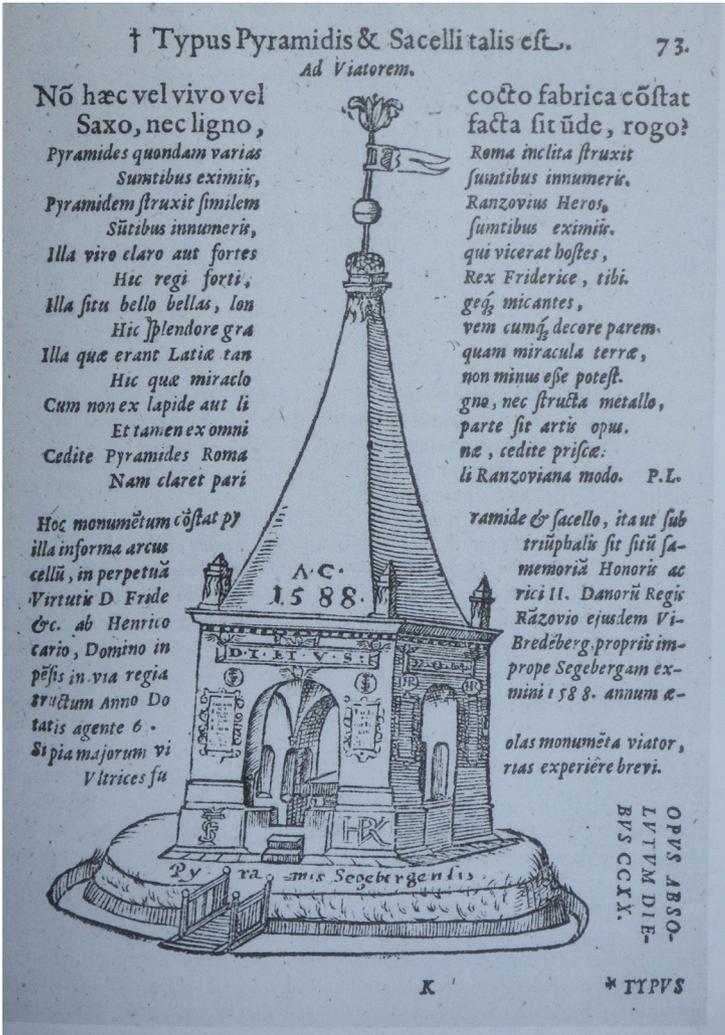


Abb. 4: Die Segeberger Pyramide (Holzschnitt aus Peter Lindeberg: Commentarii rerum memorabilium in Europa gestarum, Hamburg 1593, S. 71 – nach Vorlage in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek).

Dagegen ist von den ursprünglichen Inschriften zu Ehren von Rantzaus Gönner und Landesherrn, König Friedrich II. von Dänemark, und von dem in Form von Kupferplatten gebotenen Bildprogramm zu dessen Ruhm nichts erhalten. Wir kennen dieses Programm indes dadurch, dass Rantzau im Jahre 1589 eine Serie von 16 Kupferplatten zu den politischen und militärischen Höhepunkten aus der Regierungszeit des Königs als dessen „Tatenbericht“ (*Res gestae*) in Druck geben ließ. Ähnlich wie die Bauform von Pyramide und Obelisk ist auch dieser Titel dem idealisierenden Rückbezug auf die römisch-antike Kaiserherrlichkeit geschuldet. Die Höhepunkte aus der Regierungszeit Friedrichs II., an denen vielfach auch Vertreter der Familie Rantzau Anteil hatten, werden hier idealisierend ins Bild gesetzt: so etwa der triumphale Sieg über die Dithmarscher in der „letzten Fehde“ 1559, der für die Landesherrn und für den Adel gleichsam ein Ausweiten der Scharte von Hemmingstedt im Jahre 1500 darstellte, ferner die großen Huldigungsfeierlichkeiten in Odense im Jahre 1580, an denen Heinrich Rantzau an prominenter Stelle beteiligt war, und die Auseinandersetzungen im Siebenjährigen Nordischen Krieg, den Friedrich II. gegen Schweden führte. Auch wenn gerade diese Kriegshandlungen mit erheblichen finanziellen und materiellen Verlusten verbunden waren, werden die Schlachten als Erfolge gepriesen und in den Dienst der herrscherlichen Selbstdarstellung gestellt. Schließlich durfte auch eine Tafel zum Trauerzug für Friedrich II. nicht fehlen.

An die ursprüngliche Gestalt der Pyramide erinnert die im 18. Jahrhundert an deren Stelle errichtete Rantzau-Kapelle in ihrer heutigen Form durch die in ihrem Fundament verbauten Reste des Vorgängerbaus und durch den oberen Abschluss des Daches, der ein stark verkleinertes Modell des ursprünglichen Baues darstellt.

Dass sich auf dem 1585 entstandenen Kupferstich von Johann Greve eine recht wirklichkeitsnahe Darstellung der Segeberger Pyramide findet, stellt zwar einen Anachronismus dar. Gleichwohl verdeutlicht der Vergleich der hier fassbaren Form des Monuments mit seiner späteren Ausführung, dass Mitte der 1580er Jahre bereits sehr konkrete Pläne für das Gebäude vorgelegen haben müssen. Bildprogramm und Ausstattung dürften hingegen durch das Ableben Friedrichs II. eine nicht unwesentliche Neuausrichtung erfahren haben. Hier flossen das vom Bauherrn propagierte Herrscherlob für den verstorbenen König, die selbstbewusste Darstellung von Rantzaus eigenen Verdiensten sowie der Leistungen anderer Mitglieder seiner Familie in eins.

Testamentarische Bestimmungen über die Beisetzung Rantzaus und Geldschenkungen anlässlich seines Todes

In seinem Testament von 1594, das bezeichnenderweise am Amtssitz Rantzaus in Segeberg verfasst wurde, bestimmte der Adlige die Rantzausche Grabkapelle in Itzehoe zu seiner letzten Ruhestätte, und zwar unabhängig davon, wo er das Zeitliche segnen würde. Einzig für den Fall, dass er durch

die Pest dahingerafft würde, solle man ihn eilig in der Kapelle der Breitenburg oder in der Kapelle, die er zu Segeberg errichtet habe, beisetzen. In Itzehoe sollten die Klosterjungfern 100 Mark, ferner jeder der Schüler und Armen – wie anlässlich des Begräbnisses für Heinrichs Vater Johann knapp 30 Jahre zuvor – einen Schilling bekommen. Für Segeberg wurde bestimmt, dass hier jeweils 100 Mark für die Erhaltung des Kirchengebäudes, für die Kaplanei und zur Verbesserung des Pastorengehalts auf jährliche Rente angelegt werden sollten. Außerdem sollten 20 Mark an den Segeberger Schulmeister, 10 Mark an den Küster und 50 Mark an die Hausarmen des Segeberger Kirchspiels gezahlt werden. Sollte Rantzau wider Erwarten in der Kapelle zu Segeberg zur letzten Ruhe gebettet werden, sollte der für die Grablege in Itzehoe bestimmte Sarg samt Deckel von dort nach Segeberg überführt werden. Die Bestattung solle mitten in der Kapelle erfolgen, und zwar dort, wo sich zur damaligen Zeit der Altar befände, mit dem Haupt im Westen und den Füßen im Osten.

Dazu ist es bekanntlich nicht gekommen: Rantzau verstarb in der Silvester-nacht 1598 auf der Breitenburg und wurde wie ursprünglich geplant in der Rantzauschen Kapelle in Itzehoe im Kreise seiner Vorfahren und Angehörigen zur letzten Ruhe gebettet. Dass diese Ruhe durch die Kriegszerstörungen des 17. Jahrhunderts jäh unterbrochen wurde, ist eine andere Geschichte, die am Ende wiederum auf die Breitenburg und in die dortige Schlosskapelle führt.

Heinrich Rantzaus mildtätige Stiftung der Segeberger Armenspeisung

Während das Testament Heinrich Rantzaus bis heute wohlverwahrt im Archiv der Breitenburg liegt, das sich als Depositum im Schleswig-Holsteinischen Landesarchiv in Schleswig befindet, konnte man die Bedeutung Segebergs und der besagten Kapelle für Rantzau selbst auch den Bestimmungen einer mildtätigen Stiftung entnehmen, die in Form einer Inschriftentafel auf der westlichen Wand des Untergeschosses des Gebäudes fixiert waren. Vor dem kleinen Heiligtum sollten jährlich am Dienstag nach Pfingsten sowie an den folgenden drei Tagen durch Segeberger Geistliche 100 Arme aus Amt und Stadt Segeberg sowie aus Nütschau jeweils für einen Schilling pro Tag mit weißem Brot gespeist werden. Ein Teil der Stiftung mit Kapitalerträgen von 75 M pro Jahr, für die Rantzau 1.500 M zu 5 % in Lübeck fest angelegt hatte, sollte ferner zur Erhaltung des Kapellenbaus verwendet werden. Die festgelegten Gelder dürften keinem anderen Verwendungszweck zugeführt und auch nicht an einen anderen Ort übertragen werden. Ansonsten stehe es in der Macht der Familie Rantzau, die Verfügungen zu widerrufen und die für die Segeberger Armen bestimmten Gelder einer anderen mildtätigen Verwendung zuzuführen.

Über die Stiftung informiert auch eine bis heute im Stadtarchiv Segeberg erhaltene Urkunde von 1588. Überdies ist zwar die ursprünglich für die öffentliche Wahrnehmung vor Ort bestimmte Inschriftentafel mit den Bestimmun-

allem der Sandstein ist durch Verwitterung stark mitgenommen, sodass man die Inschriften nicht mehr lesen kann. Auch erschließen sich die Dimensionen des ursprünglichen Monuments nur sehr schwer. Auf einem zeitgenössischen Kupferstich heißt es, dieses habe eine Höhe von 52 ½ Fuß gehabt. Die Beschriftung (*Obeliscus altitudine pedum 52 ½*) legt nahe, dass hier nur der eigentliche Obelisk gemeint war, woraus sich allein für diesen eine Höhe von gut 15 m (52,5 Fuß à 28,762 cm für den damals auch in Holstein verwendeten Lübecker Fuß) ergibt. Rechnet man die Basis mit der Inschriftentafel, den Sockel und den angedeuteten Hügel hinzu, auf dem sich das Monument erhob, ergibt sich eine Gesamthöhe von über 20 m. – Auch wenn das nicht ganz an die größten dieser antiken Zeugnisse in Rom und Ägypten heranreicht und von dem verwendeten Sandstein eine ganz andere Wirkung ausging als von dem Granit der antiken Obelisken, so war dieses Monument doch auf jeden Fall beeindruckend und für den norddeutschen Raum einzigartig. Rantzaus selbst bemerkt, der Segeberger Obelisk habe zumindest den von Papst Sixtus V. 1587 vom Augustus-Mausoleum auf den Platz vor der Basilika von St. Maria Maggiore versetzten Obelisken an Höhe übertroffen.

Dass die einleitend beschriebene Begegnung Christians IV. mit den Gedenkmonumenten für seinen Vater nicht ohne Wirkung blieb, belegen die späteren Pläne des Monarchen für die Umgestaltung des Platzes vor der Kopenhagener Börse. So hatte der dänische Herrscher im Jahre 1638 den Architekten Hans van Steenwinckel d. J. (1587-1639) damit betraut, für diesen Platz ein Ehrenmal in Form einer Pyramide zu konzipieren, in der Tafeln zur Geschichte und Genealogie des dänischen Königshauses aufgehängt werden sollten. Christian war indes keineswegs der Einzige, den die Rantzauschen Monumente in ihren Bann schlugen. Diese scheinen nicht nur durch die in Europa verbreiteten Kupferstiche von ihnen gewirkt zu haben, sondern auch durch die persönliche Auseinandersetzung vor Ort, was im Falle prominenter Gäste durch Erläuterungen aus dem berufenen Munde ihres Erbauers zusätzlich mit Anschauung unterlegt wurde.

Epilog – eine kurpfälzische Gesandtschaft zu Besuch in Segeberg (1592)

Als im Jahre 1592 eine kurpfälzische Gesandtschaft auf dem Weg zu einer Fürstenhochzeit in Stockholm durch Holstein reiste, machte man offensichtlich ganz bewusst bei dem weit über die Grenzen der Herzogtümer hinaus bekannten Humanisten und Staatsmann Heinrich Rantzaus in Segeberg Halt. Über die Besichtigung der von diesem errichteten Erinnerungsmonumente wusste der Gesandtschaftssekretär Michael Heberer (1560-1623) recht anschaulich zu berichten: So habe Rantzaus den kurpfälzischen Gesandten bereits erwartet, als dieser ihm morgens seine Aufwartung machte. Im Kreise von zahlreichen Begleitern hätten sich die beiden auf einen Spaziergang begeben und „etliche Monumenta oder Gedächtnüssen“ besichtigt, die Rantzaus

hätte errichten lassen. Voller Stolz habe dieser den Gast persönlich durch diese Gedenklandschaft geführt und die Deutung von Pyramide und Obelisk übernommen. Hierbei wurde neben den Taten des dänischen Herrschers auch die Bedeutung des Erbauers und seiner Familie für die Herrschaft des königlichen Landesherrn betont und beider gedeihliches Zusammenwirken herausgestrichen. In Segeberg, am Amtssitz des königlichen Statthalters, kam dem Pyramidenmonument in Kombination mit dem Obelisken zweifellos eine umso politischere Aussage zu, als sich in ihm durch die Wiedergabe von Szenen der Huldigungsfeierlichkeiten und Trauerzug Königtum und Adel wiederfanden.

Dass die Segeberger Monumente im Jahre 1592 den Beifall des kurpfälzischen Gesandten fanden, scheint Rantzau, der sich trotz seines fortgeschrittenen Alters „noch ganz vermöglich, frisch und gesund“ zeigte, erfreut zu haben, obwohl ihm der Rückweg nach Segeberg am Ende recht beschwerlich wurde. Unabhängig davon war die Botschaft Rantzaus angekommen und fand über die Leser von Heberers Bericht den Weg in die interessierte europäische Öffentlichkeit.

Dies möge Leserinnen und Leser der vorliegenden Ausführungen dazu ermuntern, sich im Ambiente der heutigen Kreisstadt Bad Segeberg auf eine historische Spurensuche einzulassen. Dabei begegnet man einem der großen Humanisten des 16. Jahrhunderts und seinem Vermächtnis. Heinrich Rantzau entstammte dem eigenen Selbstverständnis nach dem Uradel des Landes und war zugleich ein treuer Diener seines königlichen Landesherrn. Er verstand sich aufs Dichten und Philosophieren ebenso wie auf die Wildschweinjagd, aufs Geldverdienen und auf das politische Geschäft. Dass man sich in Segeberg nach knapp 500 Jahren wieder seiner besinnt und Jahr für Jahr seinen Geburtstag feiert, hätte er gewiss mit einer gewissen Genugtuung zur Kenntnis genommen.

Quellen- und Literaturauswahl:

Detlev Kraack: *Begegnungen. Schleswig-holsteinische Geschichte in Lebensbildern*, Kiel/Hamburg 2016, S. 78f. (J. Rantzau) u. S. 86f. (H. Rantzau) sowie S. 280 (Lit.).

Heinrich Rantzau (1526-1598). Statthalter in Schleswig und Holstein. Ein Humanist beschreibt sein Land, Schleswig 1999 (Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs, 64), darin u. a. Rantzaus „Beschreibung der Kimbrischen Halbinsel“, S. 95-161 (lat.) u. S. 197-301 (dt.).

Dieter Lohmeier: *Heinrich Rantzau. Humanismus und Renaissance in Schleswig-Holstein*, Heide 2000 (Kleine Schleswig-Holstein-Bücher, 50).

Schleswig-Holsteinische Regesten und Urkunden, Bd. 9: Herrschaft Breitenburg 1256-1598. Bearbeitet von Kurt Hector und Wolfgang Prange, Neumünster 1988 (Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs, 21), darin u. a. Nr. 1027 Heinrich Rantzaus Testament (1594 Oktober 18, Segeberg), S. 443-466; Nr. 1043 Beschreibung von König Christians IV. Reise nach Norddeutschland (1595 September – November), S. 471-474; Nr. 1061 Vermögensverzeichnis von Heinrich Rantzau und Frau Christine Rantzau (1597 Februar 3-5), S. 480-487.

Wiebke Steinmetz: *Heinrich Rantzau (1526-1598). Ein Vertreter des Humanismus in Nordeuropa und sein Wirken als Förderer der Künste*, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1991.

Horst Tschentscher: *Urkunden aus dem Segeberger Stadtarchiv (Teil VI: 1577, 1586-1595)*. In: *Jb. Segeberg* 11 (1965), S. 52-70, darin u. a. Urk. Nr. 93 (Segeberg, 1588, Mai 26 – Juni 2), S. 55-59.

Horst Tschentscher: *Segeberg als Residenz Heinrich Rantzaus*. In: *Die Heimat* 80 (1973), S. 33-40.

Verzeichnis der Reise / welche die Kön. May. Zu Dennemarcken[,] Norwegen [etc.] Anno 1595 zu etlichen ihren Anverwandten Chur vnd Fürsten in Teutschland angestellet, Kopenhagen 1595.

Vgl. zu den Aktivitäten der Segeberger „Arbeitsstelle 500 Jahre Heinrich Rantzau“, etwa zur Heinrich-Rantzau-Dekade im Vorfeld von dessen 500. Geburtstag im Jahre 2026, die Angaben auf der Homepage der Initiative (www.heinrich-rantzau.de).

„...der tapferste und kaltblütigste Kavallerie-Offizier.“ Ein biographischer Überblick zum 200. Geburtstag des holsteini- schen Rittmeisters Carl Hanssen (1818–1892)

von Jan Ocker

Wer heute in dem mittelholsteinischen Dorf Hohenaspe mit offenen Augen über den Friedhof der St.-Michaeliskirche schreitet, wird – ob der auffälligen Abweichung von den übrigen Grabsteinen in Form und Inschrift – an einem vor der Südwand befindlichen und von Efeu umrankten Denkmal stehen bleiben, das dem Betrachter verkündet: *Rittmeister | CARL HANSEN | Schwadronchef | der Schl.-Holsteinischen | Armee | geb. d. 24. November 1818, | gest. d. 5. September 1892*. Aufgrund des immer wieder geäußerten Wunsches interessierter Gemeindemitglieder, wenigstens einige Informationen zu der eng mit der „Schleswig-Holsteinischen Erhebung“ (1848–1851) verknüpften Person hinter der Stele zu erfahren, soll dieser berechtigten Forderung nun anlässlich des 200. Geburtstages nachgekommen werden.

Kindheit, Jugend und berufliche Tätigkeit

Der nahezu vollständig in Vergessenheit geratene Carl Hanssen kam am 24. November 1818 als *ehel. Sohn des weil. Lieutenants Carl Friedrich von Hanssen und der Friederike geb. Hirschfeld in Mehlbeck bei Hohenaspe* zur Welt.¹ Im Jahre 1824 ersteigerte sein Vater, der in der Literatur bisweilen als *Hauptmann*, häufiger noch als *Capitain* erscheint, das prächtige Mehlbeker Gut, auf dem Carl sowie seine beiden Brüder – der etwas ältere Ludwig sowie der deutlich jüngere Eugen – aufwuchsen. In der hiesigen Dorfschule erhielten die drei Offiziersöhne Elementarunterricht von Joachim Lahann, der sie für ihre Zukunft präparieren sollte.² Die geistliche Ausbildung schloss mit der Konfirmation, deren feierliche Zeremonie Carl 1835 in der nahe gelegenen Kirche in Hohenaspe feiern konnte.³ Der Ort mag zunächst verwundern, da die Gemeinde Mehlbek (einschließlich des Gutes) pfarrtechnisch zweifelsohne zum Kirchspiel Schenefeld gehörte, kann jedoch mittels der zwischen dem Gutsbesitzer sowie dem zugeordneten Prediger ausgetragenen Streitigkeiten erklärt werden. Ein Schreiben des in die-

1 Archiv der ev.-luth. Kirchengemeinde Hohenaspe: Totten-Register der Gemeinde zu Hohenaspe vom Jahre 1827 bis 1906, Beerdigungsregister 1892, Nr. 21.

2 Erwin Papke: *Insten, Bauern und Barone. Adliges Gut und Dorfschaft Mehlbek*, Itzehoe 1988, S. 159–163, 260, 483 f.

3 Heinrich Hansen: *Chronik des Kirchspiels Hohenaspe mit Drage, Ottenbüttel, Aspe, Friedrichsruhe und Christenthal, Hohenaspe 1895* (ND Itzehoe 1974), S. 52.

ser Angelegenheit eingeschalteten dänischen Königs erlaubte Carl Friedrich, seine Kinder zukünftig dem Einfluss der Schenefelder Pastoren zu entziehen, weshalb er die Söhne allesamt nach Hohenaspe schickte.⁴ In beruflicher Hinsicht schien der Werdegang als Nachkomme eines Gutsbesitzers bereits geebnet; der heranwachsende Carl arbeitete fortan als Landmann, wodurch er – wie vermutet werden darf – recht gute Verdienstmöglichkeiten besaß.⁵

Aus leider nicht mehr nachzuvollziehenden Gründen gab sein Vater im Jahre 1845 den Gutsbetrieb auf, um das bei Itzehoe gelegene Landhaus „Charlottenhöhe“ zu beziehen.⁶ Der Verkauf stellte sich in zweifacher Hinsicht als bedeutsam heraus: Zum einen ließ sich *Capitain v. Hanssen* – gleichsam als legitimer Nachfolger der mit dem Mehlbeker Gut verbundenen „Dragger Hofparzelle“ – das Recht eines Erbbegräbnisses auf dem Kirchhof in Hohenaspe ausstellen.⁷ Zum anderen vollzog sich für Carl ein beruflicher Wandel. So immatrikulierte er sich am 3. September 1845 an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel im Fach Chemie.⁸ Das Studium trat er hier jedoch nicht an, um sich stattdessen wenige Wochen später – nämlich am 14. Oktober – in der gleichen Disziplin an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg einzuschreiben.⁹ Da in den wenigen, vereinzelt vorliegenden biographischen Notizen der Aufenthalt an einer Hochschule keinerlei Erwähnung findet,¹⁰ erscheint es durchaus nicht abwegig, dass er auch die fernab der holsteinischen Heimat gelegene Stadt am Neckar alsbald wieder verließ und vielleicht zum väterlichen Landsitz „Charlottenhöhe“, zu dem damals *ein großer, schöner, reizend belegener Garten gehörte*,¹¹ zurückkehrte.

4 Papke: Mehlbek (wie Anm. 2), S. 278 f.

5 Möller (Hg.): Biographische Notizen über die Offiziere, Militär-Aerzte und Beamten der ehemaligen Schleswig-Holsteinischen Armee und Marine, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte 15 (1885), S. 35-188, hier S. 92.

6 Papke: Mehlbek (wie Anm. 2), S. 227, 260.

7 Hansen: Hohenaspe (wie Anm. 3), S. 52-56.

8 Franz Gundlach (Hg.): Das Album der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 1665-1865, Kiel 1915, S. 352 f.

9 Gustav Toepke (Hg.): Die Matrikel der Universität Heidelberg, Bd. 5: Von 1807 bis 1846, Heidelberg 1904, S. 768.

10 Theodor Lüders: Denkwürdigkeiten zur neuesten Schleswig-Holsteinischen Geschichte, Bd. 4: Die Herzogthümer im Jahr 1850, Stuttgart 1853, S. 231, Anm. *; Möller (Hg.): Biographische Notizen (wie Anm. 5), S. 92.

11 Johann Friedrich Kratzsch (Hg.): Vollständiges topographisch-justiciarisches Handbuch der sämtlichen Deutschen Bundesstaaten [...], Abt. 1, Bd. 2, Naumburg 1845, S. 249.

Beteiligung an der „Schleswig-Holsteinischen Erhebung“

Das gewiss prägendste Kapitel im Leben Carl Hanssens begann im Jahre 1848 mit dem Ausbruch der so genannten „Schleswig-Holsteinischen Erhebung“. Schillern die Namen einiger weniger Offiziere – an dieser Stelle seien etwa besonders von Baudissin, von Bonin, von der Horst, von der Tann und von Willisen angeführt – bis heute nach, verschwanden der immerhin bei Jan Schlürmann in dessen Standardwerk zur Schleswig-Holsteinischen Armee aufgelistete Rittmeister¹² sowie die zahlreichen ins Feld gezogenen Steinburger zunehmend aus dem Gedächtnis der Herzogtümer.¹³ Vor diesem Hintergrund erscheint eine Betrachtung der Person im Sinne einer biographisch-regionalgeschichtlichen Abhandlung als höchst sinnvoll. Die bei der Recherche gefundenen, publizierten Quellen aus dem 19. Jahrhundert vermögen einen zeitgenössischen (bei Sprachduktus und Präsentationsform mitunter kritisch zu betrachtenden) Eindruck zu geben, weshalb nachstehend bewusst verhältnismäßig viele wörtliche Zitate dargereicht werden sollen.

Carl Hanssen, der eine dezidiert schleswig-holsteinische Gesinnung besaß, trat freiwillig – *obgleich er lange das dienstpflichtige Alter überschritten und sein Vermögen ihm eine unabhängige Stellung sicherte* –¹⁴ bereits am 27. März 1848 als Offiziersaspirant der Kavallerie in das 2. Dragonerregiment der neu gegründeten Schleswig-Holsteinischen Armee ein.¹⁵ Der berittene Truppenverband bestand dabei zunächst aus vier, am Ende der Erhebung – wie auch das 1. Dragonerregiment – aus sechs kleineren Einheiten, die als Eskadronen respektive Schwadronen bezeichnet wurden und denen je rund 150 Personen angehörten.¹⁶ Am 13. Juni 1848 wurde Carl Hanssen bereits in den Rang eines Sekondeleutnants erhoben; am 2. April 1850 erfolgte die Beförderung zum Premierleutnant.¹⁷ Gab es bereits mehrere Gefechte, bei denen der Kavalle-

12 Jan Schlürmann: Die Schleswig-Holsteinische Armee 1848-1851, Lübeck/Marburg/Tönning 2004, S. 629.

13 Jan Ocker: Das Herzogtum Holstein in den Jahren 1848-1851. Eine Spurensuche zum Verhältnis von dänischer zu schleswig-holsteinischer Gesinnung im heutigen Kreis Steinburg, in: Christian Boldt (Hg.): 400 Jahre Glückstadt. Festschrift der Detlefsen-Gesellschaft zum Stadtjubiläum, Norderstedt 2017, S. 245-277, hier S. 263-270.

14 Lüders: Herzogthümer 1850 (wie Anm. 10), S. 231, Anm. *.

15 O. N. (Hg.): Das Offizier-Corps der Schleswig-Holsteinischen Armee und Marine in den Jahren 1848 und 1849 [...], Lübeck 1858, S. 81.

16 Siehe zum (idealen) Aufbau eines schleswig-holsteinischen Dragonerregiments sowie einer Eskadron/Schwadron Jan Schlürmann: Kompanie und Division: Die Organisation der Schleswig-Holsteinischen Armee 1848-1851, in: Ders./Jens Ahlers (Hgg.): Aufbruch & Bürgerkrieg. Schleswig-Holstein 1848-1851. Ausstellungskatalog, Bd. 2, Kiel 2012, S. 307-320, hier S. 319.

17 O. N. (Hg.): Offizier-Corps 1848 und 1849 (wie Anm. 15), S. 95; o. N. (Hg.): Das Offizier-Corps der Herzoglich Schleswig-Holsteinischen Armee und Marine in den Jahren 1850 und 1851 [...], Lübeck 1865, S. 103.

rist reüssierte, so trug er seine größten Erfolge zweifelsohne in den Monaten September und Oktober des Jahres 1850 in der Landschaft Süderstapel – also im Schleswiger Gebiet zwischen Kropp und Friedrichstadt – davon. Nachweisen lässt sich etwa eine Auseinandersetzung am 5. September, die bei Kropp ausgetragen wurde und bei der sich eine halbe Eskadron aus dem 2. Dragonerregiment sowie eine dänische Schwadron gegenüberstanden.¹⁸ Einige Wochen später gab es ein weiteres, im wahrsten Sinne des Wortes verbrieftes Gefecht, das der im steinburgischen Brokdorf geborene Infanterist und spätere Schriftsteller Paul Trede seiner Korrespondenzpartnerin Elise in einem Schreiben mitteilte; die zahlreichen und für die Erhebungs-Geschichte in ihrem Quellenwert gar nicht hoch genug einzuschätzenden Briefe liegen in edierter Form unter dem Titel „Der Tornister war mein Schreibtisch“ vor.¹⁹ In dem besagten Brief erwähnte Trede denn auch *die 6te Schwadron des 2. Dragoner-Regiments, welche, angeführt von dem tapfern Lieutenant Hansen, die kühnste und verwegenste ist, und von den Dänen wegen ihrer schwarzen Mäntel und ihrer oft bewährten Tapferkeit den Namen „Tzoske Husarer“ sich erworben hat.*²⁰

Kam es Anfang Oktober zu finalen, schließlich erfolglosen Versuchen, Friedrichstadt regelrecht zu erstürmen, lag Carl Hanssens „Paradefeld“ unzweifelhaft in Kropp und Umland; hier gelang es ihm – glaubt man zumindest den Quellen – einem Feldherrn gleich, sich bleibenden Ruhm zu erkämpfen. Zunächst zeichnete er sich demnach am 14. Oktober bei einem Angriff aus, bei dem drei dänische Dragoner sowie vier Pferde gefangen genommen werden konnten.²¹ Darauf folgte am 24. Oktober bei Mielberg – nahe Kropp – das bedeutendste, der militärischen Erkundung und Aufklärung dienende (zeitgenössisch als *Recognoscirung* bezeichnet), glorios geschilderte Gefecht. *So attackierte Premier-Lieutenant C. Hansen mit zwei Zügen Dragoner eine feindliche Kavalleriefeldwache und wurde dabei von drei Zügen Dragonern im Rücken und in der Flanke gefasst. Er schlug sich jedoch nichtsdestoweniger mit großer Bravour und geringem Verluste durch.*²² In einer anderen Quelle erfährt der interessierte Leser von dem feindlichen *Dragoner-Trupp*, der Hanssen umgab und den *er nach einem tapfern Faustkampf in die Flucht schlägt.*²³ Auch der bereits genannte Paul Trede äußerte sich zu der

18 Möller (Hg.): Biographische Notizen (wie Anm. 5), S. 59; o. N.: Schleswig-Holsteiner Geschichts-Kalender 1848-1851, Braunschweig 1857, S. 111.

19 Kay Dohnke (Hg.): Paul Trede. Der Tornister war mein Schreibtisch. Soldatenalltag in der schleswig-holsteinischen Erhebung, in Feldpostbriefen erzählt, Husum 1985. Zu Paul Trede, dessen schlichter Grabstein sich auf dem Friedhof der St.-Nikolaus-Kirche in Brokdorf befindet, siehe Emil Pörksen: Paul Trede. Zu seinem 75. Geburtstag am 19. August, in: Die Heimat 14 (1904), H. 8, S. 173-179.

20 Dohnke (Hg.): Paul Trede (wie Anm. 19), S. 73.

21 O. N.: Geschichts-Kalender 1848-1851 (wie Anm. 18), S. 121.

22 Lüders: Herzogthümer 1850 (wie Anm. 10), S. 231.

23 O. N.: Geschichts-Kalender 1848-1851 (wie Anm. 18), S. 122; siehe zum Faustkampf auch o. N.: Die Schleswig-Holsteinische Armee in den Jahren 1848–51 [...], Kiel 1898,

für die Zeitgenossen wohl wahrlich beeindruckenden Kampfhandlung, als er am 31. Oktober aus Sorgwohld (Owschlag) emphatisch an Elise mitteilte:

Sie haben wahrscheinlich schon von dem Kavalleriegefecht am 24. gehört. Der Lieutenant Hansen, der nicht nur hier, sondern auch schon früher seine ausgezeichnete Bravour und Tüchtigkeit bewiesen hat, ist jetzt zum Rittmeister avancirt. Er hat an dem genannten Tage aber auch allen seinen früheren Thaten die Krone aufgesetzt! Seine Dragoner haben bedeutendes geleistet, und nur dem Umstande, daß ihre Zahl gegen die der Dänen zu gering war, ist es beizumessen, daß der Erfolg nicht ein weit glänzenderer gewesen ist. Zweimal hat Lieutenant Hansen mit ungefähr 20 Mann eine Dänische Dragonercolonne durchbrochen und die vielen Helme, die er als Trophäen mit nach Sorgbrück fahren ließ, geben Zeugniß, wie seine Leute um sich gehauen haben. Auch 4 Gefangene haben sie mitgebracht.²⁴

Als Anerkennung für die militärischen Verdienste wurde Carl Hansen, wie zuvor bei Trede geschildert, zwei Tage später – am 26. Oktober – zum Rittmeister befördert, um fortan im 1. (!) Dragonerregiment die vierte Schwadron anzuführen.²⁵ Der bei seinen Kameraden beliebte Offizier, der als Eskadronchef zweifelsohne zu einem kleinen, auserkorenen Kreis innerhalb der Schleswig-Holsteinischen Armee gehörte, verstand es augenscheinlich, seiner Einheit mit Disziplin, Einsatzbereitschaft und sicherlich auch Furchtlosigkeit voranzustehen: *Mit einer Cavallerie, wo ein so tüchtiger Kern sich bemerkbar macht, muß unter guter, schnell entschlossener Führung Erfolgreiches geleistet werden, wie sie es, selbst in kleinsten Theilen, unter dem Rittmeister Hansen mehrfach dargethan hat.*²⁶ Noch deutlicher bewertete der Historiker Theodor Lüders im Jahre 1853 die Stellung des Rittmeisters: Carl Hansen *ward mit Recht als der tapferste und kaltblütigste Kavallerie-Offizier, der keine Uebermacht kenne, genannt.*²⁷ Und in seiner 1862 erschienenen „Geschichte des Schleswig-Holsteinischen Kriegs“ krönte sodann der Infanterist Graf Adelbert von Baudissin den berittenen Soldaten:

Unter den Officieren, welche sich durch wiederholte Heldenthaten hervorthaten, steht der Rittmeister Hansen oben an, ein junger, kühner, kräftig gebauter Mann, der bei wiederholten Gelegenheiten überlegene Dänische Reiterabteilungen angriff und schlug. Seine an die Thaten der Ritterzeit erinnernden Kämpfe mit Dänischenvollkommen ebenbürtig sei; und da diese sich während des dreijährigen Feldzuges bei jeder Gelegenheit ruhmvoll schlug und die Anerkennung ihrer erbitter-

S. 25.

24 Dohnke: Paul Trede (wie Anm. 19), S. 82 f.

25 O. N. (Hg): Offizier-Corps 1850 und 1851 (wie Anm. 17), S. 40, 42, 172.

26 A. von Gagern: Operationen der Schleswig-Holsteinischen Truppen in der Landschaft Stapelholm und der Sturm auf Friedrichstadt [...], Kiel 1852, S. 103.

27 Lüders: Herzogthümer 1850 (wie Anm. 10), S. 231, Anm. *.

ten Feinde, der Schleswig-Holsteiner, in vollem Maße erwarb, glauben wir der Schleswig-Holsteinischen Cavallerie ein ehrenvolles Zeugniß zu geben, indem wir sie mit der Dänischen in eine Parallele stellen. Wie wir aber den General-Major Graf Otto Baudissin den Bayard der Schleswig-Holsteinischen Infanterie nennen möchten, so können wir mit demselben Rechte und mit gleich gutem Gewissen den Rittmeister Carl Hansen als den Löwenherz der Cavallerie bezeichnen.²⁸

An dem Ausgang der „Schleswig-Holsteinischen Erhebung“ vermochte dann allerdings auch der Rittmeister nichts zu ändern. Mit der Niederlage gegen die dänischen Truppen ging der Stamm der beiden Kavallerieverbände in dem Dragonerregiment des Holsteinischen Bundeskontingentes auf, dem sich Carl Hansen als Schwadronchef anschloss.²⁹

Leben nach 1851

Ogleich die selbstverständlich immer noch schleswig-holsteinisch gesinnten Soldaten, und somit auch die in Itzehoe – dem Ort der Holsteinischen Ständeversammlung (1835-1863) – stationierten Dragoner, bald ins dänische Heer eingegliedert wurden, stand Carl Hansen zunächst weiterhin in militärischen Diensten. Zu einem nicht exakt zu bestimmenden Zeitpunkt folgte er dann seinem Vater sowie seinem Bruder Eugen, der ebenfalls an der Erhebung (seit 1850 als Sekondeleutnant im 2. Dragonerregiment) teilnahm, in die Hansestadt Lübeck, um sich in den Besitz des im Stadtteil Sankt Gertrud gelegenen Gutes „Karls Hof“ zu bringen.³⁰ Erstmals wird er hier in dem Adressbuch von 1862 fassbar.³¹ Ob er dort etwa auch seine spätere Ehefrau Sophie von Witzendorff (1832-1907) kennenlernte und heiratete und wie viele Kinder er – abgesehen von einem belegbaren Sohn namens Friedrich – zusammen mit ihr besaß, kann leider zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht beantwortet werden und stellt somit eine noch zu füllende Lücke dar.

Desgleichen lässt sich auch nur eine ungefähre Aussage darüber treffen, wann Carl Hansen aus Lübeck auf das in Russee und heute zu Kiel gehörende Stadtgehöft „Hammer“ umsiedelte. Im Jahre 1867 findet er sich zumindest das erste Mal im entsprechenden Verzeichnis als *Rittmeister a. D., Besitzer von Hammer*, aufgelistet.³² Fest steht darüber hinaus auch, dass er 1873 die Anlage verkaufte³³ und ein Anwesen in der *Lübecker Chaussee*

28 Graf Adelbert Baudissin: Geschichte des Schleswig-Holsteinischen Kriegs, Hannover 1862, S. 686.

29 O. N.: Offizier-Corps 1850 und 1851 (wie Anm. 17), S. 338.

30 Möller (Hg.): Biographische Notizen (wie Anm. 5), S. 92. Zu Eugen Hansen siehe ebd., S. 147; Schlürmann: Schleswig-Holsteinische Armee (wie Anm. 12), S. 646.

31 O. N.: Lübeckisches Adress-Buch nebst Local-Notizen. 1862, Lübeck 1862, S. 83.

32 C. J. Muhl (Hg.): Adressbuch der Stadt Kiel [...] für das Jahr 1867, Kiel 1867, S. 43.

33 Friedrich Volbeh: Zur Geschichte des ehemaligen Landgebiets der Stadt Kiel, in:

20 in der zu diesem Zeitpunkt noch selbstständigen Gemeinde Gaarden erstand.³⁴ Der Eintrag für das Jahr 1882, der als Adresse die Dammstraße (52) nennt, deutet auf einen Umzug hin.³⁵ Dort hielt sich Carl Hanssen allerdings nicht lange auf, um wenig später in die *Lübecker Chaussee 22 (!)* zu ziehen, wo er seinen Ruhestand verbrachte.³⁶ Zuletzt 1888 in einem Werk über die noch lebenden Offiziere der Schleswig-Holsteinischen Armee aufgeführt,³⁷ verstarb der Rentier am 5. September 1892 im 74. Lebensjahr.³⁸

Beisetzung in Hohenaspe

Drei Tage später fand in Hohenaspe – erinnert sei an das Erbbegräbnis – die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung statt. Im „Totden-Register“ ist dazu vermerkt: *Unter kirchl. Mitwirkung beerdigt. Eigentl. Begräbnis No 14.*³⁹ Pastor Heinrich Hansen, der gebürtig aus Kropp (!) kam und wohl als Kind von den vor der Haustür errungenen Erfolgen des Kavalleristen erfuhr, schrieb in seiner 1895 erschienenen „Chronik des Kirchspiels Hohenaspe“, Carl Hanssen sei *einer der mutigsten und gewaltigsten Kampfgenossen der Jahre 1849/50* gewesen:

ein Mann, der wohl verdient, nicht nur durch ein prächtiges Denkmal von Granit, das seine am Sophienblatt bei Kiel eine Villa bewohnende Witwe und sein leider geistesschwacher Sohn Friedrich ihm setzten, geehrt zu sein, sondern auch von dem [i. e. Pastor Hansen], der ihn als Kämpfer wohl gekannt, durch dieses zweite Denkmal geehrt zu werden.⁴⁰

Und an anderer Stelle heißt es über das Grab und den Gedenkstein noch deutlich pathetischer:

Begeisterung für Schleswig-Holsteins gutes Recht, dem so viele edle Söhne auf dem Kampfplatz Blut und Leben bereitwillig geopfert haben, durchdringt aufs neue die schon gar sehr zusammengeschmol-

Zeitschrift der Gesellschaft für die Geschichte der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg 4 (1873), 313-341, hier S. 326, Anm. *.

34 C. J. Muhl (Hg.): Adreßbuch der Stadt Kiel [...] für das Jahr 1875/76, Kiel 1875, S. 118.

35 F. Lindig (Hg.): Adreßbuch der Stadt Kiel [...] für das Jahr 1882, Kiel 1882, S. 181.

36 Der letzte Eintrag liegt vor bei dems. (Hg.): Adreßbuch der Stadt Kiel [...] für das Jahr 1892, Kiel 1891, S. 460. Die Angaben Königsw. 22 (1884), Lüb. Chaussee 22a (1886), Lübscherbaum 22 (1888), Lübscherbaum 22a (1890) und Lübecker-Chaussee 22 (1891) meinen wohl dieselbe Adresse.

37 C. Gräf (Hg.): Verzeichnis der Offiziere, Ärzte und Beamten der Schleswig-Holsteinischen Armee, in: F. Möller (Hg.): Gedenkbuch zum 24. März 1888 [...], Altona 1888, S. 109-167, hier S. 129.

38 Stadtarchiv Kiel: Namensverzeichnis Standesamt IV. Sterbebuch 1891-1899 (S NST 4.2), Buchstabe H, 1892, Nr. 98: Hanssen | Carl | 73 Jahr 9 1/2 Monat.

39 Archiv der ev.-luth. Kirchengemeinde Hohenaspe: Totden-Register (wie Anm. 1), Beerdigungsregister 1892, Nr. 21.

40 Hansen: Hohenaspe (wie Anm. 3), S. 52.

zene Schar der alten Kampfgenossen, so oft sie stehen an seines wackern Sohnes Gruft, mit dem vereint sie einst hinaus ins Feld gezogen, mit dem vereint sie auch blutenden, weherfüllten Herzens einst heimgekehrt von Idstedts und Friedrichstadts blutgetränkten Fluren.⁴¹

Ursprünglich von einem eisernen Ziergitter umgeben und somit wirkungsvoll in Szene gesetzt, wurde die historische Bedeutung sowohl des Denkmals als auch des in der Kaiserzeit patriotisch-glorifizierten Mannes dahinter nicht zuletzt aufgrund eines in Hohenaspe in besonders starker Ausprägung veränderten und nicht unbedingt zum Besseren reichenden Umganges mit der Geschichte von den Verantwortlichen nach dem Zweiten Weltkrieg infrage gestellt. Im Zuge umfassender Sanierungsarbeiten, die im Jahre 1955 innerhalb und außerhalb der Kirche stattfanden, fiel dabei der Entschluss, die Grabstele des Rittmeisters nicht mehr nur an der bisherigen Stelle zu erhalten, sondern sich dieser und einer möglichen Verantwortung schlichtweg ganz zu entledigen.⁴² Einzig dem Engagement einiger weniger Personen ist es heute zu verdanken, dass der damals bereits zur Entsorgung beiseitegeschaffte Stein wieder einen festen, zumal gut gelegenen Platz auf dem Friedhof erhalten konnte.



Abb. 1: Grabstele des Rittmeisters Carl Hanssen in Hohenaspe (Foto: Jan Ocker)

41 Ebd., S. 56.

42 Diese sowie auch die nachfolgenden Informationen entstammen den in den vergangenen Jahren geführten Gesprächen mit Bewohnerinnen und Bewohnern der Gemeinde Hohenaspe, denen mit diesem Aufsatz für die stets freundliche, offenerzige und in jedem Falle nützliche Unterstützung gedankt sei.

Berichte und Mitteilungen

Wendepunkte in der Geschichte Schleswig-Holsteins?

Ein Bericht vom 2. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte am 9. Juni 2018 in Kiel

Von *Detlev Kraack*

Nachdem der 1. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte im Jahre 2016 eine große Zahl von Interessierten aus nah und fern ins Hohe Arsenal nach Rendsburg gezogen hatte, lud die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte in diesem Jahr zu einer Fortsetzungsveranstaltung am 9. Juni in die Sparkassenakademie nach Kiel-Mettenhof ein. Hatten in Rendsburg die „Mythen in der Geschichte Schleswig-Holsteins“ auf dem Programm gestanden, begab man sich in diesem Jahr auf die Suche nach „Wendepunkten in der Geschichte Schleswig-Holsteins“. Wieder waren zahlreiche Geschichtsinteressierte der Einladung der Gesellschaft in die Sparkassenakademie gefolgt. Dort wurde der Gegenstand im Rahmen eines vielgestaltigen Programms aus den unterschiedlichsten Perspektiven beleuchtet. Durch die Epochen und mit Beispielen aus zahlreichen Regionen des Landes kamen hier Spezialisten zu Wort, die aus ihren jeweiligen Forschungsgebieten über historische Wendepunkte berichteten. Ob es sich bei den vorgestellten Ereignissen, Situationen oder Begebenheiten wirklich immer um Wendepunkte im engeren Sinn handelte, sei dahingestellt. Durchweg gut recherchierte und anregende Vorträge gab es allemal zu hören. Wer nach Mettenhof gekommen war, kam nicht nur kulinarisch, sondern auch und vor allem intellektuell auf seine Kosten. Außerdem konnte man sich wie schon zwei Jahre zuvor im Hohen Arsenal in Rendsburg den ganzen Tag über auf einem „Markt der Möglichkeiten“ an den Ständen von Vereinen und Institutionen über aktuelle Forschungs- und Dokumentationsprojekte sowie über Vermittlungstätigkeit, Mitgliederwerbung und vieles mehr informieren oder auch nur mit Gleichgesinnten ins Gespräch kommen. Gerade die sich hier bietende Möglichkeit zum ungezwungenen Austausch dürfte wieder von großem Wert für die in der Regel ehrenamtlich arbeitenden Vertreterinnen und Vertreter der einzelnen Vereine und Verbände gewesen sein. Diese leisten Jahr für Jahr eine großartige Arbeit und treiben die Erforschung und Vermittlung regionaler Geschichte vor Ort mit Energie und Leidenschaft voran, wohingegen es aber bisweilen an der überregionalen Vernetzung und an der Tuchfühlung mit der akademischen Forschung fehlt.

Nach einer kurzen Begrüßung durch Thomas Steensen, der als Vorsitzender des Beirates und Vorstandsmitglied der Geschichtsgesellschaft selbst maßgeblich an der Konzeption des diesjährigen Tages der Schleswig-Holsteinischen Geschichte mitgewirkt hatte und den Anwesenden die herzlichsten Grüße des verhinderten Vorsitzenden Jörg-Dietrich Kamischke übermittelte, richtete Martin Lätzel als Vertreter des Kultusministeriums den Anwesenden die besten Grüße seiner Ministerin aus und ließ überdies deutlich werden, welch hohen Stellenwert man der Beschäftigung mit vergangenen Wirklichkeiten in seinem Hause beimesse. Hier böten insbesondere die von der Geschichtsgesellschaft in den Fokus der Betrachtung gerückten Wendepunkte einen adäquaten Ansatz, um über historische Zusammenhänge sinnvoll nachzudenken und das historische Bewusstsein zu schärfen. Vollste Zustimmung also zu den Plänen der Veranstalter und günstige Auspizien für den weiteren Verlauf der Veranstaltung.

Das weite Spektrum von Vorträgen zu den unterschiedlichsten historischen Wendepunkten wurde von Detlev Kraack eröffnet, der an verschiedenen konkreten Beispielen aufzeigte, was man sich überhaupt unter einem Wendepunkt vorzustellen habe und wie allein schon der Begriff in den jeweiligen wissenschaftlichen Disziplinen recht unterschiedlich verwendet würde. Was im einen Fall zur exakten Berechnung von Kurvenverläufen herhalte, beschreibe im anderen zu grundlegenden Neuerungen führende Entwicklungen in der Vergangenheit oder solche im Bereich der Naturwissenschaften. Gerade in der Geschichtswissenschaft und ihrer Nachbardisziplinen seien Wendepunkte zentrale Elemente der von Historikerinnen und Historikern vorgenommenen (Re-)Konstruktionen der vergangenen Wirklichkeit. Insofern wäre es auch nicht falsch, wenn man betonte, dass es im Grunde genommen Historikerinnen und Historiker seien, die nicht nur Geschichte, sondern auch und vor allem Wendepunkte „machten“.

Auf Gedanken wie diesen, mit denen der Referent gleichsam ein theoretisches Fundament für die weitere Ausgestaltung des Tages legte, ließ sich weiter aufbauen; sie klangen über den Tag in vielfältigen Variationen immer wieder an.

So referierten zu Gegenständen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit zunächst Oliver Auge über „Die Schlacht von Bornhöved 1227“ und Thomas Steensen über „Die »erschreckliche Wasserflut« 1634“. Themen der beiden folgenden Jahrhunderte griffen sodann Jens Ahlers („Die Ermordung des Zaren Peter III. 1762“) und Frank Lubowitz „Der deutsch-dänische Krieg 1864“ in ihren Referaten auf. Und natürlich durften im großen Jubiläumsjahr der Novemberrevolution auch die aufständischen Kieler Matrosen nicht fehlen. So übernahm Doris Tillmann mit ihrem Referat „Der Kieler Matrosenaufstand 1918“ den letzten Vortrag dieser Sektion.

Aus aktuellem Anlass hatte die Geschichtsgesellschaft unmittelbar vor der Mittagspause ein von Detlev Kraack und Christian Pletzing moderiertes Forum zum „Haus der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“ ins Programm aufgenommen. Den Hintergrund hierfür bildete der klar artikulierte politische Wille der Landesregierung, das von der Geschichtsgesellschaft vor der letzten Landtagswahl an die politischen Entscheidungsträger herangetragene Projekt zeitnah zu realisieren. Dass inzwischen ein wissenschaftlicher Beirat berufen wurde, der sich der weiteren Ausarbeitung des Projektes annimmt und dessen konkreten Realisierungsmöglichkeiten auslotet, stimmt hoffnungsvoll; dass die Landesbibliothek in dem bis dato favorisierten Modell eine wichtige Rolle, etwa als Digitalisierungsknoten spielen soll, ebenso. Unabhängig davon belegte die lebhafteste Diskussion unter den Anwesenden, die bereits während der vorausgehenden Stunden kleine Impulskärtchen mit Fragen und Bemerkungen zum Haus der Landesgeschichte an einer von Kieler Studierenden organisierten Reihe von Stellwänden hatten fixieren können, wie sehr den an Geschichte interessierten Menschen im Lande die Realisierung eines entsprechenden Hauses der Geschichte am Herzen liegt. Nach dem, was man hier an Wünschen und Hinweisen zu lesen bekam, scheint eine große Zahl von Menschen auf eine mehr als digitale Lösung für die Frage nach einem Haus der Geschichte zu hoffen. Auch ein gutes Miteinander zwischen deutschen und dänischen Wissenschaftlern und historischen Laien schien vielen der Anwesenden am Herzen zu liegen.

Wie bereits beim 1. Tag der Geschichte in Rendsburg gab es auch dieses Mal nach der Mittagspause einen „Schleswig-Holstein History Slam“, in dessen Rahmen Nele Dittrich, Nina Gallion, Karoline Liebler, Jan Ocker und Caroline E. Weber in jeweils fünf Minuten ihre aktuellen Forschungsprojekte vorstellten. Ebenso fachkundig wie wortgewandt nahmen die Nachwuchskräfte diese Herausforderung an und erhielten dafür eine Menge Applaus.

Im Anschluss daran folgte ein zweiter Abschnitt mit wissenschaftlichen Vorträgen von jeweils nicht mehr als 20 Minuten zum Thema Wendepunkte. Hier referierte zunächst Jörgen Kühl über „Die Abstimmungen 1920 und die Bonn-Kopenhagener-Erklärungen 1955“, Jan Lokers thematisierte sodann den „Den Verlust der Eigenstaatlichkeit Lübecks 1937“, und Werner Junge sprach über „Das »Programm Nord« von 1953“. Außerdem lenkte Harald Schmidt die Aufmerksamkeit des Auditoriums im Folgenden auf „Die erste KZ-Gedenkstätte in SH in Ladelund 1950/90“, bevor Michael Ruck den Reigen der Vorträge mit einem ebenso kurzweiligen wie konzisen Beitrag über „Die Barschel-Pfeiffer-Affäre 1987“ abschloss.

Es folgte die Vergabe des diesjährigen Preises der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte durch den stellvertretenden Vorsitzenden Detlev Kraack. Dieser erinnerte einleitend noch einmal an Ernst Georg Jarchow (1931-2018), den zu Beginn des Jahres verstorbenen Stifter des Preises, und bat alle Anwe-

senden darum, sich zu Ehren des Verstorbenen zu erheben. Dies leitete zur eigentlichen Preisverleihung über. Die dank des finanziellen Engagements der Brunswiker Stiftung mit 3.000,- Euro dotierte Auszeichnung ging in diesem Jahr an Melanie Greinert für ihre in der Abteilung für Regionalgeschichte mit dem Schwerpunkt Schleswig-Holstein an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel entstandene Dissertation zum Thema „Zwischen Unterordnung und Selbstbehauptung. Handlungsspielräume Gottorfer Fürstinnen (1564-1721)“. Dass die bemerkenswerte Qualifikationsarbeit von Frau Greinert unlängst als Band 1 in der neuen Reihe der Kieler Schriften zur Regionalgeschichte beim Wachholz Verlag veröffentlicht wurde (vgl. zu dem Buch auch die Laudatio des Stellvertretenden Vorsitzenden der GSHG Detlev Kraack weiter unten S. 35-37), sei an dieser Stelle ausdrücklich hervorgehoben.

Den Abschluss des Tages bildete wie schon in Rendsburg die „Jahreshauptversammlung 2018 der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ (vgl. das Protokoll der Mitgliederversammlung weiter unten, S. 86-88).

Obwohl der 2. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte für den Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte mit großem Aufwand verbunden war, ist er entschlossen, die von der Geschichtsszene im Lande so positiv aufgenommene Reihe mit einem 3. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte fortzusetzen. Ohne an dieser Stelle bereits zu viel verraten zu wollen, sei zumindest angedeutet, dass dieser 3. Tag aller Wahrscheinlichkeit nach im Frühsommer 2020 in Ahrensburg stattfinden und sich des Themas „Frauen in der Geschichte Schleswig-Holsteins“ annehmen wird.

Nachdem die Beiträge des Rendsburger Tages bereits relativ zeitig nach der Veranstaltung in einer Sondernummer der Zeitschrift Schleswig-Holstein veröffentlicht worden sind, läuft die Redaktion für eine entsprechende Sondernummer zu den Wendepunkten bereits auf Hochtouren. Wenn alles so klappt, wie Verlag und Herausgeber sich das vorstellen, ist mit einem Erscheinen des Heftes noch vor Weihnachten zu rechnen.



Abb. 1: Voller Saal beim Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte (Foto: Abteilung für Regionalgeschichte Kiel).

Laudatio von Prof. Dr. Detlev Kraack anlässlich der Vergabe des Preises der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte an Dr. Melanie Greinert

für ihr Werk „Teilhabe an dynastischer Herrschaft zwischen Unterordnung und Selbstbehauptung – Handlungsspielräume frühneuzeitlicher Fürstinnen am Beispiel der Herzoginnen von Schleswig-Holstein-Gottorf (1564-1721)“ auf dem 2. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte am Sonnabend, den 9. Juni 2018

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Gäste der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Was haben Christine von Hessen (1543-1604), Augusta von Dänemark (1580-1639), Maria Elisabeth von Sachsen (1610-1684), Friederike Amalie von Dänemark (1649-1704) und Hedwig Sophie von Schweden (1681-1708) gemeinsam? Bei ihnen handelt es sich um die frühneuzeitlichen Herzoginnen des Hauses Schleswig-Holstein-Gottorf, der wohl bedeutendsten Nebenlinie der oldenburgischen dänischen Königsdynastie. Und da diese Dynastie die Geschichte der Herzogtümer Schleswig und Holstein zwischen der Mitte des 16. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts maßgeblich geprägt hat, ist die Geschichte der – im Gegensatz zu ihren Ehemännern – bislang wenig erforschten Fürstinnen für jeden, der sich mit der frühneuzeitlichen Geschichte Schleswig-Holsteins beschäftigt von größerer Relevanz, als es auf den ersten Blick erscheinen mag.

Mit diesen fünf Frauengestalten und ihren Handlungsspielräumen hat sich Melanie Greinert in ihrer an der Abteilung für Regionalgeschichte mit dem Schwerpunkt Schleswig-Holstein an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel entstandenen und von Oliver Auge angeregten und betreuten Dissertation beschäftigt, die wir in diesem Jahr mit dem Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte auszeichnen.

Dass wir diesen mit der bemerkenswerten Dotation von 3.000,- Euro ausgestatteten Preis Jahr für Jahr ausloben und inzwischen auch noch einen Nachwuchspreis vergeben können, verdanken wir dem finanziellen Engagement der Brunswiker Stiftung. Dieser Stiftung, deren Kapital namentlich durch unseren jüngst verstorbenen Mäzen Herrn Jarchow bereitgestellt wurde, ist es zu verdanken, dass wir in Sachen Landesgeschichte engagierten Persönlichkeiten über unsere lobende Anerkennung hinaus einen Preis verleihen und die Verleihung selbst in einem so feierlichen Rahmen ausrichten können. Dieses noble Mäzenatentum zur Förderung herausragender Leistungen auf dem Gebiet der Erforschung und Vermittlung der Landesgeschichte kann

gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Es möge das Andenken an Herrn Jarchow und seine bereits vor einigen Jahren verstorbene Ehefrau vermittelt durch die Aktivitäten der Brunswiker Stiftung noch lange erhalten, zumal gute Bücher dem Stifter seit jeher am Herzen lagen.

Doch zurück zu dem Werk, das unsere Juroren in diesem Jahr mit dem Preis der Gesellschaft ausgezeichnet haben: Frau Dr. Greinert hat sich in ihrer breit angelegten Untersuchung zum einen mit ganz realen Räumen beschäftigt, mit Residenzen als „Gehäusen der Macht“ und in diesem Zusammenhang speziell mit dem auch am Gottorfer Hof präsenten „Frauenzimmer“, außerdem mit Witwensitzen, die ebenfalls zu Gravitationszentren der Macht werden konnten.

Es geht ihr aber im übertragenen Sinne auch um soziale Räume, in denen es Handlungsspielräume auszuloten und zu verteidigen galt. In den Fokus der Betrachtung rücken dabei Menschen und soziale Gruppen. Die Verfasserin beschäftigt sich in diesem Zusammenhang mit Kommunikation, mit dem Rollenverständnis und mit dem Rollenverhalten von Töchtern, Bräuten, Ehefrauen, Müttern, Tanten, Landesherrinnen und Witwen. In all diesen Funktionen konnten weibliche Angehörige des höheren Adels von großer Bedeutung für den Machterhalt und den Machtausbau einer fürstlichen Dynastie werden.

Im Zentrum der Betrachtung steht die fürstliche Familia, das heißt, dass es um die in vielfache Hierarchien und Netzwerke eingebundenen Menschen bei Hofe geht. Doch schweift der Blick im weiteren Verlauf der Arbeit durchaus auch über den einzelnen Hof und die einzelne Dynastie hinaus. Wie bereits die weiter oben aufgeführten Namen der Protagonistinnen andeuten, geht es auf einer übergeordneten Ebene um überregionale dynastische Verflechtungen, etwa um Fragen des Konnubiums, das heißt um Heiratsallianzen, vor dem Hintergrund wirtschaftlicher und politischer Konjunkturen. Wer genauer hinschaut, wird merken, dass hier die Impulse der in Kiel prominenten Residenzenforschung und die einschlägigen Forschungen des Doktorvaters den Weg zum Gegenstand und seiner Untersuchung gewiesen haben. Die von diesem entwickelten Instrumentarien und Fragestellungen sind von der Verfasserin indes dem vorliegenden Fall angepasst und eigenständig weiterentwickelt worden.

Innerhalb des vielfältigen Geflechts aus Bindungen, Loyalitäten und Normvorgaben fragt Frau Dr. Greinert nach den ganz konkreten Handlungsspielräumen der weiblichen Akteurinnen. Diese werden uns – von der Heiratsanbahnung bis zum Lebensabend auf dem Witwensitz – als Individuen aus Fleisch und Blut vorgeführt. Vielfach wirkten sie zweifellos eher im Verborgenen, traten aber bisweilen durchaus auch ins Rampenlicht, nahmen etwa ganz selbstverständlich Verantwortung wahr, wo männliche Angehörige ihre Rollen nicht auszufüllen vermochten.

Wer sich mit Hof und Residenz, mit fürstlicher Herrschaft und mit Geschlechterrollen im Spannungsfeld historischer Veränderung beschäftigt, wird in der Arbeit reichlich Anregungen finden – ein schönes Beispiel dafür, dass wir in Schleswig-Holstein eine ungemein reiche Geschichte haben, die zudem vielfach überregional verflochten ist und von der wir glauben, dass sie auch jenseits der Landesgrenzen mit großem Interesse wahrgenommen werden wird.

Ich könnte fortfahren mit meinem Lobpreis des Werkes von Frau Greinert, etwa die Akribie bei Quellenrecherche und -auswertung oder die Qualität der historischen Darstellung herausstreichen. Um es kurz zu machen: Unser Jurorenteam ist davon überzeugt, dass der diesjährige Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte an eine würdige Preisträgerin geht: Sie hat einen ebenso spannenden wie relevanten Gegenstand als solchen zugeschnitten und auf hohem Niveau zur Darstellung gebracht. Herausgekommen ist ein Buch, das demnächst beim Wachholtz Verlag als Band Nr. 1 der neuen Reihe der „Kieler Schriften zur Regionalgeschichte“ veröffentlicht werden wird und das viele begeisterte Leserinnen und Leser finden dürfte – und das auch unserem unlängst verstorbenen Mäzen Herrn Jarchow viel Freude bereitet hätte. In diesem Sinne gratulieren wir Frau Dr. Melanie Greinert ganz herzlich zum diesjährigen Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte.



Abb. 1:
Laudator Detlev Kraack mit der
Preisträgerin Melanie Greinert am
Tag der Schleswig-Holsteinischen
Geschichte (Foto: Abteilung für
Regionalgeschichte Kiel).

40 Jahre Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins – Ein Bericht über die Jubiläumsfeierlichkeiten am 1. September 2018 in Kiel

von *Detlev Kraack*

Im Jahre 1978 wurde von einem Kreis damals junger Wilder in Kiel der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins gegründet. Dies geschah aus Protest gegen die zu der Zeit geltenden streng konservativen Ausrichtung der universitär verankerten Landesgeschichte an der Kieler Christian-Albrechts-Universität sowie in Opposition gegen die verkrusteten Strukturen einer auf die Erforschung von politischer Geschichte sowie auf Herrschafts- und Verfassungsgeschichte festgelegten Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Unter dem Eindruck des gesellschaftlichen Aufbruchs in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre wollten die jungen Wirtschafts- und Sozialhistoriker bei der Erforschung und Vermittlung der regionalen Geschichte in Schleswig-Holstein, den nahen Hansestädten und benachbarten Regionen neue Wege beschreiten. Was andernorts schon lange propagiert wurde, erreichte den Norden erst mit einiger Verzögerung auf dem Weg über Hamburg, während die Kieler Historiker sich zögerlich gaben und in den vertrauten Bahnen verblieben. Dagegen wurden von den Begründern des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte innovative Forschungsansätze und neue Themen in den Fokus der Betrachtung gerückt: Statt um die „großen Männer“ sollte es um Randgruppen, Alltag und Ernährung, um Krisen und Krankheiten sowie um Frauen, Kinder und Kleriker gehen. Diese Art der wissenschaftlichen Betätigung zielte auf normale Menschen und fragte nach den Umständen ihres Lebens und nach ihren alltäglichen Verrichtungen. All dies sollte vergleichend, wenn möglich quantifizierend und interdisziplinär, auf jeden Fall aber jenseits nationaler Fragestellungen, ohne ideologische Scheuklappen und möglichst hierarchiefrei erforscht werden. Dieser gleich mehrfache Paradigmenwechsel stieß bei manch konservativem Vertreter der Zunft auf Unverständnis und barg erhebliches Konfliktpotenzial – der Muff von 1.000 Jahren wirkte nach! Aber die Zeiten änderten sich, auch im Norden: Einmal angetreten war der vom Arbeitskreis propagierte Wandel nicht mehr aufzuhalten. Dass sich die in den Auseinandersetzungen der Anfangsjahre hoch auftürmenden Wogen seit geraumer Zeit geglättet haben, sei an dieser Stelle ausdrücklich betont. Die universitär verankerte Landes- und Regionalgeschichtsforschung, die Geschichtsgesellschaft und der Arbeitskreis verfolgen inzwischen inhaltlich wie methodisch einträchtig gemeinsame Ziele. Das heißt wohlgemerkt nicht, dass man sich in allen Punkten einig wäre oder dass Geschichte seitdem langweilig wäre. Doch arbeitet man verstärkt über nationale Grenzen hinweg zusammen, etwa mit

den dänischen Kolleginnen und Kollegen, und formuliert Forschungsthemen und Beobachtungsräume offen, interdisziplinär und überregional vergleichend.

Nachdem die Mitglieder und Freunde des Arbeitskreises bereits vorausgehende Jubiläen festlich begangen und gebührend gewürdigt hatten, wozu sich ausführliche Dokumentationen in den Rundbriefen der betreffenden Jahre finden, waren auch zum 40. Gründungsjubiläum am 1. September 2018 alle an Geschichte Interessierten und natürlich insbesondere die Mitglieder des Arbeitskreises selbst herzlich eingeladen, sich an den Feierlichkeiten zu beteiligen, die sich in mehreren Schritten – vom offiziellen Festakt in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek über Dampferfahrt und Café-Besuch in Heikendorf bis zum abendlichen Miteinander in der Kieler Brauerei am Alten Markt – über den gesamten Tag erstreckten. Der Arbeitskreis hatte geladen, und die Menschen strömten am 1. September 2018 ab 10 Uhr in die Landesbibliothek oder hatten bereits im Vorfeld der Feierlichkeiten Postkarten mit zum Teil sehr individuell gestalteten Grüßen und Glückwünschen zu dem runden Jubiläum gesandt.

Den Auftakt zu dem bunten Reigen, der sich über den gesamten Tag bis in den Abend erstreckte, bildete um 10.30 Uhr ein festlicher Empfang in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Sprecher des Arbeitskreises und einem Rückblick auf das, was sich 40 Jahre in Kiel ereignete und bis heute fortwirkt, präsentierte dieser ein buntes Feuerwerk von Grußbotschaften, die von befreundeten Institutionen und Privatpersonen aus nah und fern per Postkarte (analoger wie digitaler) übermittelt worden waren. Ohne an dieser Stelle auch nur annähernd vollständig zu sein, sei darauf verwiesen, dass sich die Mitglieder des Arbeitskreises über die Grüße von der Redaktion der „Demokratischen Geschichte“ und dem AKENS ebenso gefreut haben wie über die aus Northfield im Mittleren Westen der Vereinigten Staaten von Amerika, wo man sich seit Jahren intensiv mit den im 19. Jahrhundert aus den Herzogtümern Ausgewanderten beschäftigt, über die von der Geschichtswerkstatt in Rostock und die von der altehrwürdigen Königlich Dänischen Gesellschaft für Vaterländische Geschichte in Kopenhagen, die bereits auf eine über 270 Jahre alte Geschichte zurückblickt. Und natürlich ließen sich die Freunde und Kollegen aus Hamburg (das Museum für Hamburgische Geschichte, die Genealogische Gesellschaft Hamburg und der Hamburger Arbeitskreis für Regionalgeschichte) und Lübeck (das Archiv der Hansestadt, der Hansische Geschichtsverein und der Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde), der Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, das Schleswig-Holsteinische Landesarchiv in Schleswig, der regionalhistorische Lehrstuhl der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, die kirchengeschichtlichen Vereine der beiden großen Konfessionen, die Studienabteilung der Dansk Centralbibliothek in Flensburg, die Leitung des Nordfriesischen Instituts in Bredstedt

und die Kolleginnen und Kollegen aus Sønderjylland (Reichsarchiv Abteilung in Apenrade alias Landesarchiv für Sønderjylland, Studienzentrum und Historisk Samfund for Sønderjylland) nicht nehmen, entsprechende Grüße zu übermitteln. Die Postkarten vom Museum Tuch und Technik in Neumünster und vom Dithmarscher Landesmuseum in Meldorf sowie von zahlreichen weiteren Institutionen, darunter Stiftungen und Verlage, im Land und seinen Nachbarregionen zeugten von der bemerkenswert integrativen Kraft, die vom Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte in den letzten Jahren und Jahrzehnten immer wieder ausgegangen ist – ein wertvolles Vermächtnis vorausgegangener AK-Generationen, mit dem die Mitglieder des aktuellen Leitungsgremiums des Arbeitskreises äußerst behutsam und verantwortungsvoll umgehen.

Die übermittelten Grüße wurden nicht nur zu Gehör gebracht, sondern waren mit dem Kopierer vergrößert an einigen Stellwänden ausgestellt und wurden von den Mitgliedern des Arbeitskreises und ihren Gästen während des Imbisses eifrig studiert. Der nächste Rundbrief des Arbeitskreises wird eine vollständige Dokumentation der eingegangenen Geburtstagsgrüße enthalten.

Es folgte ein Vortrag von Prof. Dr. Carsten Porskrog Rasmussen vom Museum Schloss Sonderburg, der – angeregt durch die Arbeit an seinem neuesten Buch zur Gutsgeschichte Alsens und des Sundewitts¹ – zu folgendem Thema sprach: „Midi-Historie. Alsen und der Sundewitt als Gutsgesellschaften“. Dies tat er in gewohnter Manier frei und ebenso souverän wie gelehrt und konfrontierte das Auditorium nicht nur mit interessanten Einzelheiten zur Gutsgeschichte dieser historischen Landschaften im Umfeld der auf Hans den Jüngeren zurückgehenden Herzogslinien zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert, sondern stellte weiterführende Fragen. So führte er vor, wie man durch das „Prisma Gut“ ein weites Spektrum ganz unterschiedlicher wirtschaftlicher und sozialer Phänomene der vormodernen Gesellschaft erforschen und die dabei erzielten Ergebnisse auf einer Ebene zwischen Makro- und Mikrohistorie zur Darstellung bringen kann. – „Midi-Historie“ eben, zwar ohne Anspruch auf maximale Tiefenerschließung und Vollständigkeit, aber so, dass mit ihr ein allgemein interessiertes Lesepublikum für die Geschichte der eigenen Region begeistert werden kann. – Ein toller Vortrag über ein nur scheinbar triviales Thema!

Im Anschluss daran haben Mitglieder und Sympathisanten des Arbeitskreises in Kurzreferaten von nicht mehr als ein paar Minuten aktuelle Forschungsprojekte vorgestellt. Der bunte Reigen wurde von Jan Wieske mit einem Referat über sein neues Arbeitskreis-Projekt („Vögte, Schreiber, Kontrolleure“) eröffnet. Es folgten Kurzbeiträge von Martin Schröter über „Friedrichstadt

¹ Carsten Porskrog Rasmussen: Hertuggodser. Storgodssamfund på Als og Sundeved fra 1500-tallet til 1800-tallet (Fra Als og Sundeved, Nr. 93 / Skrifter fra Museum Sønderjylland, Bd. 14), Sonderburg 2016 (ISBN 978-87-87153-28-7).

und die Mission der Jesuiten: Eine jesuitische Lebenswelt in einer multikulturellen Planstadt der Frühen Neuzeit im Schleswiger Land (1659-1782)“ und Hans Schultz Hansen über die aktuellen, von ihm koordinierten Arbeiten an einer zweibändigen „Schleswigschen Seefahrtsgeschichte“. Ortwin Pelc setzte die Reihe der Kurzvorträge mit einem Beitrag über „Das Handwerk in Lübeck im 19. Jahrhundert“ fort und ließ dabei aufscheinen, welche ungehobene Schätze die Archive der bislang eher auf Mittelalter und Hanse konzentrierten Travemetropole zu diesem Gegenstand noch enthalten. Über eine bislang von der Forschung nicht systematisch ausgewertete Schulmatrikel, die auf der Basis von ca. 2.500 Datensätzen und den sich hinter diesen verbergenden Personenschicksalen über 100 Jahre bewegter Plöner Schulgeschichte dokumentiert, referierte sodann Detlev Kraack („Mehr als eine Schülerliste – Das Album der Plöner Gelehrtenschule von 1832ff.“), bevor Frank Omland den Reigen von Kurzvorträgen mit seiner kurzweiligen Präsentation „Stadt und Land in Männerhand! Frauen dürfen wählen und Männer sollen gewählt werden“ schloss.

Danach wurde ein Imbiss gereicht, der Gelegenheit zu zahlreichen Gesprächen und vertiefenden Betrachtungen bot. – Im Anschluss daran ging es mit dem Fördedampfer vom „Seegarten“ aus nach Möltenort. Nach einem kurzen Spaziergang einschließlich Besichtigung des U-Boot-Fahrer-Ehrenmals fiel die muntere Gesellschaft dann im Strandhotel Seeblick in Heikendorf ein und ließ es sich bei Kaffee und Kuchen gutgehen.

Nachdem man abends mit dem Schiff wieder im Kieler Innenstadtbereich angelangt war, zog es einen harten Kern noch vom „Seegarten“ in die Kieler Brauerei am Alten Markt, wo man den Tag bei Speis und Trank ausklingen ließ und schon Pläne für weitere Arbeitskreisprojekte zu schmieden begann.

In der Summe ein ebenso interessanter wie kurzweiliger Tag, der deutlich machte, wie Menschen über die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zueinander finden und daraus Kraft und Zufriedenheit schöpfen können. Und dass auf diesem Weg überdies auch hochgelehrte wissenschaftliche Veröffentlichungen entstehen können, belegen die aktuell 55 Bände der vom Arbeitskreis herausgegebenen Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins sowie 121 Rundbriefe und zahlreiche weitere Veröffentlichungen des Arbeitskreises auf eindrucksvolle Weise. – Auf dass sich zu diesen in den kommenden Jahren zahlreiche weitere Bände hinzugesellen mögen!

Tagungsbericht: Glücksburg in der Geschichte – Symposium auf Schloss Glücksburg am 20. April 2018

von *Johanna Schmidt*

Am 20. April 2018 lud die Abteilung für Regionalgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel zu einem Symposium auf Schloss Glücksburg anlässlich des 200. Geburtstages Christians IX. von Dänemark ein. Als Auftakt hatten die rund 200 Gäste die Möglich-



Abb. 1: Schloss Glücksburg (Foto: Kai Wittmacher).

keit, das Schloss im Rahmen einer Führung zu besichtigen. Bei der anschließenden offiziellen Begrüßung war der Weiße Saal voll besetzt. Die Geschäftsführerin Susanne Ascheron lud zu einer Zeitreise durch die Glücksburger Geschichte ein, die durch die folgenden vier Vorträge exemplarisch dargestellt werden sollte.

KATJA HILLEBRAND (Kiel) eröffnete die Festveranstaltung mit einem Beitrag über das Kloster Rude, welches vor dem Bau des Schlosses nur einen Steinwurf entfernt im Bereich des heutigen Sees gestanden hatte. Durch Ausgrabungen in den Jahren 1961/62 und 2005 konnten der Grundriss und andere Überbleibsel ans Licht gebracht werden. Doch nicht immer war Glücksburg Standort des Klosters gewesen: 1191 gründete der Schleswiger Bischof Waldemar das Zisterzienserkloster in Guldholm. Diese Neugründung stand im Zusammenhang mit der Auflösung des Benediktinerklosters St. Michaelis in Schleswig, dessen Bewohner sich durch einen unsittlichen



Abb. 2: Die Referenten und die Referentin (Foto: Kai Wittmacher).

Lebenswandel ausgezeichnet hätten. Ihre Besitztümer wurden an das Zisterzienserkloster übergeben, und der daraus entstehende Konflikt konnte erst durch ein königliches Urteil zugunsten des Letzteren gelöst werden. Ab 1209 wurde das Kloster Rude in Glücksburg errichtet. Es bildete im weiteren Verlauf den neuen Standort der Zisterzienser und entwickelte sich zu einem der

wichtigsten Klöster im Herzogtum Schleswig. Im Folgenden widmete sich die Referentin den wirtschaftlichen Aspekten des Klosters und machte deutlich, dass die Zisterzienser keinesfalls isoliert gelebt, sondern vielmehr in engem Kontakt mit der Welt gestanden hätten und durch Schenkungen sowie Immobilien ihren Besitz komplementieren konnten. Autonome Hofanlagen (Grangien), auf denen noch heutige Höfe aufbauen, sowie neugeschaffene Fischteiche sicherten die Eigenversorgung, wobei die Wasserkraft zudem als Energiequelle für Handwerksbetriebe genutzt worden sei. Durch die mit der Agrarwirtschaft einhergehende Veränderung der Landschaft sei die Grundlage für die Besiedelung in der Umgebung geschaffen worden. Des Weiteren ging Hillebrand auf die Architektur des Klosters ein und zeigte, dass der Bau die für die Zisterzienser typische Raumverteilung aufwies und sich auch insgesamt an früheren Klosterbauten orientiert habe.

Der Frage nach der Baugeschichte des Glücksburger Schlosses widmete sich DEERT LAFRENZ (Eckernförde), wobei vor allem die Entwicklung und Veränderungen sowie die Einordnung in die schleswig-holsteinische architektonische Entwicklungsgeschichte Berücksichtigung fanden. 1583 gab Herzog Johann



Abb. 3: Gefüllter Saal (Foto: Kai Wittmacher).

der Jüngere (1545-1622) den Bau des Schlosses in Auftrag. Um die Wiederverwertung der Baumaterialien zu gewährleisten, wurde das nur wenige Meter entfernte Kloster Rude, das im Zuge der Reformation aufgelöst worden war, abgerissen. Ziel Johanns war es, seine Herrschaft durch den prächtigen Bau zu repräsentieren, jedoch blieb ihm die legitimierte Herrschaft als abgeteilter Herr verwehrt. Die durch das Kloster begründete Agrarwirtschaft bildete dabei die Basis für die Grundherrschaft. Durch die Flutung des einstigen Klostergeländes wurde ein Schlossteich geschaffen, der neben seinem ästhetischen und repräsentativen auch einen militärischen Charakter innehatte. Auch die vier Ecktürme vereinten diese Eigenschaften, indem sie Wohn- und Wehrfunktion und damit künstlerischen und militärischen Zweck verbanden. Die Veränderungen des Schlosses im Laufe der Jahre, so der Referent, beschränkten sich größtenteils auf Verschönerungsarbeiten und die Anpassung an die jeweiligen Bedürfnisse. Beispielsweise wurde die Kapelle mit einer neuen Kanzel sowie einem Altaraufsatz versehen, Turmdächer wurden nach-

träglich aufgesetzt und Gewölbe teils ersetzt. Entwicklungsgeschichtlich lässt sich das Schloss Glücksburg wegen des prominenten Giebelmotivs der Kategorie der Dreifachhäuser zuordnen. Laut Lafrenz habe das Gebäude sich an Bauten der gleichen Zeit, zudem aber auch am antiken Vitruv orientiert. Im Gegensatz zu den anderen Bauten Johanns des Jüngeren, beispielsweise den Schlössern Ahrensbök und Reinfeld, zeichne sich Schloss Glücksburg durch eine planvolle Symmetrie aus und stelle den wichtigsten Bau Johanns und die architektonische Vollendung seines Bauprogramms dar.

Mit der Heiratspolitik der älteren Glücksburger Linie setzte sich OLIVER AUGÉ (Kiel) auseinander. Die Relevanz des Themas liege in der Tatsache, dass jede Maßnahme des Adels einen dynastischen und damit auch einen politischen Aspekt beinhalte. Das Konnubium stelle demnach einen Schlüssel zum Verständnis eines Hauses sowie zur Bewertung seines Stellenwertes innerhalb des Adels dar. Durch eine zielgerichtete Heiratspolitik versuchten



Abb. 4: Oliver Augé beim Vortrag (Foto: Kai Wittmacher).

die Familien, ihren Rang zu halten oder sogar zu verbessern. Im Rahmen des Symposiums bot sich die Untersuchung der älteren Glücksburger Linie an, welche von Philipp von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg (1584-1663) begründet wurde und deren Herzogtum zwar das kleinste der abgeteilten Herren, gleichzeitig aber auch das am längsten bestehende darstellte. Die Linie setzte sich aus fünf Generationen zusammen; 56% der Angehörigen, ausgenommen Geistliche und im Kindesalter Verstorbene, heirateten, was eine im reichsweiten Vergleich relativ niedrige Quote war. Dies sei unter anderem in den begrenzten Ressourcen der Familie begründet. Während sich die Verbindungen in der ersten und zweiten Generation durch Eheschließungen mit mächtigen oder ruhmreichen Häusern auszeichneten und damit auf einen soliden Haushalt sowie das Prestige durch die Nähe zum dänischen Königshaus hinweisen, prägten finanzielle Probleme und Verbindungen unter Niveau des Hauses, gleichzeitig aber auch Vermählungen mit Häusern mit hohem Ehrpotential die Ehen der späteren Generationen. Insgesamt betrieb die ältere Glücksburger Linie damit zwar eine recht erfolgreiche Ehepolitik, indem es ihr gelang, ihren Rang innerhalb des Adels zu halten, letztlich aber musste sie auf Grund fehlender Nachkommen scheitern. Neben einer geplanten und geschickten Heiratspolitik sei somit der dynastische Zufall ein ebenso wichtiger Faktor, der über Erfolg und Misserfolg entscheide. Die Untersuchung des Konnubiums biete dennoch einen Zugang zu der dynastischen Politik eines Hauses und damit die Möglichkeit für das Verständnis fürstlichen Lebens.

CARSTEN PORSKROG RASMUSSEN (Sonderburg) widmete sich schließlich dem verworrenen Weg Christians IX. auf den Thron Dänemarks und stellte somit den „Jubilar“ ins Zentrum seiner Ausführungen. Gleich zu Beginn verdeutlichte er, dass nicht etwa eine Planung der Thronfolge, sondern vielmehr eine Reihe von Zufällen Christian zu seinem Titel verholfen hatte, denn als Sohn der Nebenlinie Schleswig-Holstein-Sonderburg-Beck war er keineswegs als König vorgesehen gewesen. Der Referent bestritt die These, der dänische König habe Christian IX. als seinen Nachfolger bestimmt. Lediglich die mangelnde Eignung der anderen Kandidaten habe dies zur Folge gehabt, denn der Neffe des Königs, Friedrich Wilhelm von Hessen (1820-1884), war nach dem Tod seiner Frau unverheiratet und ohne Erben. Seine Schwester Louise hingegen hatte mit Christian bereits einen Sohn. Peter II. von Oldenburg (1827-1900) wurde zwar zunächst vom russischen Zaren als Nachfolger unterstützt, doch seine Sympathien für die Schleswig-Holsteinische Erhebung ließen ihn als Kandidaten untragbar werden. So trat Christian IX. 1863 die dänische Thronfolge an, wobei zunächst Furcht herrschte, er würde als Vertreter des Zaren oder gar Bismarcks fungieren. Im Laufe der Zeit änderte sich jedoch dieses negative Bild. Einerseits, so Porskrog Rasmussen, sei dafür die geschickte Heiratspolitik Christians verantwortlich gewesen, dem es gelang, seine Kinder mit hochrangigen Mitgliedern europäischer Königshäuser zu vermählen und dadurch zum „Schwiegervater Europas“ zu werden. Andererseits sei es vor allem seiner glücklichen Ehe mit Louise, bei der es sich um eine echte Liebesheirat gehandelt haben soll, und dem idyllischen Familienleben zu verdanken, dass sich das zunächst negative Bild Christians wandelte. Sein Aufstieg zum König Dänemarks beruhe lediglich auf einer abenteuerlichen Reihe von Zufällen und ließ den Referenten feststellen, dass die wirkliche Geschichte die erfundene oft zu übertreffen vermag.



Abb. 5: Gruppenbild der Kieler Studierenden (Foto: Kai Wittmacher).

Mit diesem kompakten, doch thematisch vielfältigen Programm war das erste Symposium auf Schloss Glücksburg ein voller Erfolg. Nach der Zeitreise durch die Schlossgeschichte, die die Relevanz des Klosters und Schlosses für Schleswig, Holstein, Dänemark und Europa verdeutlicht hatte, klang der Abend bei Tischgesprächen aus. Die Beiträge des Symposiums, an dem auch zahlreiche Kieler Studierende teilnahmen, werden veröffentlicht.

Museen, Institutionen, Ausstellungen

Architektur im dänischen Gesamtstaat um 1800 Ausstellung im Jenisch-Haus – Beitrag zum Europäischen Kulturerbejahr 2018

von *Frank Lubowitz*

Für jeden, der sich für Architektur interessiert, lohnt sich in diesem Jahr der Weg ins Jenisch-Haus an der Elbchaussee in Hamburg ganz besonders. Nicht nur, dass dieses in den Jahren 1831-1834 erbaute Haus eine architektonische Perle ist, seit diesem Sommer und noch bis zum 24. Februar ist dort eine Sonderausstellung zum Thema „Klassisch dänisch. Norddeutsche Baukultur seit 1790“ zu sehen. Die Ausstellung ist in Zusammenarbeit zwischen dem Altonaer Museum und der Hamburgischen Architektenkammer erarbeitet worden.

Vier Architekten, die alle ihre Ausbildung an der 1754 gegründeten Königlichen Akademie für Maler, Bildhauer und Baumeister in Kopenhagen genossen hatten, stehen im Mittelpunkt dieser Ausstellung, die das bauliche Kulturerbe des dänischen Klassizismus in den Herzogtümern Holstein und Schleswig, aber auch in Lauenburg sowie in Lübeck und Hamburg beschreibt. Verständlicherweise sind die Schwerpunkte der Ausstellung im Jenisch-Haus, einer Außenstelle des Altonaer Museums, bei den Bauten in Altona, Wandsbek und im übrigen Holstein gesetzt. Aber das Herzogtum Schleswig kommt zum Beispiel mit der von Christian Frederik Hansen 1829-1833 erbauten Marienkirche in Husum an prominenter Stelle vor. Als ein reifes Meisterwerk des dänischen Klassizismus findet sich ebenfalls die von Axel Bundsen 1810-1813 erbaute Friedhofskapelle des Alten Friedhofs in Flensburg in der Ausstellung.

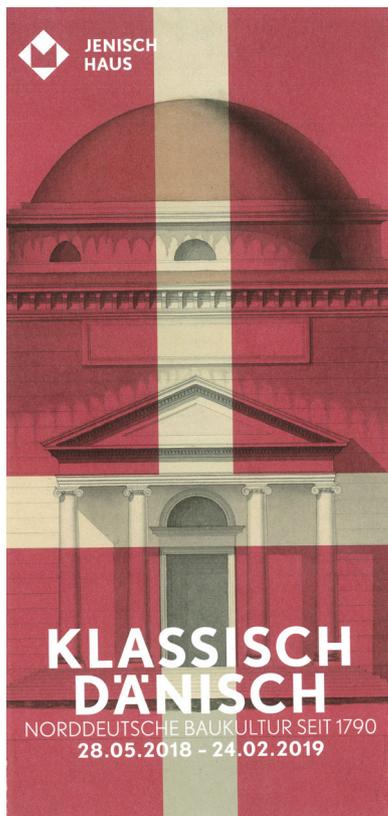


Abb. 1: Ausstellungsflyer und -plakat
(Foto: Frank Lubowitz).

Die Arbeiten der Architekten C.F. Hansen (1756-1845), Axel Bundsen (1768-1832) sowie Joseph Christian Lilie (1760-1827) und des in Hamburg geborenen Johann August Arens (1757-1806) werden in dieser Ausstellung in den kulturellen Kontext ihrer Zeit gestellt. Dieser Kontext war vor allem dadurch geprägt, dass es den jungen Studenten und Absolventen der Kopenhagener Akademie durch Stipendien möglich gemacht wurde, in ausgedehnten Studienreisen die europäische Baukunst vor Ort zu studieren. Auch wenn sie auch nicht bis ins klassische Griechenland gelangten, so lernten sie doch die klassische griechisch-römische Architektur, etwa das Pantheon in Rom und die Tempelarchitektur in Tivoli, aber auch die Renaissance-Architektur der Villen Palladios in Italien kennen. Damit verweisen die Kuratoren der Ausstellung eindrücklich darauf, dass der dänische Klassizismus als das Ergebnis eines regen kulturellen Austausches im Europa um 1800 gesehen werden muss. Die Ausstellung „Klassisch dänisch“ ist damit ein Beitrag zu dem von der Europäischen Kommission ausgerufenen Europäischen Kulturerbejahr 2018 „Sharing Heritage“.

Dass das Kulturerbe des dänischen Klassizismus auch ein bemerkenswertes Zeugnis gesamtstaatlicher Zusammengehörigkeit vor Beginn des nationalen Gegensatzes zwischen Deutsch und Dänisch ist, macht die Ausstellung ebenfalls deutlich. Alle vier in der Ausstellung zu Wort kommenden Absolventen der Kopenhagener Akademie waren in den Herzogtümern sowie auch in Lübeck und Hamburg als Baumeister öffentlicher Bauten, Kirchen und privater Stadt- und Landhäuser tätig.

Von den vier genannten Architekten hat vielleicht C. F. Hansen, seit 1785 Landbaumeister für Hol-

stein und später Direktor der Kunst- und Bauakademie sowie königlicher Baudirektor, das nachhaltigste Werk hinterlassen. Sein erstes Gebäude als Landbaumeister war 1794 das Waisen- und Schulhaus in Altona. Daraufhin folgte aufgrund privater Aufträge der Bau von acht Stadthäusern an der Palmäille in Altona.



Abb. 2: Christian Frederik Hansen, Altonaer Waisenhaus von 1794, SHMH, Altonaer Museum.

Weitere Bauten in Hansens klassisch geprägter Architektur sind in den Herzogtümern die Vicelin-Kirche in Neumünster und die Marienkirche in Husum. Auch beim Rathaus von Apenrade ist sein klassizistischer Stil erkennbar. Darüber hinaus ist er natürlich beim Wiederaufbau Kopenhagens nach der Zerstörung durch die englische Flotte 1801 prägend tätig gewesen.

Axel Bundsen wird vor allem mit Flensburg und der dortigen Friedhofskapelle des Alten Friedhofs in Verbindung gebracht, einige weitere Häuser in der Flensburger Innenstadt gehen ebenfalls auf ihn zurück. Vor allem ist aber im Herzogtum Schleswig das Herrenhaus Knoop mit der Gartenfront zum Schleswig-Holsteinischen Kanal ein beliebtes Bildmotiv Anfang des 19. Jahrhunderts gewesen.



Abb. 3: Axel Bundsen, Gut Knoop am Eider-Kanal bei Kiel, kolorierte Radierung nach einer Zeichnung von Johann Ludwig Christian Hansen d. J., um 1825. SHMH Altonaer Museum.

Das markant an der Elbchaussee gelegene, mit einer zweigeschossigen halbrunden Säulenhalle versehene Landhaus des Hamburger Reeders und Kaufmanns Wilhelm Brandt in Othmarschen, von Axel Bundsen im Jahr 1817 erbaut, ist Cineasten aus dem Wim Wenders Film „Der amerikanische Freund“ nach P. Highsmith bekannt. So erfolgreich Bundsen als Architekt für Herrenhäuser im Herzogtum Schleswig sowie von Kaufmannshäusern in Flensburg auch war, verstarb er doch 1832 in Hamburg in ärmlichen Verhältnissen.



Abb. 4: Axel Bundsen, Landhaus Brandt-Säulenhaus-. Aquarell von C.F. Stange. SHMH Museum für Hamburgische Geschichte.

Joseph Christian Lillie hatte an der Kopenhagener Akademie studiert und übernahm von seinem Vater eine Tischlerei und Möbelfirma. Als Hofdekorateur war er für die dänischen Königsschlösser tätig. Nach einem Konkurs verließ er das Königreich und ließ sich als Architekt in Lübeck nieder, wo er architektonische Spuren in der Stadt, aber auch bei Herrenhäusern vor den Toren der Stadt, hinterlassen hat. So stammt etwas das Herrenhaus Gudow im Herzogtum Lauenburg von ihm.

Im Gegensatz zu den drei aus dem Gesamtstaat stammenden Architekten Hansen, Bundsen und Lillie war Johann August Arens in Hamburg geboren, nahm aber 1778 sein Studium in Kopenhagen auf. Er sollte prägend für die Verbreitung klassizistischen Bauens in Hamburg und der näheren Umgebung werden, da er für die Patriotische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe arbeitete und deren Zeichenschule leitete. Das brachte ihm zahlreiche öffentliche und private Aufträge ein.

Die Ausstellung weist abschließend mit einigen wenigen, aber markanten Beispielen darauf hin, welchen hohen Stellenwert dänische Architektur in Hamburg und dänisches Design in Deutschland, genannt werden etwa Hans Wegener und Arne Jacobsen, auch heute noch hat.

Die Ausstellung im Jenisch-Haus, Baron-Voght-Str. 50, 22609 Hamburg ist bis zum 24. Februar 2019 zu sehen, geöffnet täglich außer Dienstag 11.00 bis 18.00 Uhr.

„Es ist die höchste Thorheit zu glauben, daß der Staat Schleswig-Holstein je werde ins Leben treten...“¹ – Korrespondenzen von HC Jensen im Landesarchiv Schleswig-Holstein

von *Bettina Dioum*

Das Landesarchiv Schleswig-Holstein konnte im Frühjahr 2018 etwa 85 Briefe von Heinrich Carstensen Jensen (1789-1860) und seinem familiären Umfeld aus Privatbesitz erwerben. Dipl.-Archivarin Bettina Dioum hat das Verzeichnis dieses Bestands (LASH Abt. 399.246) angefertigt, das den Benutzerinnen und Benutzern ab sofort im Landesarchiv zur Verfügung steht. Damit kann dieser Bestand uneingeschränkt von der interessierten Öffentlichkeit genutzt werden.

Die vorliegenden Korrespondenzen decken insgesamt den Zeitraum 1830 bis 1925 ab; der Schwerpunkt liegt dabei gerade auf der politisch bewegten Zeit in Schleswig-Holstein zwischen den Jahren 1841 bis 1852.

Der bekannte Flensburger Kaufmann Heinrich Carstensen Jensen war unter anderem Ratsherr und Ständeabgeordneter und nahm an den wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen der damaligen Zeit regen Anteil. 1841 erfolgte die ehrenvolle Ernennung zum Ritter vom Danebrog. Nach der Niederschlagung der schleswig-holsteinischen Erhebung gehörte er 1851 zu der Flensburger Notabelnversammlung, die Vorschläge zur künftigen Ordnung der Verhältnisse des Herzogtums Schleswig zu Dänemark und zu Holstein abgeben sollte. Wenige Jahre später wurde seine Firma im Strudel der ersten Weltwirtschaftskrise in den Konkurs gerissen.

Über Heinrich Carstensen Jensen sind bereits mehrere Aufsätze und biographische Beiträge erschienen. Darin wird stets die sehr dünne Quellenlage gerade bei seinen Selbstzeugnissen beklagt. Das Landesarchiv Schleswig-Holstein freut sich daher, dass diese neuerworbenen Korrespondenzen nunmehr der Forschung zur Verfügung stehen und auf Dauer gesichert sind.

Der Hauptteil der jetzt ins Landesarchiv gekommenen Unterlagen besteht aus dem Briefwechsel zwischen Heinrich Carstensen Jensen und seiner Tochter Catharine Dorothea gen. Doris (1818-1907), zu der offensichtlich ein sehr enges Verhältnis bestand, sowie seinem Schwiegersohn Conrad Friedrich

¹LASH Abt. 399.246 Nr. 1: Brief von HC Jensen an seine Tochter Doris vom 4.11.1849.

Emil Theodor gen. Fritz Sarauw (1808-1873). Der Jurist Sarauw war zunächst u. a. Hardsesvogt der Satrup- und Mohrkirchharde, dann ab 1849 Hardsesvogt der Ries- und Süderrangstrupharde des Amtes Apenrade. Nach dem Scheitern der Erhebung verließ er Schleswig-Holstein und wurde Kreisrichter auf Usedom. 1864 kehrte er als kurzzeitiger Amtmann von Sonderburg und Norburg nach Schleswig-Holstein zurück und wurde 1866 der letzte Amtmann von Fehmarn. Zuletzt wirkte er dort als Amtsrichter. Auch umfangreiche Korrespondenz zwischen Doris Sarauw und ihrem Mann ist in diesem Bestand überliefert.

Die lebendige Sprache, die gute Beobachtungsgabe und die Ausführlichkeit der Briefe vermitteln ein anschauliches Bild der persönlichen und sozialen Verhältnisse sowie der politischen Ansichten dieser Zeit aus der Sicht wichtiger Persönlichkeiten aus bedeutenden schleswig-holsteinischen Familien.

Aus den Korrespondenzen des weiteren familiären Umfelds von Heinrich Carstensen Jensen sei auch ein Brief der bekannten Heimatdichterin Charlotte Niese (1854-1935) aus Gut Ascheberg vom 4. Dezember 1872 erwähnt (Abt. 399.246 Nr. 8).

Dieser interessante neuerworbene Bestand ist im Lesesaal des Landesarchivs, Prinzenpalais, 28437 Schleswig, zu den gewohnten Öffnungszeiten montags bis freitags von 8.30 bis 17 Uhr zugänglich.

Neue Forschungsvorhaben

Die diplomatische Tätigkeit Petrus Axens und die Exilpolitik Christian Albrechts zu Beginn des Jahres 1677

Projektskizze zur Bachelorarbeit

von *Claudius Loose*

Bei dem Titel „Die diplomatische Tätigkeit Petrus Axens und die Exilpolitik Christian Albrechts zu Beginn des Jahres 1677“ mag wohl am ehesten die Frage aufkommen, wer Petrus Axen war und welche Aufgaben er wahrnahm. Der Umstand, dass wohl kaum ein Mensch diese Frage auch nur im geringsten Maße zu beantworten vermag, macht mehr als deutlich, dass Petrus Axen eine wenig bekannte historische Persönlichkeit ist. Dies ändert aber nichts daran, dass er, wie diese Untersuchung zeigen wird, bedeutenden Tätigkeiten nachging. Ähnlich ist es mit der zweiten im Titel genannten Persönlichkeit: Christian Albrecht zu Schleswig-Holstein-Gottorf. Zwar ist zu Schleswig-Holstein-Gottorf und dem Leben von Christian Albrecht viel bekannt, allerdings ist die Exilzeit und -politik¹ bislang nur wenig erforscht.

Christian Albrechts Exil resultierte aus einer Konfrontation mit dem dänischen König Christian V. Diese sogenannte *Gottorfer Frage*, die mit ihrer Verknüpfung mit der dänisch-schwedischen Feindschaft zu einer Angelegenheit der europäischen Politik wurde und eine damit zusammenhängende Eskalationsspirale, mündete darin, dass Christian Albrecht als Verlierer dieser Konfrontation nach Hamburg in das Exil ging. Eine kleine Gruppe von vertrauten Personen begleitete ihn, möglicherweise auch Petrus Axen. Nachfolgend wurde der gottorfisch herzogliche Anteil des Herzogtums Schleswig durch den dänischen König im Dezember 1676 besetzt.²

Diese Exilpolitik Christian Albrechts und die damit verbundene diplomatische Tätigkeit Petrus Axens als Reisesekretär Christian Albrechts zu Beginn des Jahres 1677 werden untersucht. Die Tätigkeit Petrus Axens bestand hierbei aus einer diplomatischen Reise nach Dresden an den Hof des sächsischen Kurfürsten. Auf Geheiß Christian Albrechts brach Petrus Axen zu

1 Wenn hier und im Folgenden von dem Exil Christian Albrechts die Rede ist, ist das erste Exil vom Frühjahr 1676 bis zum Endes des Jahres 1679 in Hamburg gemeint.

2 Mehr zu diesem Konflikt bspw. in Lohmeier, Dieter, Art. „Christian Albrecht, Herzog von Schl.-Holst.-Gottorf“, in: Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck 12, Neumünster 2006, S. 71-79.

dieser Reise auf, um den Zielen, die sein Herzog innerhalb seiner Exilpolitik verfolgte, nachzusehen. Dementsprechend liegt der Untersuchung folgende Fragestellung zugrunde: Welche Kenntnisse lassen sich über Petrus Axens Tätigkeit als Reisesekretär unter dem Herzog Christian Albrecht zu Schleswig-Holstein-Gottorf am Beispiel des diplomatischen Aufenthaltes in Dresden und damit zusammenhängend über die Exilpolitik von Christian Albrecht zu Beginn des Jahres 1677 erlangen?

Zusammenhängend sind beide Themen deswegen, weil Petrus Axen in seiner Funktion quasi Teil der Exilpolitik Christian Albrechts und maßgeblich dafür verantwortlich war, dass die Ziele der Exilpolitik seines Herzogs erfolgreich in die Realität umgesetzt wurden. Dieser starke inhaltliche Zusammenhang ermöglicht es, dass diesem Vorhaben aus den gleichen Quellen nachgegangen werden kann. Zeitlich beschränkt sich die Untersuchung auf den Anfang des Jahres 1677, von Ende Januar bis Ende April. Aus diesem Grund ist es auch nicht möglich, Verallgemeinerungen bzgl. der Tätigkeit oder der Exilpolitik vorzunehmen. Vier Monate reichen nicht aus, um ein fast vier Jahre langes Exil zu charakterisieren oder das Tun und Handeln eines Reisesekretärs, der ebenfalls jahrelang und nicht nur in Dresden für seinen Herzog aktiv war. Er wurde am 26. Januar 1677 von Christian Albrecht als dessen Reisesekretär mit diplomatischen Aufgaben bestellt. Zuvor war er eine unbekannte Zeit lang als Sekretär Christian Albrechts tätig.

Petrus Axen, Rechtsgelehrter, Humanist, Polyhistor, Philologe, wurde am 16.7.1635 in Husum geboren und starb am 23.2.1707 in Schleswig. Er war der Sohn des Titus Axen und der Elsabe Axen, geb. Petersen, besuchte die Schule in Lüneburg und Flensburg und absolvierte ein Studium des Rechts, der Philologie und Poesie in Helmstedt 1653, Leipzig 1658 und Jena 1662. 1668 studierte er außerdem noch in Padua. 1665 trat er als Hofmeister in den Dienst des Heinrich Baron von Friesen ein. Danach fungierte er als Sekretär und später Reisesekretär des Herzogs Christian Albrecht. Ferner war er seit 1670 Advokat in Schleswig. Als ausgesprochen gebildeter und kritisch gut veranlagter Gelehrter erwies sich Petrus Axen als kompetenter Jurist, Philologie und Historiker und genoss unter den Humanisten Ansehen. Er verfasste u. a. *Historia de vita et obitu Helenae a Kerssenburg und übersetzte Galeazzo Gulado Prioratos Historia pacis inter Ludovicum XIV. et Philippum IV.*

Zentral für das Verständnis des Arbeitsprozesses ist, dass nicht zuerst die Fragestellung entworfen und anschließend nach entsprechenden Quellen gesucht wurde, sondern zuerst die Quellen gefunden und basierend auf deren Inhalt Thema und Fragestellung ausgewählt wurden. So erklärt sich auch der Untersuchungszeitraum. Daneben stammen alle Quellen aus ein und derselben Akte. Bei diesen Quellen handelt es sich um Korrespondenz, die v. a. den diplomatischen Aufenthalt Petrus Axens und die Exilpolitik Christian Albrechts zum Thema hat. Zuerst ist eine Quelle mit dem Namen *Instructio*

zu nennen, weiterhin fünf „Arbeitsanweisungen“. Hierbei handelt es sich um Schriftstücke, die allesamt von Christian Albrecht ausgestellt und an Petrus Axen gerichtet sind. In diesen Quellen werden v. a. Befehle, Ziele und Informationen unterschiedlichster Art kommuniziert. Daneben werden zwei Schreiben des sächsischen Kurfürsten, zum einen an Christian Albrecht und zum anderen an den Kaiser, und zwei Schreiben von Christian Albrecht, einmal an den sächsischen Kurfürsten und einmal an die kursächsischen Minister, untersucht. Der Zeitraum, aus dem die Quellen stammen, entspricht dem 26. Januar 1677 bis zum 26. April 1677. Insbesondere die *Instructio* und die Arbeitsanweisungen lassen z. T. sehr klare und deutliche Rückschlüsse auf die Exilpolitik Christian Albrechts und die Tätigkeit Petrus Axens zu. Alle diese Quellen scheinen bis dato unbekannt gewesen zu sein.

Zusätzlich werden noch weitere unterschiedliche Quellen hinzugezogen. So z. B. Reiseunterlagen oder andere Korrespondenz, die in erster Linie für eine biographische Annäherung an Petrus Axen genutzt werden. Diese Quellen besitzen allerdings nur einen ergänzenden Charakter, aus denen „oberflächliche“ Informationen abgeschöpft werden. Alle Quellen wiederum stammen aus dem Gutsarchiv Nehmten.

Ursprünglich war Nehmten oder *Nemete* im Mittelalter ein Dorf wendischen Ursprungs. Es gehörte den Rittern von Godau oder *Gadow*, einem Nachbardorf und war schon seit dem 13. Jahrhundert als ein holsteinischer Adelsitz bekannt. Später, ab dem 14. Jahrhundert, nannten sich die Ritter scheinbar nach Nehmten. 1532 lässt sich ein Indiz dafür ausmachen, dass sich aus dem Dorf Nehmten das Gut Nehmten entwickelt hat. Nach den Rittern von Godau bzw. Nehmten folgten verschiedene Besitzer. Dazu zählen z. B. die Sehesteds bis 1520, Ahlefelds bis 1545, die Rantzaus bis 1582 etc. Im sogenannten *Polackenkrieg* wurde das Gut 1659 von polnischen Truppen niedergebrannt und der Gutsherr, Heinrich von Thienen, und alle seine Leute getötet. Zwischen 1694 und 1710 war Maria Aurora Gräfin von Königsmarck, eine Mätresse August des Starken von Sachsen, Besitzerin des Guts. Aufgebaut wurde das Gut aber erst wieder nach 1710. Erst mit der Familie Schreiber von Cronstern bleibt ein und dieselbe Familie Gutsbesitzer, auch wenn sich die Familiennamen ändern. 1768 wurde das Gut Nehmten durch Gabriel Friedrich Schreiber von Cronstern erworben. Anhand letzterem lässt sich zudem die Frage beantworten, wieso sich die Unterlagen zu Petrus Axen auf Nehmten befinden, da dieser selbst nie auf dem Gut Nehmten lebte. Seine Tochter Anna Christina Axen heiratete Gabriel Schreiber im Jahr 1691. Gabriel Friedrich Schreiber, dessen Nachfahre, wurde 1760 unter dem Namen Schreiber von Cronstern geadelt. Wiederum dessen Sohn, Gabriel Friedrich Schreiber von Cronstern, erwarb, wie beschrieben, 1768 das Gut Nehmten.

Hierdurch wird erklärbar, wieso sich die Archivalien zu Petrus Axen (und insgesamt der Axen Familie) auf dem Gut Nehmten befinden.

Der Axen Bestand im Gutsarchiv ist der älteste mit einer Laufzeit von 1538 bis 1718 und umfasst insgesamt 41 Kartons. Am häufigsten sind solche Dokumente erhalten, die im Zusammenhang mit Petrus Axen stehen. Trotz dieser deutlichen „Vormachtstellung“ Petrus Axens im Bestand, sind noch einige andere Personen vertreten, bei denen es sich allesamt um nahe oder ferne Familienmitglieder handelt. So sind z. B. Unterlagen zu Petrus Axens Frau Anna Catharina Axen (geb. Boie), zu ihrem Vater Johannes Boie und ihrer Mutter Anna Henriette Boie (geb. von Hatten) mit u. a. Testamenten, Korrespondenz, Inventaren oder Personalien vorzufinden. Weiterhin gibt es Unterlagen bspw. zu Petrus Axens Vater Titus Axen oder dessen Vater Peter Jacob Saxe. Daneben sind Dokumente zu den ermittelbaren Kindern Petrus Axens vorhanden: Anna Christina Axen, Dorothea Catharina Axen und Johann Adolph Axen. Hier wären u. a. Reise- und Finanzunterlagen oder Korrespondenz aufzuzählen. Der Bestand zu Petrus Axen enthält u. a. eine breitgefächerte Korrespondenz, die viele Jahre seines Lebens abdeckt. Weiterhin gibt es Unterlagen zu seiner Studienzeit, Bestellungen unterschiedlicher Art, eine ihm posthum gewidmete *Oratio de vita et meritis Petri Axen*³, sein Testament, Reise- und Finanzunterlagen, Dokumente zu seiner Anwaltstätigkeit, zu seinem wissenschaftlichen (bzw. wohl eher passend literarischen) Arbeiten, diverse Notizen und Notizbücher etc.

Die Bachelorarbeit sucht mithilfe der historischen Methode zwei Themen nach, die eng miteinander verbunden sind. Mit der historischen Methode sind hier zum einen quellenkritische Überlegungen gemeint, die nur ganz bestimmten Aspekten, wie z. B. der Frage nach der Glaubwürdigkeit der Quellen, nachgehen. Danach folgt die Quelleninterpretation hinsichtlich der Fragestellung als Kern der Untersuchung. Eine Theorie wird nicht angewendet. Im Rahmen der Untersuchung wird sich v. a. der Politik- und Personengeschichte verschrieben und insbesondere der Ereignisgeschichte gewidmet. Die Quelleninterpretation wird anhand von bestimmten übergeordneten, inhaltlichen Kategorien durchgeführt, denen Schritt für Schritt nachgegangen wird. Für die Tätigkeit Petrus Axens sind dies 1. die Grundlagen der Tätigkeit, 2. die beteiligten Akteure und 3. Handlungen, Verhaltensgrundsätze und Ziele bzw. Intentionen dieser Handlungen. Für die Exilpolitik Christian Albrechts sind es 1. der Grund bzw. der Ursprung der Exilpolitik, 2. die beteiligten Akteure, 3. die Vorgehensweise und Ziele bzw. Intentionen des Vorgehens und 4. die Bewertung der Politik. Diese Quellenarbeit wird nur in einem marginalen Maße durch Literatur unterstützt. Dies geht v. a. auf den schon angesprochenen Sachverhalt zurück, dass über Petrus Axen nur wenig bekannt ist, der Forschungsstand dementsprechend mehr als dürftig ist und insbesondere über die Tätigkeit als Reisesekretär keine weiteren Informationen vorhanden sind. Zur Exilpolitik Christian Albrechts liegen, wie schon oben ausgeführt,

³ Diese *Oratio de vita et meritis* fand auch außerhalb des Guts Nehnten Verbreitung.

zwar Kenntnisse vor, jedoch nur ausgesprochen wenige. Infolgedessen sollen in einem großen Maße neue Erkenntnisse gezogen werden.

So offenbaren letztlich Dokumente, die sich v. a. um die vielleicht im ersten Moment unscheinbar wirkende Tätigkeit eines Reisesekretärs drehen, die Versuche eines Herzogs, sich aus dem Exil heraus wieder auf die politische Bühne und in die politische Bedeutung zurückzubemühen und das Verlorengegangene zurückzuerhalten. Gleichsam offenbaren sie die Treue seines Reisesekretärs, der als verlängerter Arm seines Herzogs genau dies umsetzen muss. Diese Tätigkeit Petrus Axens offenbart sich daher als eine schwierige und enorm verantwortungsvolle Aufgabe.

von *Tomke Jordan*

Am 23. Februar 1938 erließ das Reichserziehungsministerium einen Ministerialerlass, der den deutschen Hochschulen aufgrund ihrer mangelnden öffentlichen Anerkennung, in erster Linie bedingt durch die anti-intellektuelle Haltung der NSDAP-Führungsspitze, und dem seit Mitte der 1930er Jahre rasant zunehmenden Nachwuchsmangel in zahlreichen akademischen Berufen die Durchführung von „Hochschulwochen“ oder „Hochschultagen“ nahelegte.¹ Diese Veranstaltungen, in deren Rahmen sämtliche Vorlesungen, Institute, Seminare und andere Einrichtungen der Universitäten „allen Volksgenossen zugänglich“ gemacht werden sollten, hatten laut der ministeriellen „Empfehlung“ alljährlich oder in bestimmten Zeitabschnitten stattzufinden. Besonders den vor der Berufswahl stehenden Abiturientinnen und Abiturienten würde so ein Einblick in den Hochschulalltag und das studentische Leben ermöglicht werden, um ihnen eine akademische Laufbahn schmackhaft zu machen. Was zunächst wie eine formale Anordnung ohne konkrete Ausführungsbestimmungen klingt, wird im weiteren Verlauf des Erlasses allerdings von der Berliner Ministerialbürokratie präzisiert. Interessant ist hier vor allem der Verweis auf die Kieler Universität, die als Musterbeispiel genannt wird:

„Im übrigen wird beispielsweise der Rektor der Universität in Kiel, der in der Zeit vom 14. bis 21. Juni 1937 eine Hochschulwoche mit großem Erfolg durchgeführt hat, den Rektoren, an deren Hochschulen entsprechende Veranstaltungen noch nicht durchgeführt sind, seine hierbei gemachten Erfahrungen auf Wunsch mitteilen.“

Der Vorschlag zur Veranstaltung von Hochschulwochen im ganzen Reich kam von Otto Wacker, dem Leiter des Amtes Wissenschaft im Reichserziehungsministerium. Nach Anne Christine Nagel habe Wacker damit im Juli 1937 eine Idee des Regierungsrates Hans Huber aufgegriffen, der seinerseits durch einen deutschen Lehrer in Japan von öffentlichen Volks- und Ausstellungstagen an der Universität Tokio erfahren hatte.² Der Kieler Universitätsrektor Paul Ritterbusch führte in einem Schreiben an Wacker seinen Vorschlag einer reichsweiten Durchführung von Hochschulwochen allerdings auf die in Kiel „erstmalig mit großem und entscheidendem Erfolg durchge-

1 Landesarchiv Schleswig-Holstein (LASH), Abt. 47, Nr. 1264, Ministerialerlass des Reichserziehungsministeriums WA 2667/37, 23.2.1938. Auch zum Folgenden.

2 Nagel, Anne Christine: Hitlers Bildungsreformer. Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 1934-1945, Frankfurt a.M. 2012, S. 257, 407.

führte Universitätswoche“ des Jahres 1937 zurück.³ Was Wacker letztlich zu dem Ministerialerlass veranlasste, lässt sich an dieser Stelle leider nicht endgültig klären. Kiel spielte in diesem Etablierungsprozess aber insofern eine Rolle, als es im Erlass als Musterbeispiel für die Hochschulwochen angeführt wurde. Die erwähnte Woche hatte in Kiel als „Woche der Universität“ unter dem Leitwort „Die Universität Kiel und Schleswig-Holstein“ stattgefunden, um „die enge und unlösbare Verbindung Schleswig-Holsteins mit seiner Landesuniversität“ sichtbar zu machen.⁴ Mithilfe einer bunten Grundkonzeption aus wissenschaftlichen Vorträgen, Institutsführungen, Kunstausstellungen, Sportwettkämpfen, Exkursionen und sonstigen Veranstaltungen, wie beispielsweise einem Sommerfest der Studierenden, sollte „dem nicht oder nicht mehr im akademischen Leben stehenden Volksgenossen ein[] Einblick in die wissenschaftliche Tagesarbeit der Hochschule“ vermittelt werden.

Auf die erwähnte ministerielle Bestimmung reagierend trafen tatsächlich einige Anfragen anderer Universitäten (Tübingen, Leipzig) und Technischen Hochschulen (Dresden, Aachen) sowie der Bergakademie Clausthal bezüglich der Durchführung einer solchen Hochschulwoche im Rektorat der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) ein.⁵ In einem Antwortschreiben erläuterte der Kieler Universitätsrektor seine Erfahrungen bei der Organisation und Durchführung der Universitätswoche: So seien sämtliche Hörsäle, Institute und Seminare – für Ärzte außerdem die Kliniken – geöffnet worden, frei nach dem Motto: „Professoren lesen für jedermann!“⁶. Man sei bei der Planung besonders darauf bedacht gewesen, in die Institutsführungen nichts „Parademäßiges“ hinein zu organisieren.

Bereits in den Jahren 1938 und 1939 fanden auch an anderen Universitäten sogenannte Hochschulwochen statt, so beispielsweise in Leipzig, Karlsruhe und Berlin.⁷ Wie viele weitere Universitäten dem Aufruf folgten, lässt sich

3 LASH, Abt. 47, Nr. 1264, Rektor der CAU an Staatsminister Wacker, 31.8.1937.

4 Programmheft der Woche der Universität, von Montag, den 14. bis Montag den 21. Juni 1937, S. 3. Auch zum Folgenden.

5 LASH, Abt. 47, Nr. 1264, Rektor der Technischen Hochschule Aachen an den Rektor der CAU, 10.3.1938; ebd., Rektor der Preußischen Bergakademie Clausthal an den Rektor der CAU, 23.3.1938; ebd., Rektor der Technischen Hochschule Dresden an den Rektor der CAU, 4.4.1938; ebd., Rektor der Universität Tübingen an den Rektor der CAU, 6.4.1938; ebd., Rektor der Universität Leipzig an den Rektor der CAU, 6.4.1938.

6 LASH, Abt. 47, Nr. 1264, Vorschlag für Antwortschreiben: Erfahrungen bei der „Woche der Universität Kiel“. Auch zum Folgenden.

7 Vgl. dazu exemplarisch Knick, Artur: Die Bedeutung der Universität Leipzig in der Vergangenheit. Rede gehalten am 17. Juni 1938 bei der Eröffnung der Leipziger Universitätswoche 1938 durch Reichsminister Dr. Rust, in: Veröffentlichungen des Leipziger Universitätsverbundes e.V. 2 (1939), S. 15-34; Weigel, Rudolf Georg (Hrsg.): Zweite Karlsruher Hochschulwoche und Karlsruher Studententag 3. bis 9. Juli 1939. Rektoratsbericht, Ansprachen und Reden (Karlsruher Akademische Reden 19), Karlsruhe 1939; Programmheft der Berliner Hochschulwoche. Friedrich-Wilhelms-Universität. Technische Hochschule. Wirtschaftshochschule. Hochschule für Politik. 21. bis 26. November

leider kaum noch nachvollziehen; Nagel konnte aber anhand von Berichterstattungen an Berlin eine durchaus positive Resonanz in der Bevölkerung feststellen.⁸ Darüber hinaus führte der Reichserziehungsminister Bernhard Rust zum 125-jährigen Jubiläum der Technischen Hochschule Wien 1940 in einer Rede die Hochschulwochen als Beispiel für die erfolgreiche Veränderung des Hochschulwesens im nationalsozialistischen Sinn an, was ebenfalls für einen gewissen Erfolg und Etablierungsgrad der Universitätswochen spricht. Er nennt die Hochschulwochen als einen von mehreren Faktoren, die „einen ersten vollendeten Schritt zur Eingliederung einer einsamen, selbstgenügsamen Wissenschaft in den lebendigen politischen Raum Deutschland“ bedeuteten.⁹

An der schleswig-holsteinischen Landesuniversität selbst hob man den eigenen Vorbildcharakter mehr als einmal hervor und betonte den Erfolg „der ersten Universitätswoche“, deren Bedeutung am besten dadurch gekennzeichnet werde, „daß die Abhaltung solcher Wochen vom Reichswissenschaftsministerium auch den anderen Hochschulen nahegelegt wurde.“¹⁰ In den folgenden Jahren wiederholte die Kieler Universität unter Beibehaltung des Mottos „Professoren lesen für jedermann!“ ihre Vorzeigeveranstaltung: 1938 fand eine Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Woche statt, wohingegen im ersten Kriegsjahr die sogenannten „Kriegsvorlesungen für das deutsche Volk“ die Grundkonzeption der Kieler Universitätswoche dominierten. Erst in den Jahren 1941 und 1944 wurden wieder reguläre Universitätswochen durchgeführt, die allerdings aufgrund des Zweiten Weltkrieges deutlich kleiner ausfielen. Insgesamt ist zu konstatieren, dass die Universitätswochen ein anschauliches Beispiel für die Indienstnahme der Kieler Hochschule als „politische“ Universität bieten, die bereits ein Jahr vor dem genannten ministeriellen Erlass die nationalsozialistische Auffassung der Volksgemeinschaft aufgriff und als Repräsentant des Staates auftrat. Eine solche Veranstaltung wie die Universitätswoche war ganz im Sinne der Wissenschaftspolitik des NS-Regimes, die auf eine Durchdringung der Hochschulen durch die Politik abzielte.

Die im vorliegenden Essay präsentierten Erkenntnisse zur Kieler Universitätswoche des Jahres 1937 sind im Rahmen eines Forschungsvorhabens ge-

1938, Berlin 1938.

8 Nagel, Bildungsreformer, S. 257.

9 Rust, Bernhard: Reichs-Universität und Wissenschaft. Zwei Reden, gehalten in Wien am 6. November 1940, als Manuskript gedruckt, hrsg. von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Berlin 1940, S. 11f.

10 Jankuhn, Herbert: Die Woche der Universität Kiel vom 10. bis 15. Juli 1939, in: Kieler Blätter 2 (1939) H. 4, S. 359-360, hier S. 360. In ähnlicher Weise äußern sich auch Ritterbusch, Paul: Die Entwicklung der Universität Kiel seit 1933, in: Kieler Blätter 4 (1941) H. 1, S. 5-23, hier S. 15; Dietze, Hans-Helmut: Bericht über die „Woche der Universität Kiel 1941“, in: Kieler Blätter 4 (1941) H. 2, S. 125-126; sowie Dahm, Georg: Die Woche der Universität Kiel, in: Kieler Blätter 1 (1939) H. 1, S. 74-76.

wonnen worden, an dessen Ende die Abfassung einer Bachelorarbeit an der Abteilung für Regionalgeschichte mit Schwerpunkt Schleswig-Holstein steht. Diese Arbeit macht es sich zum Ziel, die Universitätswoche von 1937 der „Nordisch-Deutsche Woche“ von 1929 gegenüberzustellen und für beide Wochen herauszuarbeiten, wie sich die CAU mittels dieser Veranstaltungsformen in der Hochschul- und Wissenschaftslandschaft Deutschlands bzw. Nordeuropas positionierte und wie sie sich gegenüber der lokalen, regionalen, nationalen und auch internationalen Öffentlichkeit präsentierte. Der Analyse der Universitätswochen liegt ein ideengeschichtlicher Ansatz zugrunde, da die Positionierung der Kieler Universität im Kontext der Ideen der 1920er und 1930er Jahre besser verortet werden kann. „Ideen“ sind in der Forschung durch eine Vielzahl von Schlüssel- und Schlagwörtern definiert, während die Zahl präziser Begriffe eher klein ist. Grundsätzlich meint der Terminus „Idee“ in der geschichts- und kulturwissenschaftlichen Forschung die Vorstellung einer spezifischen Gestaltungskraft.¹¹ Diese „wirklichkeitskonstituierende Kraft von Ideen und Symbolen“¹² wird in der Arbeit für die Gedankenkonzepte des Grenzkampfes und des nordischen Gedankens angenommen, sodass kritisch zu hinterfragen ist, ob und in welchem Maße sich diese beiden Ideen in den untersuchten Universitätswochen widerspiegeln und Einfluss auf die Veranstaltung nahmen.

Sowohl die Auffassung, Schleswig-Holsteins sei ein Grenzland gewesen, als auch die besondere Verbundenheit dieses Landes zum skandinavischen Norden sind keine neuen Ideen der 1920er Jahre; sie waren bereits als „mythisch aufgeladene ‚Nordmark‘- und ‚Grenzland‘-Bilder“¹³ im 19. Jahrhundert präsent und führten zu einem schleswig-holsteinischen Sonderbewusstsein. Durch die Niederlage des Deutschen Reiches im Ersten Weltkrieg und den daraus resultierenden, im Versailler Vertrag geregelten territorialen Veränderungen erhielten die neuen Grenzen eine enorme politische und symbolische Bedeutung, sodass sich die Schlagworte Grenzland und Grenzkampf „als sprachliche Symbole des verlorenen Krieges, des demütigenden ‚Diktatfriedens‘ und der volksgemeinschaftlichen Bewusstwerdung“¹⁴ etablierten, die

11 Dorschel, Andreas: Ideengeschichte. Göttingen 2010, S. 81; Raphael, Lutz: „Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit“: Bemerkungen zur Bilanz eines DFG-Schwerpunktprogramms, in: Ders./Tenorth, Heinz-Elmar (Hrsg.): Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit. Beiträge für eine erneuerte Geistesgeschichte (Ordnungssysteme 20), München 2006, S. 11–27, hier S. 23.

12 Raphael, Ideen, S. 26.

13 Rietzler, Rudolf: „Kampf in der Nordmark“ Das Aufkommen des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein (1919-1928) (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 4), Neumünster 1982, hier S. 15, 120.

14 Göllnitz, Martin: Der Student als Führer? Handlungsmöglichkeiten eines jungakademischen Funktionärskorps am Beispiel der Universität Kiel (1927-1945) (Kieler Historische Studien 44), Ostfildern 2018, S. 393; vgl. auch Ders., Ein Schleswiger Museumsprojekt in den 1930er Jahren. Geschichtspolitik im Widerspruch von Wissenschaft und

gesellschaftliche Praktiken und politische Handlungsräume vorstrukturieren, Vorstellungswelten und Denkhorizonte bestimmen und auf diese Weise das Handeln von Menschen lenken und motivieren konnten.¹⁵ Im Zentrum des Forschungsinteresses steht deshalb die Frage, ob diese Gestaltungskraft von Ideen auch auf den universitären Bereich ausstrahlte, Einfluss auf die Positionierung der Universität in der Zwischenkriegszeit nahm und ob die Ideen von Grenzkampf und nordischem Gedanken durch die Hochschulwochen institutionalisiert und dadurch überindividuell wirksam wurden.

Die Relevanz des Themas ergibt sich zum einen aus der Sonderrolle Kiels als Grenzlanduniversität – solche gab es neben Kiel nur in Breslau und Königsberg – sowie andererseits aus der Fokussierung der Kieler Universitätshistoriographie auf bestimmte Institute, einzelne Akteure oder Statusgruppen wie Studierende und Professoren. Das Forschungsvorhaben ist somit ein Novum in der Kieler Universitätshistoriographie, da bisher keine Arbeit zu den Kieler Hochschulwochen vorliegt. Begünstigt wird der ideengeschichtliche Ansatz durch das umfangreiche Quellenmaterial zur „Nordisch-Deutschen Woche“ von 1929 und zur „Woche der Universität“ von 1937, das heute in den Beständen des Landesarchivs Schleswig-Holstein (LASH) und ergänzend auch in denen des Kieler Stadtarchivs (StA Kiel) verwahrt werden.

Grenzrevanchismus, in: Demokratische Geschichte 26 (2015), S. 115-142, hier S. 115.

15 Goering, D. Timothy: Ideen, Handlungen und Gründe in der Ideengeschichte, in: Ders. (Hrsg.): Ideengeschichte heute. Traditionen und Perspektiven (Histoire 112), Bielefeld 2017, S. 95-118, hier S. 96f.

Forschungsbericht zur Dissertation von Michael Wortmann: Der freie Mann Friedrich August Eschen (1776-1800). Aus der Zeit ‚großer Klassiker‘

von *Michael Wortmann*

Michael Wortmann: DER FREIE MANN FRIEDRICH AUGUST ESCHEN (1776-1800). AUS DER ZEIT ‚GROSSER KLASSIKER. BIOGRAFIE - BRIEFE - WERKE - KONTEXTE - PÄDAGOGIK - REZEPTION. Borchon: Ch. Möllmann 2017, ISBN: 978-3-89979-252-2 (Kalokagathia 1), 850 S., 30 Abb., geb., Anhänge 2-5 auf beigelegter CD: 1655 S., € 75,-

Das gewählte Genre der Biografie wird vom Autor als historiografische Darstellungsform begründet. Nach einem survey zur Typologie wissenschaftlicher Biografik - darunter das für das 18. Jahrhundert relevante, norddeutsch-dänische Leitbild „Durchgang durch die Welt“ (Chvojka 2001) - erfolgt die Entscheidung für die vom Autor sogenannte begriffstheoretisch analysegestützte und historisch kontextualisierte Dokumentarbiografie: dieser Biografietyt verbindet die üblicherweise diachrone Stoffanordnung bei Bedarf mit je synchronen Kontextualisierungsebenen. Eine ideologische Zuspitzung auf ‚Individualität = Kontext‘ im einseitig-determinierenden Gesellschaftssystem wird somit im Sinne von Unverwechselbarkeit und Einmaligkeit der Person in ihrer Biografizität, Selbsttätigkeit, Geschichtlichkeit, Sozialität und Kontextualität vermieden.

Nachfolgend wird am Leitfaden der Lebensstationen Eschens der zugehörige Forschungsstand bzw. die betreffende Quellenlage skizzierend vorgeführt. Ich verbinde jede einzelne Lebensstation - man kann sie jeweils als Habitat für „Ortshandeln“ (Winkler 1999) fassen - im Anschluss an den Begriff des Ereignisses mit dem des Ereignisraumes. Darin haben sich Eschen und weitere mit ihm unmittelbar bzw. kontextuell assoziierte historische Personen als Akteure bewegt. Damit stetig verbunden ist hier der für die „Sattelzeit“ um 1800 (Koselleck 1972) erkenntnisleitende Begriff des Aufbruchs.

Kindheit und Jugend im Ereignisraum ‚Eutiner Aufbruch‘ (1776-1796)

Als wesentliche Agenturen bzw. Instanzen für das, was ich hinsichtlich der Kindheits- und Jugendzeit Eschens als biografizitäres Dreieck Sozialisation¹ -

¹ Vergl. zunächst R.S. Elkar: Historische Sozialisationsforschung und Regionalgeschichte. Umriss-Methoden-Zwischenergebnisse, in: F. Kopitzsch (Hg.): Erziehungs- und Bildungsgeschichte Schleswig-Holsteins von der Aufklärung bis zum Kaiserreich. Theorie, Fallstudien, Quellenkunde, Bibliographie, Neumünster 1981, 15-59.

Enkulturation² - Personalisation³ bezeichne, kommen infrage:

1. die *Familie* der (Spät-)Aufklärung als Lebensmittelpunkt im Übergang „vom ganzen Haus“ zur modernen Kernfamilie“ (van Dülmen 2005).

Das von mir in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen entdeckte *Verzeichniß einer von dem verstorbenen Justizrath Jacob Hugo Eschen, in Eutin, hinterlassenen, auserlesenen Bücher-Sammlung*, Eutin [1815] eröffnete hierzu (neben Einblicken in die quantitativ, qualitativ wie systematisch ambitionierte Privatbibliothek eines Amtsjuristen um 1800 und den von mir zusammengetragenen Belegen für das der Forschung bisher unbekannte Aufgehen dieser Sammlung in den Bestand der ehemaligen Großherzoglichen Bibliothek Eutin bzw. der heutigen Eutiner Landesbibliothek) tatsächlich auch Zugänge zur vorgehaltenen pädagogischen (Ratgeber-)Literatur in ebendieser, bereits für damalige Begriffe ungewöhnlich kinderreichen Familie Jacob Hugo Eschens (1745-1814),

2. die *Eutiner Stadt- bzw. Lateinschule*

im Kollegiatstift des Fürstbischöflich-Lübeckischen Bistums ist bis 1797 lediglich intern dreigliedert, d.h. ausgestattet mit drei Klassen(-lehrern, wenn auch noch nicht mit institutionell oder gar lokal separierten Schul-Lehrern) und Schulbibliothek. Der Bereich Eutiner Schule vor und erst recht unter Rektor Johann Heinrich Voß (1751-1826) erwies sich quellenmäßig als diachron zunehmend ergiebig. Durch Funde weiterer (im wesentlichen ungedruckter) im Anhang nachgewiesener bzw. dort meist dokumentierter Archivalien konnte der Kenntnisstand sogar noch erweitert werden.

Eschen geht in seiner Geburtsstadt Eutin durch die ebenso lokalspezifische wie von Persönlichkeit bzw. Programmatik geprägte ‚Schule‘ des zumindest als Homer-Übersetzer bekannt gebliebenen Voß, der als Allround-Klassenlehrer der gelehrten Prima (Wolff 1833, Schnell 1911, Gehring 1999) im untersuchten Zeitraum auch frühneuhumanistische Bildungskonzepte vorlegt, sich aber als Rektor damit nicht gegen von Bischof Peter Friedrich Ludwig und Konsistorium favorisierte, philanthropisch-utilitaristisch-industriös orientierte Bürgerschule-Konzepte durchsetzen kann.

2 Dieser bereits 1947 von Herskovitz in eine „Cultural Anthropology“ eingeführte u. 1968 von dem ehemaligen Kieler Ordinarius für Pädagogik, Werner Loch, in den eigenen Diskurs überführte biografistische Begriff hat sich allerdings kaum in einer bald auf empirisch-soziologischen Reduktionismus setzenden scientific community durchsetzen können.

3 Vergl. zunächst Thomas Nipperdeys „Dreiecksverhältnis von Gesellschaft, Kultur und Person“ (Die anthropologische Dimension der Geschichtswissenschaft [1973], in: ders.: Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte, Göttingen 1976, 33-58, hier: 50), wobei ich im Hinblick auf meine personalistisch grundgelegte Eschen-Biografie mit O. Hähner (Historische Biographik. Die Entwicklung einer geschichtswissenschaftlichen Darstellungsform von der Antike bis ins 20. Jahrhundert, Diss., Frankfurt/M. 1999, 205) die „Prävalenz des personalen Moments“ nochmals betone.

Darüberhinaus liefert sich Voß einen jahrelangen distinktiven *Schulgeldstreit* mit Eschens Vater Jacob Hugo, - bürgerlicher Aufsteiger, Freimaurer (wie zunächst Voß) und Justiz- bzw. Konsistorialrat im letzten evangelisch-reichsunmittelbaren Hochstift, dem damals bereits politisch mit dem Herzogtum Oldenburg verbundenen Bistum Lübeck. Dieser Vorgang findet sich bereits bei Friedrich Heußner (Eutin 1882): „Trotz des siegreichen Ausgangs“, so der ehemalige Eutiner Gymnasialdirektor, blieb Voß „nicht populär und nicht beliebt. Ein verdrüsslicher Prozess, den er in den letzten Jahren mit dem Justizrat Eschen zu führen hatte, welcher votierendes Mitglied des Konsistoriums und zugleich Partei war [...] verbitterte Vossens letzte Eutiner Jahre“.

Durch Rückgang ad fontes konnte eine gewisse Klärung herbeigeführt werden, die u.a. deshalb einen Exkurs (Quellendokumentation, Darstellung) rechtfertigte, weil das sich naturgemäß verschlechternde Verhältnis der Väter, Dienstkollegen u. einstigen Freunde Voß - J.H. Eschen zumindest zeitlich korreliert ist mit der (freilich aus anderen Anlässen) ebenfalls in Feindlichkeit umschlagenden Beziehung von Voß zu seinem ehemaligen Vorzeige-Schüler Friedrich August Eschen.

So gesehen bietet vorliegende Arbeit auch ein bisher unbekanntes Stück schleswig-holsteinisch-oldenburgische Geschichte gelehrten Unterrichts bzw. der Schule,

3. prägende Einzelpersönlichkeiten (Loch 1993) aus dem Kontext Nahraum:

darunter Vossens Hainbund-Bruder und Schwager, der Eutiner Konrektor Christian Rudolf Boie (1757-95). Für ihn zeichnen sich in vorliegender Arbeit aufgrund von Quellenstudien erstmals Konturen ab, die im einzelnen sogar auf Immanuel Kant in Königsberg Eindruck machten,

4. *Lebenswelt[en]* aus dem Kontext Nahraum.

Hier sei nur an Eutins „Cirkel“ aufgeklärter Kommunikation erinnert: so Kant brieflich 1791 an den Arzt und Naturwissenschaftler Christoph Friedrich Hellwag i.Z.m. dem nach Eutin engagierten, späteren Pestalozzi-Vertrauten Georg Heinrich Ludwig Nicolovius aus Königsberg,

5. *merkwürdige (meist durchreisende) Fremde.*

Zu diesen gehören folgende der Forschung teilweise bisher unbekannte „dänisch-deutsche Doppelgänger“ (Detering et al. 2001; darin werden lediglich die für mein Thema allgemein relevanten Namen Carl Friedrich Cramer, Christian Friedrich Sander, Jens Baggesen und Friederike Brun berücksichtigt): die Freunde Christian Rudolf Boie und Christian Hornemann (vergl. Hornemann 1796), die von der Insel Fyn stammenden Jenaer Freien Männer Erich Scheel von Rosencrantz, Malte Christian Möller (vergl. dessen Brief aus Dornburg bei Jena -dem Entstehungsort von Eschens Freie-Männer-Lied *Der Morgen-* v. 12.2.1796 an Rasmus Nyerup in Kopenhagen) und Eschens Freund Johann Erich von Berger (der spätere Kieler Professor), den

Freie-Männer-Sympathisanten Henrik Steffens sowie Vossens Freunde Johann Abraham Peter Schulz und Friedrich Ludwig Aemilius Kunzen.

Eschen hat zwei Hefte *Wort- und Sprachforschungen*, die 1796 in Eutin im Kontext der vossischen ‚Schule‘ entstanden und heute zum Bestand der Eutiner Landesbibliothek gehören, hinterlassen. Für diese wird in vorliegender Arbeit erstmals der Zusammenhang mit Vossens Vorbereitungen eines (nach 1800 aufgegebenen, u.a. von Jacob Grimm im *Deutschen Wörterbuch* jedoch als Vorarbeit gewürdigten) eigenen Deutschen Wörterbuchs nachgewiesen. Die dazu aufwendig hergestellten Transkriptionen sowie ein Faksimile befinden sich, mit Anmerkungen versehen, im Anhang. Ausgewählte Vergleiche einzelner Lemmata aus diesen Heften mit vossischen Notaten in meist aus dessen Besitz erhalten gebliebenen zeitgenössischen Wörterbüchern (Frisch, Adeling) zeigen in der Tat die vermuteten Korrespondenzen. Zum anderen aber erweist sich diese nicht alphabetisch, sondern artikulatorisch-phonetisch, d.h. auf anthropologischer Grundlage nach griechischen Wurzelsilben mit den Oberbedeutungen ‚zeugen‘ und ‚nähren‘ geordnete Sammlung als bisher unbekannter detaillierter Beleg für Andeutungen Wilhelm von Humboldts über die vossischen „Sprachforschungen“, ebenfalls aus dem von ihm besuchten Eutin des Jahres 1796 (Humboldt/Leitzmann 1894): die nur zu erwünschte Annahme einer gemeinsamen abendländischen Ursprache und des ihr rezent besonders nahestehenden Altgriechischen und Altdeutschen resp. Alteuropäischen (ein essential des frühen Neuhumanismus) vereinte beide Männer, - und offensichtlich Eschen. Dessen Rolle als in philologiis ideologisch und handwerklich präparierter Vorzeigeschüler von Voß bestätigt sich auch hier eindrucksvoll, was bis ins 20. Jahrhundert bekannt geblieben ist (Lübker/Schröder 1829, Kosch 31972).

Student und Freier Mann im Ereignisraum ‚Jenaer Aufbruch‘ (1796-1798)

Während der Jahre seiner letztlich un abgeschlossenen akademischen Studien an der Salana ab Sommersemester 1796 eröffnen sich für den Jura-Studenten Eschen durch Bewegen innerhalb dieser Lokalen Wissenschaftskultur - u.a. mit Schiller, Fichte, Goethe, Gottlieb Hufeland, August Wilhelm mit Caroline u. Friedrich Schlegel, Scherer, Wilhelm und Alexander v. Humboldt - sowie insbesondere durch baldige Mitgliedschaft (für die der gleichalterige Landsmann und letztlich ebenfalls ohne Abschluß bleibende studiosus iuris Johann Friedrich Herbart sorgt) in der republikanisch-literarischen Sozietät der *Freien Männer* um Fichte (Flitner 1911, Raabe 1959, Marwinski 1992) weitere humane, soziale, philosophische, naturwissenschaftliche, juristische und pädagogische Bildungssubstrate sowie bereits ab 1797 Leitungsfunktionen in dieser Gesellschaft.

Von Eschen sind drei in der Eutiner Landesbibliothek erliegende *Nachschriften Fichtescher Kollegia* (Jena) überliefert, die der Forschung erst seit 1992 bekannt geworden sind und die seit dem Jahre 2000 innerhalb der Fichte-Akademie-

ausgabe vorliegen: „Logik und Metaphysik: nach Platners philosoph. Aphorismen“ (Wintersemester 1796/97) in je einer Mitschrift und Reinschrift sowie eine fragmentarische Mitschrift zur Wissenschaftslehre nova methodo aus demselben Semester.

Eschens erfolgreiche *Leistungen als Übersetzer und Dichter* haben deutliche Publikations- bzw. Rezeptionsspuren hinterlassen. So verdeutscht er erstmals als Achtzehnjähriger Ode 9 aus Buch III des Horaz, wovon 1797 eine gefeilte Fassung als Eschens zweite Veröffentlichung in Wielands *Der neue Teutsche Merkur* erscheint, und zwar mit einer im Sinne der vossischen ‚Schule‘ parteiischen Anmerkung gegen Klopstocks Übersetzungsprogramm, von der der junge Voß als Göttinger Hainbündler einst selbst ausgegangen war. Weitere Übersetzungen aus dem Lateinischen und Griechischen der Homeriden entstehen teilweise auf Anregung von Hausgenosse Friedrich Schlegel, der sich zunächst als Philologe für Eschen als Voß-Schüler freundschaftlich interessiert. Obwohl einige Proben dieser Übersetzungen in Schlegels „Geschichte der Poesie der Griechen und Römer“ (Berlin 1798) Aufnahme finden, vollzieht Eschen 1797 den Schritt des sich in seinem unmittelbaren Umgang formierenden Frühromantikerkreises von der ‚alten‘ zur ‚Neuen Mythologie‘ nicht mit. Friedrich August Wolfs „Prolegomena ad Homerum“ (Halle 1795) zeigen sich dabei als Trennungslinie zwischen klassizistisch-neuhumanistischem und frühromantisch überwunden geglaubtem Antikenverständnis. Auch F. Schlegels ‚Sprung‘ aus der systemorientierten Grundsatzphilosophie vollzieht Eschen nicht mit.

Die genannten Übersetzungen veröffentlicht Eschen nun in rascher Folge, und zwar z.T. in Periodika, die auch Voß nutzt. Eschens bereits in Jena wachsende Reputation als Übersetzer, Vorleser des homerischen bzw. vergilischen Hexameters in lautlich neuartigen Übertragungen von Voß und als frequenter Beiträger für Schillers *Die Horen* bzw. Musenalmanachausgaben macht seinen ehemaligen Lehrer im Verein mit tiefsitzendem Argwohn gegen das Jener Frühromantikernest schließlich misstrauisch. Den daraufhin still erklärten Übersetzungskrieg entscheidet der enttäuschte und bald zwischen einigen Stühlen sitzende Eschen zunächst mit seiner zur Ostermesse 1800 in Zürich herausgekommenen zweibändigen Übersetzung der Oden und Epoden des Horaz, an der auch u.a. Voß und Karl Wilhelm Ramler zeitgleich gearbeitet hatten, erstaunlicherweise für sich.

Ein offensichtlich ebenfalls im Wettbewerb mit Voß druckreif vorliegendes Manuskript mit Idyllen von Eschen wird posthum nicht mehr veröffentlicht und ist bis auf einen im Familienarchiv Eschen überlieferten Umschlag sowie den Entwurf des Frontispiz von der Hand des frühromantischen Malers Franz Gareis heute verschollen.

„In dem Hause der Natur und der stillen Freude“: romantische Aufbrüche in Reichardts Giebichenstein bei Halle (1797/98)

Angebahnt durch Besucher wie Voß, Friedrich Schlegel, Fichte und Herbart findet Eschen ab 1797 mehrfach Aufnahme in der an der Saale bei Halle gelegenen *Giebichensteiner „Herberge der Romantik“* (Neuß ²1949) von *Johann Friedrich Reichardt*, dem 1794 von seinem König Friedrich Wilhelm II. wegen (revolutionsfreundlichen) „Betragen[s]“ entlassenen preußischen Hofkapellmeister. Dort sieht Eschen nicht nur Voß, noch im Einvernehmen, zum letzten Mal wieder, sondern pflegt Umgang mit den Künstlerbrüdern Gareis, dem Satiriker Falk, hallenser Studenten und mehreren ihrer Lehrer.

Mit einer von Reichardts Töchtern, der 1779 geborenen Musikerin *Louise Reichardt* scheint sich ein festeres Verhältnis angebahnt zu haben; sie bzw. ihr Vater vertonen bzw. veröffentlichen posthum mehrere von Eschens meist in Giebichenstein entstandenen Gedichten.

Der Voß-Intimus Reichardt ist es auch, der als Herausgeber der Journale *Deutschland* und *Frankreich* sowie des *Lyceum der schönen Künste* Eschen mehrfach Gelegenheit zur Veröffentlichung u.a. von Übersetzungen bietet. Aufgrund der Kontakte Reichardts zu seinem Berliner Verleger Johann Friedrich Unger erreicht jener überstürzt für Eschen einen Vertrag zur *Übersetzung des „Don Quijote“* von Cervantes. In Friedrich Schlegel, zeitweise Beiträger bzw. Hauptredakteur für Journale Reichardts, findet Eschen dafür allerdings einen zumindest vom Raffinement her überlegenen Konkurrenten: Ende 1797 verzichtet Schlegel zwar selbst auf dieses Projekt, zwingt jedoch Reichardt und seinen Protégé Eschen durch eine Falle zugunsten von Ludwig Tieck zur Aufgabe.

Aus dieser Atomisierung menschlicher Beziehungen geht der Frühromantikerkreis um die Schlegels, Ludwig Tieck, Novalis und Schleiermacher gefestigt hervor.

Eschen, von Schleiermacher in distinktiver Absicht „ergötzlich“ als „Windmühle“ abgetan, findet sich durch diese Intrige erneut auf sich selbst geworfen, nachdem bereits wenige Monate zuvor eine schwere Identitätsstörung im Zusammenhang mit Fichtes rhetorisch überwältigend vorgebrachter Ich-Philosophie durch Herbarts Hilfe zu überwinden gewesen war. Indem er darüber im Sinne einer Krisenbewältigung meditiert, wie sich in der Welt „Thätigkeit [...] die Bahn bricht“, rücken für Eschen nun Perspektiven biografischer Wirksamkeit realistischer in das Bewusstsein. Auf Basis dieser neuen Selbstvertiefung als individualisiertem Aufbruch forciert Eschen die Vorbereitungen für eine studienunterbrechende Hauslehrertätigkeit in der Schweiz.

Wanderzwang und Wanderlust: Aufbruch zu Fuß von Jena nach Bern (1798)

Herbart, einer der ab 1797 als Hauslehrer im Berngebiet tätigen Freien Männer, ist es, der für Freund Eschen eine ähnliche Stelle innerhalb des Berner Patriziats vermittelt. Das während seiner Fußwanderung von Jena nach Bern entworfene „Journal“ hat sich als Fragment, in dem Eschen ‚frühromantisch‘ mit verschiedenen Bewusstseinsverfassungen und Dichtungsformen experimentiert, erhalten.

„In Helvetiens Fluren, in dem Lande der Einfalt und Natur“ (1798-1800)

Eschen tritt seine Hauslehrerstelle im Mai 1798 trotz inzwischen ausgebrochener Helvetischer Revolution und Etablierung der Helvetischen Republik an. Er verfaßt in dieser Zeit einen der Forschung bisher unbekanntem *Brief* „Über die Helvetische Revolution und ihre Folgen“, für den er u.a. auf so erstrangige Gewährsleute wie seine Freie-Männer-Freunde und nunmehrigen Helvetischen Regierungsbeamten J.R. Steck, J.R. Fischer und A.F. May zurückgreifen kann.

Von *Eschens erstem Zögling* in Muntelier am Murtensee, dem 1812 in napoleonischen Diensten gefallenen Albrecht Rudolf von Wattenwyl (*1789) gibt Eschen mehrere Hauslehrerberichte. Währenddessen halten die im Berngebiet tätigen Freien Männer Treffen ab, bei denen insbesondere durch Herbart, Eschen, Steck und Boehlendorff die bereits aus Jena mitgebrachte Frage: wie ist (sittliche) Erziehung möglich? weiterbearbeitet wird.

Anfang 1800 beginnt Eschens zweite Hauslehrerphase: er wechselt zur Familie Johann Rudolf von Frischung auf Schloß Rümli.

In diese Zeit fallen sowohl Begegnungen mehrerer Freie-Männer-Freunde mit Pestalozzi als auch Herbarts Bremer Aufruf zu gemeinsamer Lebenswirksamkeit in einem angedachten Erziehungsinstitut, was die Freunde positiv aufgreifen.

„Kehrst nicht wieder!“ Aufbruch zum Mont Buët/Frankreich (Sommer 1800)

Durch Eschens während einer Erholungstour eingetretenen Bergtod am *Mt. Buët* (7. August 1800) unweit Chamonix (dort bei Servoz befindet sich ein rezent vorhandenes, auf Veranlassung des französischen Innenministers Lucien Bonaparte im Jahr IX der Französischen Revolution, hier: = 1801 errichtetes propagandistisches ‚Grabdenkwarntmal‘ für den „Naturaliste, Littérateur, Poète“ Eschen) kommt es jedoch nicht mehr zur Realisierung gemeinsamer (pädagogischer) Projekte.

Diskussion

Wo ist Wilhelm Bauer?

von *Peter Wulf*

Seit Menschengedenken war es der Traum der Menschen, zu fliegen wie ein Vogel oder unter Wasser zu schwimmen wie ein Fisch. Beides ist inzwischen durch die technische Entwicklung möglich geworden.

Dabei lagen die Anfänge der Versuche des Menschen, sich wie die Fische unter Wasser zu bewegen, in Kiel. Das erste deutsche U-Boot wurde von dem bayerischen Unteroffizier Wilhelm Bauer (1822-1875) 1850 konstruiert und im Kieler Hafen erprobt, versank jedoch bei dem ersten Tauchgang infolge eines Wassereintruchs. 1887 wurde das Boot gehoben und befindet sich heute im Militärhistorischen Museum in Dresden.

Zum Gedenken an dieses Ereignis und an Wilhelm Bauer ist im Jahre 2004 auf dem Vorplatz des Schifffahrtsmuseums eine bronzene Büste auf einem Sockel aufgestellt worden, die von dem deutschlandweit bekannten Künstler Manfred Sihle-Wissel geschaffen wurde.

Es gibt nur wenige Zeugnisse aus der Geschichte Kiels vor 1866. Dies ist ein gelungenes Beispiel der Erinnerung an ein Ereignis der Kieler Geschichte, das zudem an einem beziehungsreichen Platz stand, denn gerade da hatte der erste Tauchversuch Bauers stattgefunden.

Anlässlich der Renovierung des Schifffahrtsmuseums und des Vorplatzes ist die Büste mit dem Sockel entfernt und seitdem nicht wieder aufgestellt worden. Nach Auskunft der jetzigen Leiterin des Schifffahrtsmuseums lagert die Büste in einem Magazin des Museums, ist – wie sie sagt – ein Museumsgegenstand wie unzählige andere auch und wird bei einer Ausstellung mit einem entsprechenden thematischen Zusammenhang auch wieder gezeigt.

Dem ist jedoch entschieden zu widersprechen. Die von Sihle-Wissel geschaffene Büste mit dem Sockel ist eben kein Magazingegenstand wie jeder andere auch – wie etwa ein Degen eines Marineoffiziers oder das Soldbuch eines Matrosen – , sondern ist durch ihre künstlerische Gestaltung und Aussage durchaus hervorgehoben – es ist ein Kunstwerk.

Die Stadt Kiel ist wahrlich nicht reich an Erinnerungsmalen, die auf ihre Geschichte und bestimmte geschichtliche Ereignisse hinweisen. Insofern ist die klammheimliche Entfernung der Sihle-Wissel-Büste nicht nur ein Affront gegen den Künstler, sondern auch die Beseitigung des Gedenkens an einen bedeutenden Vorgang der Kieler Geschichte.

Die oberste Verwaltung der Stadt, das Kulturredirektorat und die Verantwortlichen aus dem Museumsbereich sollten sich ohne kleinliche Animositäten auf allen Seiten zusammenfinden und einen geeigneten Platz für die dauerhafte Aufstellung der Büste Wilhelm Bauers finden.

Termine und Hinweise

Landesgeschichtliche Seminare im Akademiezentrum Sankelmark

26.-28. Oktober 2018

Schleswig hinter den Kulissen

Seit über tausend Jahren ist Schleswig ein zentraler Ort im gleichnamigen Herzogtum. Der altherwürdige Dom und andere Einrichtungen des Mittelalters, die Lage an wichtigen überregionalen Handelswegen, später die Gortorfer Residenz und die Ansiedelung zentraler Landesbehörden gaben und geben dem Ort ein besonderes Gepräge. Und doch nimmt man sich in der Regel zu wenig Zeit und vertröstet sich selbst auf kommende Gelegenheiten für einen Besuch. Wir erkunden Schleswig in seinen vielfältigen Dimensionen und werfen dabei auch Blicke hinter die Kulissen.

Seminar mit Exkursion

Leitung: Dr. Heiko Hiltmann

7.-9. Dezember 2018

Geniales Schleswig-Holstein: Land der Denker, Künstler und Nobelpreisträger

Nur Wenigen ist Schleswig-Holstein als Land herausragender Denker, Entdecker und Künstler bekannt. Neben den Nobelpreisträgern Willy Brandt, Günter Grass, Thomas Mann, Max Planck oder Theodor Mommsen zählen auch Theodor Storm, Emil Nolde, Johannes Brahms oder Franziska Gräfin zu Reventlow zu den weithin bekannten Größen des Landes. Selbst Albert Einstein und Leonard Bernstein waren Schleswig-Holstein eng verbunden. Daneben widmet sich das Seminar auch unbekannteren, aber nicht minder genialen Söhnen und Töchtern des Landes.

Leitung: Dr. Heiko Hiltmann

21.-22. Februar 2019

Kulturerbe Biikebrennen: Winterliches Brauchtum im Norden

Am 21. Februar jedes Jahres lodern in ganz Nordfriesland riesige Reisig-Haufen, die sogenannten Biiken. Nachdem die auf heidnische Ursprünge zurückzuführende friesische Tradition des Biikebrennens lange Zeit einem kirchlichen Verbot unterlegen hatte, erfährt sie seit den 1970er Jahren eine überraschende Renaissance. Mittlerweile erfreut sich das „Nationalfest“ der Nordfriesen größter Beliebtheit. Unser Seminar bietet Einblicke in nordfriesisches Brauchtum und die Möglichkeit, vor Ort die Faszination des zum Kulturerbe erhobenen Biikebrennens zu erleben.

Seminar mit Exkursion

Leitung: Dr. Heiko Hiltmann

15.-17. Februar 2019

Moderne Architektur im Ostseeraum

Viele Großstädte entlang der Ostsee besinnen sich bei Neubauten auf ihre hanseatischen oder deutschen Traditionen. Die Spuren deutscher Einflüsse spiegeln sich beispielsweise in der Architektur von Kaihäusern in Stettin und Kaliningrad, dem wieder aufgebauten Schwarzhäupterhaus in Riga und einem in Tallinn in Anlehnung an das Hamburger Chilehaus erbauten Gebäude wieder. Neben der Bewahrung von Traditionen experimentieren die Ostseeanrainerstaaten aber auch mutig mit einer eigenen architektonischen Handschrift.

Leitung: Dr. Kirsten Schulze

Anmeldung und Information:

Akademiezentrum Sankelmark
Akademieweg 6
24988 Oeversee

Tel.: 04630-550

E-Mail: info@eash.de

Ausstellungen:

„Was treiben die Deutschen in Afrika!?“

19. April - 14. Dezember 2018

Öffentliche Führung: Freitag 16. November 2018, 16.00 Uhr (kostenlos)

Vorträge:

(Eintritt 2€, ermäßigt 1€)

Donnerstag, 25. Oktober 2018 um 18.30 Uhr

Vorführung des Dokumentarfilms „Wir hatten eine Dora in Südwest“ (D, 1991, 70 Min.), anschließend Diskussion mit der Regisseurin Dr. Christina Tink Diaz.

Donnerstag, 22. November 2018 um 18.30 Uhr

Prof. Dr. Jürgen Zimmerer, Hamburg: Zwischen „kolonialer Amnesie“ und Wiedergutmachung. Deutschlands schwieriger Umgang mit dem kolonialen Erbe

Seminarreihe mit Dr. Jörg Rathjen:

Freitag, 23. November 2018, 14.00-17.00 Uhr

„Quellen zum Militärwesen bis 1867 im Landesarchiv“

Vorträge in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek

Sartori & Berger-Speicher
Wall 47-512
24103 Kiel

Mittwoch, 25. Oktober 2018, 20.00 Uhr

350 Jahre Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.
Film nach der Ausstellung in der Landesbibliothek. (65 Min.)

Freitag, 26. Oktober 2018, 19.00 Uhr

Prof. Dr. Oliver Auge
Die Welt im Zuhause. Die globalen Verflechtungen der Gottorfer
und ihrer Höfe

Montag, 12. November 2018, 18.00 Uhr

Prof. Dr. Wolfgang Ewer
Lorenz-von-Stein-Gedächtnisvorlesung

Zusammenarbeit der SHUG mit der GSHG

Sektion Pinneberg: In der VHS Pinneberg,
Am Rathaus 3, 25421 Pinneberg

Dienstag, 04. Dezember 2018, 19.30 Uhr

Dr. Ortwin Pelc
„Mythos Störtebeker: Seeräuber auf Nord- und Ostsee“

am **Samstag, den 3. November 2018**

in Schleswig in der A. P. Møller-Skolen, Fjordallee 1

Liebe Freundinnen und Freunde der Archäologie, auch in diesem Jahr dürfen wir auf Einladung von Professor Jørgen Kühl, dem Direktor der A. P. Møller-Skolen in Schleswig, aktuelle wissenschaftliche Ergebnisse in den wunderbaren Räumen dieses dänischen Gymnasiums vorstellen.

Wir laden Sie herzlich ein mit uns diesen Tag in Schleswig zu begehen. Das abwechslungsreiche Programm schließt mit dem Festvortrag „Mission possible - zum Welterbe in zwei Schritten“. Matthias Maluck M.A. vom Archäologischen Landesamt Schleswig-Holstein, Schleswig, beleuchtet die Möglichkeiten, die der Titel Welterbe mit sich bringt; er hat den Welterbe-Antrag von Anfang an bis zur Nominierung inhaltlich begleitet.

Im Foyer können Sie an verschiedenen Büchertischen Ihre Fachliteratur vervollständigen. Außerdem haben Sie die Gelegenheit, in den Pausen Ihre Funde durch Mitarbeiter des Archäologischen Landesamtes bestimmen zu lassen. Nutzen Sie diese Chance gerne!

Neue archäologisch interessierte Gäste sind herzlich willkommen. Der Vortragsraum und das Foyer sind ebenerdig; Parkplätze sind reichlich direkt vor der Tür vorhanden.

Programm

09:00 - 10:30 Uhr

Dr. Ulf Ickerodt, Schleswig
Begrüßung

Dr. Jørgen Kühl, Schleswig
Begrüßung

Staatssekretär Wissenschaft und Kultur *Dr. Oliver Grundei, Kiel*
Grußwort

Verleihung der Goldenen Schaufel/n

Burkhardt von Hennigs, Bad Oldesloe
Verleihung des Archäologie-Preises der Archäologischen Gesellschaft Schleswig-Holstein e. V.

Vorstellung der Seminararbeit durch den Preis-träger/die Preisträgerin

Henner Wachholtz, Hamburg/Kiel

Verleihung des Deutschlandstipendiums der Archäologischen Gesellschaft Schleswig-Holstein e.V.

10:30 - 11:00 Uhr

Kaffeepause

11:00 - 11:15 Uhr

Dr. Astrid Tummusheit, Schleswig

Götter, Tiere, Attraktionen - Neues (und Vertrautes) aus der archäologischen Landesaufnahme

11:15 - 11:30 Uhr

Dr. Jutta Kneisel und Dr. Vera Hubensack, Kiel

Gräber, Graben, Pfosten. Neues von einem Grabhügel in Bornhöved, Kr. Segeberg

11:30 - 11:45 Uhr

Christian Weltecke, M.A., ALSH

Kulturstraßen aus Steinen - die Megalithic Routes erreichen Schleswig-Holstein

11:45 - 12:15 Uhr

Dr. Jens-Peter Schmidt, Schwerin

300 Jahre Forschung - Das jungbronzezeitliche Gräberfeld von Kölln-Reisiek, Kr. Pinneberg

12:15 - 13:30 Uhr

Mittagessen

13:30 - 14:00 Uhr

Dr. Erich Halbnidl, ALSH-Außenstelle Neumünster

Mit der Deutschen Bahn quer durch die Archäologie Ostholsteins... Teil 1: Zu den archäologischen Arbeiten auf der geplanten Bahnstrecke zur Festen Fehmarnbelt Querung zwischen Puttgarden und Lübeck

14:00 - 14:15 Uhr

Mirjam Briel M.A., ALSH-Außenstelle Neumünster

Teil 2: Dort rollte es bereits in der Bronzezeit... Über hölzerne Wagenteile, Pfostenfelder und Siedlungsreste aus dem Feuchtboden des Oldenburger Grabens (Grabung Oldenburg LA 265)

- 14:15 - 14:35 Uhr** *Bente Sven Majcherczak M.A., Wilhelmshaven*
Häfen gesucht! Die frühmittelalterlichen Handels-
siedlungen in Witsum und Goting auf Föhr, Kr.
Nordfriesland
- 14:35 - 15:00 Uhr** *Dr. Dennis Wilken, Kiel, Dr. Hanna Hadler, Mainz*
(beide SPP Häfen) und Dr. Stefanie Kloß, ALSH
„Sichtbares und Unsichtbares: Geophysikalische,
archäologische und geologische Untersuchungen im
Rungholtwatt“, Kr. Nordfriesland
- 15:00 - 15:30 Uhr** Kaffeepause
- 15:30 - 16:00 Uhr** Museumsinspektor *Tenna R. Kristensen*, Museum
Sønderjylland - Arkæologi Haderslev
Eine Schatzkiste voller Grabhügel, Burgen und
anderer Denkmäler - Die Verwaltung geschützter
Denkmäler in Sønderjylland/Nordschleswig
- 16:00 - 16:30 Uhr** *Dr. Manfred Schneider, Lübeck*
Archäologische Denkmalpflege in Lübeck im 875.
Jahr nach der Stadtgründung
- 16:30 - 17:30 Uhr** *Matthias Maluck M.A., ALSH*
Festvortrag: Mission possible - zum Welterbe in
zwei Schritten

Im Foyer (u. a.): Büchertisch des Museums Sønderjylland – Arkæologi Haderslev; Büchertisch Wachholtz Verlag; Büchertisch des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der CAU Kiel; Büchertisch Archäologisches Landesmuseum; Büchertisch Archäologisches Landesamt (ALSH)/Stand der Archäologischen Gesellschaft Schleswig-Holstein e. V.; Förderkreis Arnkiel-Park Munkwolstrup e. V.; Stiftung Krinkberg e. V.; Stand des Oldenburger Wallmuseums; Stand der Restauratorin Tina Heintges; Stand der AMLA Uni Kiel; Stand Fundbestimmungen durch Mitarbeiter des ALSH; Stand der Detektorgruppe des ALSH; Vitrine „Fund des Jahres“

Änderungen vorbehalten!

Der Eintritt ist frei.

Exkursionsangebote der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 2019

Wie in jedem Jahr veranstaltet die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte auch im kommenden Sommerhalbjahr 2019 wieder landesgeschichtliche Exkursionen.

Abfahrtsort: Wir starten unterhalb der Gablenzbrücke am neuen Kieler Busbahnhof für die Fernbusse.

Sonnabend, 25. Mai 2019

„Auf den Spuren Bismarcks unterwegs im Sachsenwald“
(mit Besuch von Ausstellung und Mausoleum in Friedrichsruh)

Sonnabend, 31. August 2019

„Alsen jenseits von Sonderburg“
(Blommeskobbel - Østerholm - Gammelgård - Notmark - Eken -
Norburg - Augustenburg)

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte veranstaltet die Exkursionen in erster Linie für ihre Mitglieder; Freunde und Gäste sind aber jederzeit willkommen. Ausgangspunkt der Exkursionen wird jeweils Kiel sein (Abfahrt jeweils 8.30 Uhr).

Für die Teilnahme an den Exkursionen sind von Mitgliedern der Gesellschaft jeweils 40 Euro zu zahlen, Gäste und Freunde zahlen 45 Euro, Studierende der Geschichte an der CAU 20 Euro.

Interessierte mögen sich bitte zeitig bei Herrn Prof. Dr. Detlev Kraack (Seestr. 1, 24306 Plön, Tel. 04522/508391, E-Mail: detlev.kraack@gmx.de) anmelden.

Auf eine rege Teilnahme an den Veranstaltungen des Jahres 2019 freuen sich

Detlev Kraack und Jörg Memmer

„Schleswigsche Gespräche“
– Deutsch-Dänische Begegnungen –

Montag, 29. Oktober 2018

Frank Lubowitz, Apenrade

Vom Kriegsende 1918 bis zur Volksabstimmung 1920 – Die nationale Auseinandersetzung in Schleswig

Apenrade, „Haus Nordschleswig“, Vestergade 30

Montag, 26. November 2018

Prof. Dr. Thomas Steensen, Husum

Von der Hallig-Sturmflut zum Hallig-Dichter – Der nordschleswigsche Schriftsteller Wilhelm Lobsien

Flensburg, Vortragsaal der Stadtbücherei, Flensburg-Galerie

Montag, 11. Februar 2019

Dr. Martin Rackwitz

Verurteilt zu 3 Jahren Karzer- und 2 Jahren Festungshaft – Ein Schleswiger Student gerät in die Demagogenverfolgung der 1830er Jahre

Flensburg, Vortragsaal der Stadtbücherei, Flensburg-Galerie

Montag, 11. März 2019

Matthias Maluck, Schleswig

Haithabu und Danewerk – Frühmittelalterliche Grenze – Nationales Symbol – Weltkulturerbe

Apenrade, „Haus Nordschleswig“, Vestergade 30

Die Vorträge beginnen jeweils um **19:30 Uhr**; der **Eintritt ist frei**.

Die Große Furcht.

Revolution in Kiel, Revolutionsangst in der Geschichte
Ringvorlesung im Wintersemester 2018/19
an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Organisation: Prof. Dr. Oliver Auge und Knut Kollex, M.A.
 Leibnizstraße 1 - Klaus-Murmann-Hörsaal, 18.00-20.00 Uhr

Mittwoch, 17. Oktober 2018

Knut Kollex, M.A., Kiel

Kiel 1918. Revolutionsangst und Autoritätsversagen

Mittwoch, 24. Oktober 2018

Prof. Dr. Ralf Jessen, Köln

Komune, Attentat, Massenstreik - Arbeiterbewegung, Revolutionsangst und politische Polizei im deutschen Kaiserreich

Dienstag, 30. Oktober 2018

Dr. Christoph Regulski, Friedberg

„... ich sterbe mit einem Fluch auf den deutschen Militärstaat.“

Albin Köbis, Max Reichpietsch und die Konsequenzen der Matrosenbewegung 1917

Mittwoch, 21. November 2018

Florian J. Schreiner, M.A., Würzburg

Begründete Furcht? Ziele radikaler Revolutionäre 1919

Mittwoch, 28. November 2018

Dr. Mark Jones, Dublin

Angst und Gewalt. Eine neue Geschichte der deutschen Revolution 1918-19

Dienstag, 4. Dezember 2018

Prof. Dr. Boris Barth, Prag

Die deutsche Revolution und die Dolchstoßlegenden

Mittwoch, 12. Dezember 2018

Dr. Paul Srodecki, Kiel

Ostmitteleuropa als Bollwerk gegen die Bolschewiki

Dienstag, 18. Dezember 2018*Prof. Dr. Andreas Eckert, Berlin*

„Revolutionär ohne Revolution“. Patrice Lumumba, Kalter Krieg und Revolutionsangst in Afrika

Mittwoch, 9. Januar 2019*Prof. Dr. Wilfried Loth, Essen*

Die große Furcht und die Anfänge des Kalten Krieges. Revolutionsangst als außenpolitische Chance nach 1945

Mittwoch, 16. Januar 2019*Prof. Dr. Dierk Hoffmann, Berlin*

Revolution und Gegenrevolution im Geschichtsverständnis der SED. Die verordnete Erinnerung an die Novemberrevolution 1918 und die Kennzeichnung des Volksaufstands 1953 als „faschistischer Putsch“

Mittwoch, 23. Januar 2019*Dr. Martin Göllnitz, Mainz*

Ernst Röhm und die Furcht vor einer zweiten „nationalsozialistischen Revolution“

Mittwoch, 30. Januar 2019*Jannis Jost, M. Litt., Kiel*

„Einladung zur Revolution“ - Vom Arabischen Frühlinge, Sozialen Medien, Angst und wie sie überwunden wurde

Mittwoch, 6. Februar 2019*Dr. Uta Fenske, Siegen*

„Drum liebt euch offen ungeniert“. Die sexuelle Revolution in der Bundesrepublik

Mittwoch, 13. Februar 2019*Lisa Kragh, M. Ed., Kiel*

Die Angst vor der Wissenschaft.
Evolution als Revolution

Montag, 18. Februar 2019*Prof. Dr. Jörg Baberowski, Berlin*

Die Russische Revolution und das Jahrhundert der Extreme

Themen und Tendenzen der Regionalgeschichtsforschung (ttr)
Kolloquium im Wintersemester 2018/19
an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Leibnizstraße 8, R. 126/128, 18.15-20.45 Uhr

Dienstag, 16. Oktober 2018

Dr. Nina Gallion, Kiel

Die Spielregeln des Untergangs. Das Ende bischöflicher Karrieren in vergleichender Perspektive (11.-13. Jahrhundert).

Dienstag, 23. Oktober 2018

Caroline Weber, M.A., Kiel

Nur öffentliches Image oder auch wissenschaftliches Profil? Die Universität Kiel zwischen Skandinavien und dem Ostseeraum (1945-2000).

Dienstag, 20. November 2018

Dr. Angela L. Huang, Lübeck

Der zwischenstädtische Rentenkauf im Hanseraum.

Dienstag, 27. November 2018

Antonia Grage, B.A., Kiel

Zwischen Kontinuität und Diskontinuität: Karrieremuster ausgewählter Landräte in Schleswig-Holstein – ein Werkstattbericht.

Jann-Thorge Thöming, B.A., Kiel

Bahnhofsmission Büchen. Ein Spalt im eisernen Vorhang.

Dienstag, 4. Dezember 2018

Dr. Jan Lokers, Lübeck

Lübeck im 20. Jahrhundert: Alles gesagt und erforscht? Herausforderungen und Initiativen.

Dienstag, 11. Dezember 2018

Dr. Ulrich Erdmann, Kiel

Skandale der 50er Jahre – von und mit dem Kieler Landtagsabgeordneten Dr. Gerhard Gerlich.

Dienstag, 18. Dezember 2018*Lisa Kragb, M.Ed., Kiel*

Focault auf die Füße gestellt. Der Aufsieg der Naturwissenschaften im langen 19. Jahrhundert als diskursives Phänomen.

Dienstag, 8. Januar 2019*Dr. Sebastian Kubon, Hamburg*

Die Außenpolitik des Deutschen Ordens in Preußen unter Hochmeister Konrad von Jungingen (1393-1407).

Dienstag, 15. Januar 2019*Stefan Brenner, B.A., Kiel*

Dithmarschen und die Hanse. Zwischen wirtschaftlicher Selbstständigkeit und politischer Bündnispolitik am Übergang von Mittelalter zur Frühen Neuzeit - ein Werkstattbericht.

Dienstag, 22. Januar 2019 [zugleich Kieler Mittelaltergespräche (KMG)]*Prof. Dr. Claudia Gernier, Vechta*

Von Ausgeschlossenen und Grenzgängern. Die hochmittelalterliche Exkommunikation im Spannungsfeld von Theorie und Praxis.

Dienstag, 9. Januar 2019*Dr. Uta Fenske, Siegen*

„Drum liebt euch offen ungeniert“. Die sexuelle Revolution in der Bundesrepublik

Mittwoch, 13. Februar 2019*Luisa Radobs, M.A., Aarhus*

The Formation of Power Structures in Medieval Towns – An Investigation of Urban Nobility and the Rise of Civic Elites in the Southwestern Baltic (12th-14th century).

Dienstag, 5. Februar 2019*Gerrit Schirmer, Kiel*

Leben zwischen den Zeilen: Akten als Quellen regionaler NS-Biographien.

Streifzüge durch die Geschichte Schleswig-Holsteins

Vortragsreihe des AWO Servicehauses Boksberg und der Abteilung für Regionalgeschichte an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Veranstalter:

Dr. Nina Gallion, Abteilung für Regionalgeschichte am Historischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, sowie Dieter Gosch und Michael Mühlthaler B.A., beide AWO Servicehaus Boksberg in Kiel

Veranstaltungsprogramm:

Mittwoch, 23. Januar 2019

Frederieke Schnack, M.A., Kiel

Verliebt, verlobt, verheiratet?

Hochadelige Ehepolitik im spätmittelalterlichen Norddeutschland

Mittwoch, 20. Februar 2019

Christian Peplow, M.A., Greifswald

Störtebeker und die Vitalienbrüder.

Phantome der Ostsee zwischen Kiel und Visby

Mittwoch, 20. März 2019

Dr. Nina Gallion, Kiel

„In kurzer Zeit bekamen sie den Zorn des Himmels zu spüren.“

Schleswig-Holstein im Dreißigjährigen Krieg

Mittwoch, 24. April 2019

Prof. Dr. Oliver Auge, Kiel

Schleswig-Holstein in der deutschen Geschichte

Alle Vorträge finden im AWO Servicehaus Boksberg statt, Boksberg 6-8, 24149 Kiel-Dietrichsdorf
Beginn ist jeweils um **19:00 Uhr**. Der Eintritt ist frei.

Günther Bock

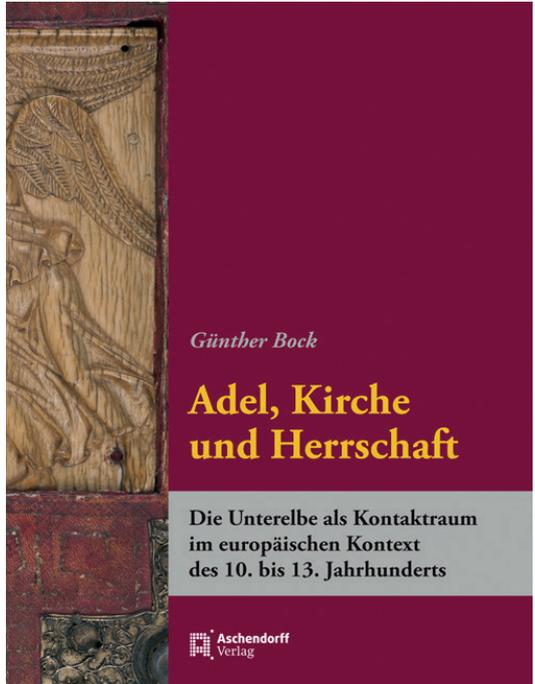
**Adel, Kirche und Herrschaft.
Die Unterelbe als Kontaktraum
im europäischen Kontext des
10. bis 13. Jahrhunderts**

Reihe:
**Quellen und Forschungen zur
Geschichte Schleswig-Holsteins,
Bd. 126**

639 S. Mit zahlr. farbigen und
S.-W.-Abbildungen, Karten und
Grafiken

49€

ISBN 978-3-402-13340-8



Das bislang für die Zeiten des 10. bis frühen 13. Jahrhunderts als weitgehend außerhalb der Reichsgeschichte verstandene Nordelbien wird in diesem Band erstmals in breiten Zusammenhängen dargestellt. Als Grundlage dienen neueste archäologische Befunde ebenso wie diverse Schriftquellen, die bislang kaum ihrer Bedeutung entsprechend gewürdigt wurden. Während sich die bisherige Literatur nahezu ausschließlich auf chronikalische Quellen stützte, ohne diese je ausreichend zu problematisieren zu haben, stehen in diesem Band kritische Methoden im Vordergrund. Auf diesem Wege erscheint Nordelbien in den hier behandelten Zeiträumen als wichtige Brücke europaweiter Vernetzungen. In der Tat lassen sich nicht nur bedeutende Adelsgeschlechter wie die Billunger und die Udonen als Herren des durch die Unterelbe keineswegs vom südlichen Sachsen isolierten Nordelbien erkennen. Vielmehr markierte die Elbe eine wichtige Verbindung in die Slawenlande ebenso wie über die Nordsee zu den weiten Räumen des christlichen Abendlandes. Zudem konnte bislang kaum beachteten Nebenlinien der Billunger und Udonen der ihnen zustehende Platz in der Geschichte zugewiesen werden. Durch Eheverbindungen zeigen sie sich weit vernetzt, von der Iberischen Halbinsel bis zu den Kiever Rus', von den britischen Inseln und Skandinavien nach Burgund und Ungarn.

Mitteilungen des Vorstandes

Protokoll der Mitgliederversammlung der GSHG am 9. Juni 2018 im Sparkassen-Veranstaltungszentrum, Kiel

1. Begrüßung durch den Vorsitzenden

Im Anschluss an den zweiten „Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“ begrüßt in Vertretung des erkrankten Vorsitzenden Jörg-Dietrich Kamischke der stellvertretende Vorsitzende Prof. Dr. Detlev Kraack um 17.00 Uhr 20 Mitglieder der Gesellschaft zur Mitgliederversammlung.

2. Geschäftsbericht des Schriftführers

Herr Dr. Pletzing fasst die wesentlichen Punkte des in den „Mitteilungen“, Heft 94, auf den Seiten 80-81 veröffentlichten Tätigkeitsberichts zusammen. Die Planungen für den zweiten „Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“, die auf Initiative der Gesellschaft neu geführte Diskussion um ein „Haus der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“ sowie die Publikationen der Gesellschaft bildeten Schwerpunkte der Vorstandstätigkeit im Jahr 2017.

3. Bericht des Rechnungsführers

Herr Dr. Skaruppe erläutert den Kassenbericht für das Jahr 2017 (vgl. Mitteilungen, Heft 94, S. 82-83). Die Beitragszahlungen der Mitglieder seien weiter rückläufig, u.a. da mit der EON Hanse ein Mitglied mit hohen Beitragszahlungen aus der Gesellschaft ausgeschieden sei. Die Gesellschaft müsse daher angesichts des kleiner werdenden finanziellen Spielraums ihr Kerngeschäft definieren.

4. Haushaltsvoranschlag für das Jahr 2018

Auch den in den „Mitteilungen“ auf Seite 83 veröffentlichten Haushaltsvoranschlag erläutert der Rechnungsführer. Gegenüber dem veröffentlichten Voranschlag müsse die Gesellschaft von geringeren Beitragszahlungen der Mitglieder (33.000 € statt 35.000 €) ausgehen. Zudem sei bei dem zweiten „Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“ ein höheres Defizit zu erwarten, da es nicht gelungen sei, Fördermittel im erforderlichen Umfang einzuwerben. Die vorgesehenen Ausgaben für „Nordelbingen“ müssen dagegen entfallen, da sich der Vorstand entschlossen habe, diese Publikation nicht

weiter zu fördern. Das Defizit zum Jahresende 2018 werde sich trotz dieser Maßnahme erhöhen.

5. Bericht der Rechnungsprüfer

In Abwesenheit des Rechnungsprüfers Ulrich Pilch verliest Herr Dr. Ernst-Joachim Fürsen den Prüfungsbericht, der der Gesellschaft für 2017 ein ordnungsgemäßes Rechnungswesen bescheinigt. Herr Dr. Fürsen dankt dem Rechnungsführer Herrn Dr. Skaruppe und seiner Mitarbeiterin, Frau Kähler, für den geleisteten Einsatz.

6. Antrag auf Entlastung des Vorstands

Herr Dr. Fürsten stellt den Antrag auf Entlastung des Vorstands. Die Mitgliederversammlung erteilt bei Enthaltung der Betroffenen einstimmig die Entlastung.

7. Wahlen zum Vorstand

Die dreijährige Amtszeit des Vorsitzenden Jörg-Dietrich Kamischke sowie der Beisitzer Dr. Jens Ahlers, Prof. Dr. Oliver Auge und Prof. Dr. Dr. Rainer Hering ist abgelaufen. Alle Vorstandsmitglieder sind bereit, wieder zu kandidieren. Weitere Vorschläge werden von den Mitgliedern nicht gemacht. Herr Kamischke, Herr Dr. Ahlers, Herr Prof. Auge und Herr Prof. Hering werden bei jeweils einer Enthaltung von den anwesenden Mitgliedern einstimmig wiedergewählt. Der anwesende Herr Dr. Ahlers nimmt die Wahl an. Herr Prof. Steensen regt die Wahl einer Frau in den Vorstand an. Dafür bittet Herr Prof. Kraack die Mitglieder um Vorschläge.

8. Anträge

Anträge werden nicht gestellt.

9. Verschiedenes

Herr Dr. Falkenhagen mahnt den Vorstand, Maßnahmen gegen den weiteren Rückgang der Mitgliederzahlen der Gesellschaft zu ergreifen. Da die Zahl der Neumitglieder gegenüber den Austritten und Todesfällen sehr gering sei, seien der Gesellschaft in den letzten Jahren mehrere zehntausend Euro an Mitgliedsbeiträgen entgangen. Herr Dr. Pletzing antwortet, dass der Vorstand in den vergangenen Jahren bereits eine Reihe von Maßnahmen ergriffen habe

– dazu zähle auch der „Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“. Eine Trendwende zeichne sich bei der Entwicklung der Mitgliederzahlen dennoch nicht ab.

Kritisiert wird von anwesenden Mitgliedern auch die Öffentlichkeitsarbeit der Gesellschaft und insbesondere die Pflege der Homepage, die häufig nicht aktuell sei. Das zuständige Vorstandsmitglied, Herr Werner Junge, teilt die Kritik und verspricht für die Zukunft Verbesserungen. Auch die „Mitteilungen“; so ein Mitglied, sprächen seit dem Redaktionswechsel eher ein universitäres als ein breites Publikum an. Angeregt wird außerdem, die letzte Umschlagseite der „Mitteilungen“ für die Ankündigung der Exkursionen der Gesellschaft zu nutzen.

Nach Ende der lebhaften Diskussion schließt der stellvertretende Vorsitzende die Mitgliederversammlung um 17.52 Uhr.

Plön und Sankelmark, 22. Juni 2018

Prof. Dr. Detlev Kraack
Stellvertretender Vorsitzender

Dr. Christian Pletzing
Schriftführer



Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 2019

1. Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte lobt für das Jahr 2019 erneut einen Preis aus. Die Auszeichnung trägt den Namen „Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ und ist mit 3.000 Euro dotiert.

2. Die Gesellschaft will mit dieser Auszeichnung eine besondere Leistung auf dem Gebiet der Erforschung der schleswig-holsteinischen Geschichte oder ihrer Vermittlung würdigen.

3. Der Preis kann an Personen, an Gruppen oder für Projekte vergeben werden.

4. Über die Preisvergabe entscheidet der Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Wenn mehrere Bewerbungen preiswürdig sind, kann der Preis geteilt werden.

5. Der Vorsitzende der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte überreicht den Preis in einer öffentlichen Veranstaltung.

6. Bewerbungen und Vorschläge werden bis zum 31. März 2019 an den Schriftführer der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte erbeten:

Dr. Christian Pletzing, Akademiezentrum Sankelmark, Akademieweg 6, 24988 Oeversee, Tel. 04630 - 550, E-Mail: c.pletzing@geschichte-s-h.de

Kiel, im Oktober 2018

Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Jörg-Dietrich Kamischke

Vorsitzender



Nachwuchspreis der
Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte
2019

1. Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte lobt für das Jahr 2019 erneut den „Nachwuchspreis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ aus. Der Preis ist mit 1.000 Euro dotiert.
2. Die Gesellschaft möchte auch mit dieser Auszeichnung besondere Leistungen auf dem Gebiet der Erforschung der schleswig-holsteinischen Geschichte oder ihrer Vermittlung würdigen.
3. Der Preis soll Studierende und Schüler dazu motivieren, sich mit der Landes- und Regionalgeschichte Schleswig-Holsteins zu beschäftigen und kann an Personen, an Gruppen oder für Projekte vergeben werden.
4. Über die Preisvergabe entscheidet der Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Wenn mehrere Bewerbungen preiswürdig sind, kann der Preis geteilt werden.
5. Der Vorsitzende der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte überreicht den Preis in einer öffentlichen Veranstaltung.
6. Bewerbungen und Vorschläge werden bis zum 30. Juni 2019 an den Schriftführer der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte erbeten:
Dr. Christian Pletzing, Akademiezentrum Sankelmark, Akademieweg 6, 24988 Oeversee, Tel. 04630 - 550, E-Mail: c.pletzing@geschichte-s-h.de

Kiel, im Oktober 2018

Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte
Jörg-Dietrich Kamischke
Vorsitzender

Informationen zum Datenschutz

Information zur Erhebung und Verarbeitung von persönlichen Daten in der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (GSHG):

Die GSHG erhebt und verarbeitet während der Vereinsmitgliedschaft nur solche persönlichen Daten der Mitglieder, die zur Verfolgung des Vereinszweckes und für die Mitgliederverwaltung notwendig sind. Dabei handelt es sich im Einzelnen um Name, Vorname, Anschrift, E-Mail-Adresse, Telefonnummer sowie die Kontoverbindung des Mitgliedes. Alle Daten werden vertraulich behandelt, nicht an Dritte weitergegeben und nur im Rahmen der Zweckerfüllung der GSHG verwendet. Das Mitglied kann sich jederzeit mit dem Recht auf Auskunft, Berichtigung und Löschung der bezüglich seiner Person gespeicherten Daten an den Schriftführer wenden.

Autorinnen und Autoren des Hefts

Tomke Jordan, Abteilung für Regionalgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel

Claudius Loose, Abteilung für Regionalgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel

Frank Lubowitz, Archiv/Historische Forschungsstelle der deutschen Volksgruppe
Vestergade 30, DK-6200 Aabenraa

Dr. Ingwer Ernst Momsen, An den Eichen 30a, 24248 Mönkeberg

Jan Ocker, Abteilung für Regionalgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel

Johanna Schmidt, Abteilung für Regionalgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel

Dr. Michael Wortmann, Schildfarneck 11c, 23566 Lübeck

Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestr. 1, 24306 Plön

Bettina Dioum, Landesarchiv Schleswig-Holstein, Prinzenpalais, 24837 Schleswig

Peter Wulf, Nierott 46, 24214 Gettorf